

Linda Märk-Rohrer | Wilfried Marxer

FAMILIENPOLITIK IN GEGENWART UND ZUKUNFT

ERGEBNISSE EINER UMFRAGE IM AUFTRAG
DER REGIERUNG DES FÜRSTENTUMS LIECHTENSTEIN



LIECHTENSTEIN-INSTITUT



Linda Märk-Rohrer, Wilfried Marxer:
Familienpolitik in Gegenwart und Zukunft.
Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag der Regierung
des Fürstentums Liechtenstein

Herausgeber

Liechtenstein-Institut

Autoren

Linda Märk-Rohrer
linda.maerk@liechtenstein-institut.li

Wilfried Marxer
wilfried.marxer@liechtenstein-institut.li

© Liechtenstein-Institut, Bendern, 2018

Liechtenstein-Institut
St. Luziweg 2
9487 Bendern
Tel. +423 / 373 30 22
info@liechtenstein-institut.li
www.liechtenstein-institut.li

INHALT

Zusammenfassung.....	2
Ausgangslage.....	6
Methode.....	7
Aufbau des Berichts.....	8
Merkmale der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer	9
Berufliche Situation	11
Erwerbstätigkeit vor und nach der Geburt des ersten Kindes.....	11
Erwerbstätigkeit und Zufriedenheit mit dem Arbeitspensum	18
Kinderbetreuung	23
Fremdbetreuung – Bedarf.....	23
Fremdbetreuung – Angebot und Nutzung	26
Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation.....	30
Präferenzen für Hilfe zur Verbesserung der Betreuungssituation des Kindes/der Kinder.....	34
Beanspruchte Hilfe in Ausnahmesituationen	37
Zufriedenheit Kind.....	39
Wunschvorstellung Kinderbetreuung.....	43
Elternurlaub, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub	49
Mutterschaftsurlaub.....	49
Vaterschaftsurlaub	53
Elternurlaub – Gründe für Nichtbeanspruchung.....	56
Einstellung zu einem bezahlten Elternurlaub	58
Haus- und Familienarbeit	61
Zuständigkeit für Kinderbetreuung	61
Aufwand für Kinderbetreuung	64
Zuständigkeit im Haushalt	66
Zuständigkeit handwerkliche Tätigkeiten	69
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	71
Einschätzung der Situation in Liechtenstein.....	71
Schwierigkeit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf	77
Wichtigkeit von Massnahmen	80
Bereitschaft für höhere Steuern für bestimmte Massnahmen	85
Synthese	89
Zentralität des familiären Umfeldes bei der Kinderbetreuung.....	89
Zusammenfassung.....	89
Strukturelle Hürden für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf staatlicher Seite	90
Strukturelle Hürden für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf Arbeitgeberseite ...	91
Gleichbehandlung verschiedener Familienmodelle	92
Lobbying für die Familien und gute Beispiele aus dem Ausland	92
ANHANG	94
Erläuterungen zur Onlinebefragung	94
Erläuterungen zu den Fokusgruppen	97
Fragebogen.....	100

ZUSAMMENFASSUNG

Nach der gescheiterten Volksabstimmung über die Volksinitiative zum Familienzulagengesetz vom September 2016 richtete die Regierung, das Ministerium für Gesellschaft, eine Arbeitsgruppe zur Familienpolitik ein. Diese gab den Anstoss, eine Bedarfserhebung bei den Betroffenen durchzuführen. Mit dieser Aufgabe wurde das Liechtenstein-Institut betraut.

Die Untersuchung gliederte sich methodisch in zwei Teile. Im November/Dezember 2017 wurde eine Onlinebefragung von in Liechtenstein wohnhaften Eltern mit Kindern bis zu 12 Jahren durchgeführt. Im Anschluss daran wurden im Januar/Februar 2018 sechs Fokusgruppengespräche mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Umfrage durchgeführt.

Die Ergebnisse sehen summarisch wie folgt aus:

- Kinder zu bekommen, bringt für Eltern Veränderungen auf vielen Ebenen. Sie tragen eine hohe Verantwortung und wollen diese auch bestmöglich wahrnehmen. Am einschneidendsten ist die Veränderung für die Mütter – von der Schwangerschaft über die Geburt bis zur Zeit danach. Die meisten Frauen sind vor der Geburt des ersten Kindes erwerbstätig, reduzieren danach ihr Pensum oder beenden die **Erwerbstätigkeit** ganz. Männer nehmen bei einer Geburt in der Regel nur wenige Tage frei und arbeiten weiterhin Vollzeit oder mit einem sehr hohen Stellenpensum.
- Die **finanziellen Einbussen** sind für manche Familien deutlich spürbar. Die finanzielle Unterstützung durch den Staat kompensiert dies meistens nicht. Dies wird vielfach als mangelnde Anerkennung und Wertschätzung für den Beitrag der Familien für die Gesellschaft aufgefasst.
- Der gesetzliche Mutterschaftsurlaub von nur 20 Wochen und das Fehlen eines bezahlten Eltern- oder Vaterschaftsurlaubs kontrastieren mit dem Wunsch der meisten Eltern, die Kinder mindestens im ersten Lebensjahr möglichst vollständig selbst betreuen zu können. Rund drei Viertel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage sprechen sich denn auch für die **Einführung eines bezahlten Elternurlaubes** aus, wobei als Höhe am häufigsten 80 Prozent des Lohnes genannt werden.
- Die **Betreuung** der Kinder und insbesondere der Kleinkinder ist **gegenwärtig weitgehend Aufgabe der Mütter**. Ebenso erbringen die Frauen den grössten Anteil an Hausarbeit, während bei handwerklichen Tätigkeiten der wöchentliche Stundenaufwand der Frauen und Männer ungefähr gleich hoch eingeschätzt wird.
- Sind Mütter aus finanziellen Gründen gezwungen, erwerbstätig zu sein und zum Haushaltseinkommen beizutragen – was bei Alleinerziehenden besonders oft der Fall ist –, oder hat eine Frau den Wunsch, ihre beruflichen Qualifikationen auch weiterhin einzusetzen, entsteht ein Dilemma, denn die Verantwortung und Zuständigkeit für Kinderbetreuung und Haushalt bleiben bestehen. Zudem kann es emotional belastend sein, das Kind in andere Hände zu geben.

- Auch wird es als Verschwendung von Ressourcen erachtet, wenn das erworbene **berufliche Potenzial brachliegt** und Frauen ihren gelernten Beruf nicht ausüben können. Sie sind dann auf das Erwerbseinkommen des Mannes angewiesen, die Bestätigung durch beruflichen Erfolg entfällt und sie müssen zusehen, wie ihre berufliche Qualifikation durch den Erwerbsunterbruch an Wert verliert.
- Für die **Kinderbetreuung** werden neben Mutter und Vater am liebsten die Dienste der **Grosseltern** in Anspruch genommen. **Ausserfamiliäre Betreuungsangebote** wie Kindertagesstätten, Tagesmütter und anderes werden am ehesten genutzt, wenn es keine private Lösung gibt. Dies ist vor allem der Fall, wenn keine Verwandten und Bekannten da sind, die diese Aufgabe übernehmen können, oder wenn das erforderliche Betreuungspensum so hoch ist, dass dies Verwandten nicht mehr (vollumfänglich) zumutbar ist. Davon betroffen sind besonders Ausländer/-innen ohne starkes familiäres Netz oder Alleinerziehende mit einem hohen Erwerbspensum, aber auch Doppelverdienerhaushalte. Den Kindertagesstätten kommt dabei mit Abstand die grösste Bedeutung zu.
- Die **Erfahrungen mit den Kitas** sind in der Regel gut, die Kinder fühlen sich nach Einschätzung der meisten Eltern wohl. Es wird allerdings auch bemängelt, dass die Kosten hoch sind und dass die Angebote mitunter nicht wohnort- oder arbeitsortnah sind.
- Die **Rollenverteilung innerhalb der Familien** folgt meistens einem traditionellen Muster, wonach der Vater der Allein- oder Hauptverdiener und die Mutter mehrheitlich für Kinderbetreuung und Haushalt zuständig ist, allenfalls mit einer Teilzeiterwerbstätigkeit. Allerdings gibt es in der Praxis grosse Varianz, also neben dem traditionellen Modell beispielsweise auch Alleinerziehende oder Doppelverdienerhaushalte, bei denen beide Elternteile mit einem hohen Stellenpensum erwerbstätig sind, in Einzelfällen auch eine Umkehrung der traditionellen Rollen von Mann und Frau. Mit wenigen Ausnahmen übernimmt jedoch die Frau bzw. Mutter den Grossteil der Haus- und Familienarbeit.
- Idealvorstellung der Männer wie auch der Frauen ist in der Regel nicht eine egalitäre **Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit** auf Vater und Mutter, sondern eher eine moderate Annäherung. Das heisst, dass der Vater sein Erwerbspensum etwas reduzieren und sich stärker in der Familie engagieren sollte und möchte, während die Mutter innerfamiliär etwas entlastet wird und mit einem Teilzeitpensum einer Erwerbsarbeit nachgehen kann. Dies trifft allerdings auf Hindernisse. Es wird gerügt, dass vonseiten der Arbeitgeber wenig Verständnis und Entgegenkommen vorhanden ist. Eine Reduktion des Pensums von Männern werde entweder nicht gestattet oder wirke sich karrierehinderlich aus. Frauen bemängeln einerseits das fehlende Angebot an Teilzeitstellen, andererseits könnten sie mit einem Teilzeitpensum oftmals keine Stelle finden, die ihren erworbenen beruflichen Qualifikationen und Wünschen entspreche. Auch der Staat als Arbeitgeber agiere in dieser Frage nicht vorbildlich.
- In Kommentaren der Onlineumfrage wie auch den Fokusgruppengesprächen wird vielfach betont, dass die **Rahmenbedingungen** so ausgestaltet sein sollten, dass alle das von ihnen zum jeweiligen Zeitpunkt für richtig erachtete Konzept und Familienmodell umsetzen können. Wahlfreiheit für alle wird somit sehr hoch gewichtet: Wer

mit einem hohen oder tiefen Pensum erwerbstätig bleiben will oder muss oder später wieder in den Beruf einsteigt, solle hierfür ebenso geeignete Bedingungen vorfinden wie jene, die sich ganz um Haus- und Familienarbeit kümmern.

- In Familien, in denen sich jemand ganz der Haus- und Familienarbeit widmet, werden **mangelnde Wertschätzung und Anerkennung** beklagt. Wenn man das in materielle Werte übersetzt, stehen höhere finanzielle Entschädigungen – etwa in Form von höherem Kindergeld oder einer anderen Form der Entschädigung von Personen, die zugunsten der Kinder auf die Erwerbstätigkeit verzichten bzw. Kinder unentgeltlich betreuen (z. B. Grosseltern) –, aber auch die Besserstellung in der Sozialversicherung, beispielsweise in der Altersvorsorge, zur Debatte. Hierfür gibt es in der Erhebung grosse Zustimmung. Dabei wird teilweise vorgebracht, dass solche Leistungen nicht unbedingt nach dem Giesskannenprinzip erfolgen müssten.
- Von Eltern, insbesondere erwerbstätigen Eltern, ist oftmals Improvisationsgeschick gefordert. Insgesamt geben 32 Prozent an, dass die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** in Liechtenstein sehr schwierig sei, weitere 46 Prozent erachten es als eher schwierig. Somit besteht jedenfalls Handlungsbedarf.
- Viele thematisieren die **Schwierigkeit im Falle von Krankheit**, sei dies eine Krankheit von Kindern oder der Eltern, ebenso ausserplanmässige Anwesenheitspflichten an Schulen und bei besonderen Anlässen, ferner die Organisation der **Kinderbetreuung während Schulferien** oder die Koordination von Kindertagesstätte, Kindergarten und Primarschule im Falle von Kindern in unterschiedlichem Alter. Flexible Eingangs- und Ausgangszeiten in Kindergärten und Schulen, Mittagstische, Blockzeiten u.a. helfen Eltern massgeblich. In dieser Hinsicht bestehe Verbesserungsbedarf und die Situation sei zudem nicht in jeder Gemeinde gleich. Die meisten geben an, dass sie in Ausnahmesituationen auf sich alleine gestellt seien oder sie stützen sich auf das erweiterte familiäre Umfeld ab.
- Generell arrangieren sich die Eltern irgendwie mit den Anforderungen, wobei diese je nach Alter der Kinder sehr unterschiedlich sind. Die meisten schätzen die Zufriedenheit ihrer Kinder als relativ hoch ein. Die vermutete Zufriedenheit der Kinder mit der **Betreuungssituation** korrespondiert weitgehend mit derjenigen der Eltern. Von den 10 Prozent der Mütter und Väter, die mit der Betreuungssituation eher unzufrieden oder sehr unzufrieden sind, sind Eltern mit tiefem Haushaltseinkommen und grösserem wöchentlichem Stundenaufwand an Fremdbetreuung überdurchschnittlich vertreten.
- In der Onlinebefragung und den Fokusgruppengesprächen wird immer wieder auf funktionierende **Modelle und Massnahmen im Ausland** hingewiesen. Das Rad müsse also nicht in jedem Fall in Liechtenstein neu erfunden werden.
- Ausserdem wird auch eine bessere **Selbstorganisation der Eltern** angeregt, was staatlich organisierte Angebote ergänzen könnte. Mehrere Familien könnten sich beispielsweise koordinieren und abwechselnd für mehrere Kinder einen Mittagstisch anbieten.

Die Erhebung zeigt, dass **Massnahmen auf unterschiedlichen Ebenen** gefordert, gewünscht oder angeregt werden:

- finanzielle Besserstellung von Familien generell;
- Verbesserungen für Eltern, die wegen der Kinderbetreuung auf eine Erwerbstätigkeit verzichten, beispielsweise in der Altersvorsorge bzw. Unterstützung von Personen, die unentgeltlich Kinder betreuen (z. B. Grosseltern);
- stärker subventionierte Angebote ausserfamiliärer Kinderbetreuung;
- Ausbau familienfreundlicher Massnahmen an den Schulen;
- Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes, bezahlter Elternurlaub;
- mehr und der Qualifikation entsprechende Teilzeitangebote für Frauen und Männer;
- Verständnis und Entgegenkommen der Unternehmen betreffend Elternurlaub, Reduktion des Arbeitspensums u.a.;
- Vorreiterrolle der öffentlichen Hand als familienfreundlicher Arbeitgeber;
- bessere Information der Eltern über bestehende Angebote und Möglichkeiten;
- bessere Koordination der Eltern untereinander.

AUSGANGSLAGE

Im September 2016 wurde die Initiative «Familie und Beruf» der Wirtschaftskammer vom liechtensteinischen Stimmvolk deutlich abgelehnt (82,4 Prozent Nein-Stimmen). Nach dieser wuchtigen Ablehnung entstand der Wunsch nach einer gesamtheitlichen Sicht auf das Thema Familienpolitik, bei der alle möglichen Familienmodelle einbezogen und berücksichtigt werden. Im Dezember 2016 setzte die Regierung zwei Arbeitsgruppen ein: Die Arbeitsgruppe zur Erarbeitung eines Modells für eine leistungsorientierte Kita-Finanzierung und die Arbeitsgruppe Familienpolitik zur Erarbeitung von Massnahmen unter Berücksichtigung verschiedener Familienmodelle. Das Ministerium hatte sich im Vorfeld mit verschiedenen Akteuren abgestimmt und Ideen gesammelt (z.B. Erhöhung des Kindergeldes, Verlängerung Elternurlaub, Betreuungsgutscheine, Förderung Teilzeitstellen etc.).

Um prioritäre Massnahmen im Bereich Familienpolitik formulieren zu können, wurde das Liechtenstein-Institut beauftragt, eine Umfrage bezüglich des Verhaltens und der Bedürfnisse junger Familien in Liechtenstein durchzuführen. Dabei sollten Themen wie die Regelung der Kinderbetreuung, die Zuständigkeit für die Kinderbetreuung, die Sorgen und Nöte der Familien, die Arbeitsteilung in den Familien, Fragen zu Beschäftigungsformen und -wünschen, zum Elternurlaub, zu den Blockzeiten in Schule und Kindergarten u.a. angesprochen und abgefragt werden.

In Anbetracht der Komplexität des Themas «Familie und Familienpolitik» schlug das Liechtenstein-Institut ein zweistufiges methodisches Verfahren vor. In einem ersten Schritt sollte eine Onlinebefragung bei allen in Liechtenstein wohnhaften Eltern mit Kindern unter 12 Jahren durchgeführt werden. In einem zweiten Schritt sollten die Erkenntnisse aus der Onlinebefragung mit Aussagen aus Gesprächen mit sechs unterschiedlich zusammengesetzten Fokusgruppen ergänzt und verdichtet werden. Dieses Konzept wurde schliesslich auch umgesetzt.

Ein besonderes Augenmerk wurde bei der Analyse der Daten aus der Onlinebefragung auf die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie auf allfällige Unterschiede zwischen Familien mit Kindern unter einem Jahr und denjenigen mit älteren Kindern gelegt.

METHODE

Der vorliegende Bericht basiert im Wesentlichen auf zwei Pfeilern, nämlich einer Onlinebefragung und einer Vertiefung der aufgeworfenen Fragen in Fokusgruppengesprächen.

ONLINEBEFRAGUNG

Mittels einer Onlinebefragung wurden alle in Liechtenstein wohnhaften Eltern beziehungsweise Mütter und Väter mit Kindern bis zum Alter von zwölf Jahren schriftlich zur Teilnahme an einer Onlinebefragung aufgefordert. Dabei ging es im Wesentlichen um die aktuelle Situation von Familien mit Kindern in Liechtenstein, um positive und negative Erfahrungen, Verbesserungspotenzial und eigene Präferenzen.

Um eine detaillierte Auswertung vornehmen zu können, mussten zahlreiche Merkmale der Befragten erhoben werden, so etwa die Zahl und das Alter der Kinder, die Zahl erwachsener Personen im Haushalt, die Erwerbstätigkeit vor der Geburt des ersten Kindes, nach der Geburt sowie aktuell, über das Einkommen und die höchste abgeschlossene Ausbildung sowie einige weitere Angaben.

Im Zentrum der Befragung standen sodann Angaben über die Betreuungssituation der Kinder, über Selbstbetreuung und alle Arten von Fremdbetreuung sowie die jeweilige zeitliche Dauer pro Woche, Einstellungen zu Mutterschafts- und Elternurlaub, Meinungen zu diversen staatlichen Leistungen und deren Verbesserungspotenzial und weitere Fragen zu der Betreuung der Kinder, der finanziellen Komponente, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, den ausserhäuslichen Betreuungsangeboten und anderes.

Bei zahlreichen Fragen wurde die Möglichkeit für eigene Kommentare geboten, um keine individuell für wichtig erachteten Aspekte systematisch auszuschliessen.

Ausführliche Erläuterungen zur Onlinebefragung sowie zum Fragebogen finden sich im Anhang.

FOKUSGRUPPEN

Bei der Onlinebefragung konnte angegeben werden, ob man für ein Folgegespräch in einer kleinen Gruppe (Fokusgruppe) bereit wäre.

Es wurden nach der Onlinebefragung in sechs Gruppen Gespräche geführt. Die Gruppen hatten eine Grösse von drei bis sechs Personen mit ähnlichen Eigenschaften: Frauen mit Kindern unter vier Jahren; Männer mit Kindern unter vier Jahren; Frauen und Männer mit Kindern über vier Jahren; nicht erwerbstätige Frauen; erwerbstätige Frauen mit mehr als 60 Stellenprozent; Alleinerziehende.

Unter den 78 Personen, die für ein Gespräch bereit waren, wurde eine Zufallsauswahl getroffen. Die Gespräche dauerten jeweils rund zwei Stunden.

Ausführliche Erläuterungen zu den Fokusgruppen finden sich im Anhang.

AUFBAU DES BERICHTS

THEMATISCHE STRUKTUR

Nach der Beschreibung der Ausgangslage und des methodischen Konzepts wird im folgenden Kapitel auf die Merkmale der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Onlinebefragung eingegangen. Die folgenden Kapitel orientieren sich weitgehend an der Struktur des Fragebogens zur Onlinebefragung (siehe Anhang). Die thematischen Hauptkapitel gliedern sich dabei in folgende Teile: Berufliche Situation; Kinderbetreuung; Elternurlaub, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub; Haus- und Familienarbeit; Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Der Bericht endet mit einem Synthesekapitel und einem Anhang, in welchem die Onlinebefragung genauer beschrieben wird, der Fragebogen dokumentiert und die Fokusgruppen charakterisiert werden.

AUFBAU DER EINZELNEN KAPITEL

In den einzelnen Kapiteln werden die quantitativen Resultate der Onlinebefragung, die Auswertung der Kommentare in der Onlinebefragung sowie die Befunde aus den Gesprächen der Fokusgruppen vorgestellt.

QUANTITATIVE ANALYSE

Neben den summarischen Ergebnissen der Onlinebefragung werden statistisch signifikante Unterschiede im Antwortverhalten zwischen Männern und Frauen sowie weitere Differenzen zwischen einzelnen Segmenten herausgearbeitet. Dies sind beispielsweise die Familienkonstellation, die Erwerbstätigkeit und das Stellenpensum, die Zahl der Kinder oder auch der Unterschied zwischen Personen mit Kindern unter einem Jahr und solchen mit Kindern über einem Jahr.

AUSWERTUNGEN DER KOMMENTARE IN DER ONLINEBEFRAGUNG

Bei zahlreichen Fragen konnten in der Onlinebefragung zusätzlich Kommentare abgegeben werden. Von dieser Möglichkeit wurde rege Gebrauch gemacht; insgesamt wurden 972 Kommentare abgegeben. Die Auswertung dieser Kommentare erfolgte nach einem qualitativen Verfahren. Falls Kommentare häufig vorkamen, wurde zwar auf deren häufige Nennung hingewiesen, grundsätzlich ging es aber nicht um eine quantitative Auswertung, was in Anbetracht der Vielfalt der Kommentare auch gar nicht möglich gewesen wäre.

BEFUNDE AUS DEN FOKUSGRUPPEN

Da die Themensetzung bei den Fokusgruppengesprächen durch die Gruppen selbst erfolgte, wurden auch Problembereiche angesprochen, die nicht direkt zu einem Kapitel des Fragebogens passen. Solche Aspekte werden im abschliessenden Synthesekapitel integriert. Andererseits gab es auch Themen in der Onlineumfrage, die in den Fokusgruppen nicht oder nur am Rande besprochen wurden. Dies wird in den betreffenden Kapiteln vermerkt.

MERKMALE DER UMFRAGETEILNEHMERINNEN UND -TEILNEHMER

Die 974 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Onlinebefragung setzen sich wie folgt zusammen.

- 63 Prozent sind Frauen, 37 Prozent Männer.
- 40 Prozent haben eine Ausbildung bis zum Niveau einer Lehre, 19 Prozent eine höhere Berufsausbildung, 41 Prozent haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss. Die Männer weisen eine höhere berufliche Ausbildung auf als die Frauen.
- Falls erwerbstätig, sind die Frauen mehrheitlich (70 Prozent) ohne Leitungsfunktion, bei den Männern sind es 35 Prozent. Männer sind deutlich öfter in Leitungsfunktionen als Frauen (27 zu 14 Prozent) und noch deutlicher in Führungspositionen tätig (28 zu 6 Prozent).
- 62 Prozent haben einzig die liechtensteinische Staatsbürgerschaft, 7 Prozent zusätzlich eine andere Staatsbürgerschaft. 13 Prozent sind Schweizer/-innen, 6 Prozent Österreicher/-innen, 5 Prozent Deutsche. 7 Prozent haben eine andere Staatsbürgerschaft.
- Bei 91 Prozent der Befragten ist mehr als eine erwachsene Person im Haushalt, in der Regel der (Ehe-)Partner beziehungsweise die (Ehe-)Partnerin. Bei 9 Prozent lebt nur eine erwachsene Person im Haushalt. Dies sind beispielsweise ledige Alleinerziehende oder sonst allein Lebende, Geschiedene, getrennt Lebende oder Verwitwete.
- Es wurden nur Personen mit Kindern bis 12 Jahren befragt. Bei 24 Prozent von ihnen ist das jüngste Kind weniger als 2 Jahre alt (0 bis 1 Jahr), bei 20 Prozent 2 bis 3 Jahre, bei 18 Prozent 4 bis 5 Jahre, bei 28 Prozent 6 bis 9 Jahre, bei 11 Prozent 10 bis 12 Jahre alt.

Tab. 1: Merkmale der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Onlinebefragung (in Prozent; N=974; mit Rundungsdifferenzen)

		Mann	Frau	Total
Geschlecht		37	63	100
Ausbildung	Lehre	29	47	40
	Höhere Berufsbildung	21	19	19
	FH, Universität u.a.	51	35	41
	Total			100
Berufliche Stellung	Ohne Leitungsfunktion	35	70	54
	Mit Leitungsfunktion	27	14	19
	Führungsposition	28	6	16
	Selbstständig	11	11	11
	Total			100
Nationalität	Liechtenstein	65	60	62
	Liechtenstein und andere	6	7	7
	Schweiz	13	14	13
	Österreich	3	8	6
	Deutschland	5	6	5
	Anderere	9	6	7
	Total			100
Erwachsene Personen im Haushalt	1 Person	6	11	9
	2 oder mehr Personen	94	89	91
	Total			100
Alter jüngstes Kind im Haushalt	0 bis 1 Jahr	23	24	24
	2 bis 3 Jahre	22	19	20
	4 bis 5 Jahre	19	17	18
	6 bis 9 Jahre	28	28	28
	10 bis 12 Jahre	9	12	11
	Total			100

BERUFLICHE SITUATION

ERWERBSTÄTIGKEIT VOR UND NACH DER GEBURT DES ERSTEN KINDES

Zusammenfassung

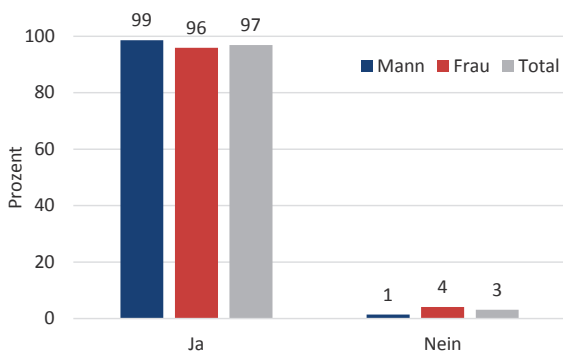
Die Geburt eines Kindes führt vor allem bei den Frauen zu einer massgeblichen Veränderung ihrer beruflichen Situation. Vor der Geburt des ersten Kindes waren 99 Prozent der Männer und 96 Prozent der Frauen, die an der Umfrage teilnahmen, erwerbstätig – dabei 97 Prozent der Männer und 78 Prozent der Frauen zu 100 Prozent. 93 Prozent der Männer blieben auch nach der Geburt des ersten Kindes erwerbstätig, aber nur 12 Prozent der Frauen. Falls Männer einen beruflichen Unterbruch nach der Geburt des ersten Kindes hatten, war dies meist kurzzeitig bis zu drei Monate, während der Unterbruch bis zu einem allfälligen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben bei den Frauen sehr viel länger dauert. Zudem führt die Geburt des ersten Kindes bei Frauen sehr viel häufiger als bei Männern zu einem Wechsel des Arbeitgebers. Als Grund für den beruflichen Unterbruch oder Ausstieg der Frauen wird in erster Linie die Kinderbetreuung angegeben. Es wird kritisiert, dass die Karenz viel zu kurz bemessen sei, dass das Angebot an Teilzeitstellen zu gering sei und dass bei Teilzeitstellen häufig die erworbenen beruflichen Qualifikationen nicht eingebracht werden können. Damit einher gehe auch ein Verlust an Ressourcen und es bestehe die Gefahr, dass erworbenes Wissen nach längerem Erwerbsunterbruch entwertet sei. Es wird auch auf die Problematik der Altersvorsorge hingewiesen, da Erwerbsunterbrüche zu entsprechenden Einbussen führten.

AUS DEM FRAGEBOGEN

- Waren Sie vor der Geburt des ältesten Kindes erwerbstätig? (ja/nein)
- Falls Ja: Wie viele Stellenprozente?
- Wann haben Sie nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit wieder aufgenommen? (Alter des Kindes in Monaten; habe immer gearbeitet; habe nicht wieder begonnen zu arbeiten; Kommentar)
- Falls erwerbstätig: Mit wie viel Stellenprozent? (% eintragen)
- Falls nicht erwerbstätig: warum nicht (7 Antwortvorgaben sowie offene Eingabe; Mehrfachauswahl möglich)
- Waren Sie vor und nach der Geburt des ältesten Kindes beim selben Arbeitgeber angestellt? (ja/nein)

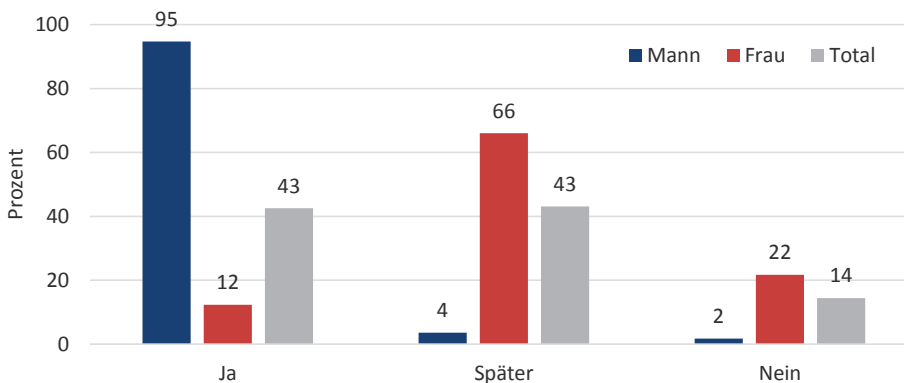
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 1: Erwerbstätigkeit vor Geburt von erstem Kind (in Prozent; N=974)

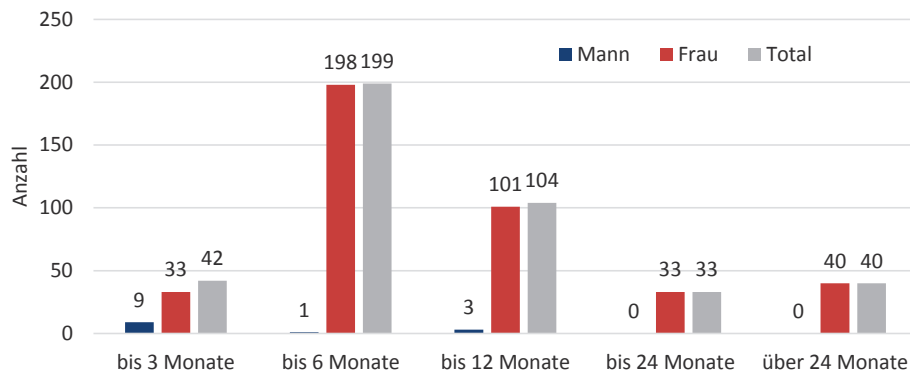


99 Prozent der befragten Männer und 96 Prozent der Frauen waren vor der Geburt ihres ersten Kindes erwerbstätig.

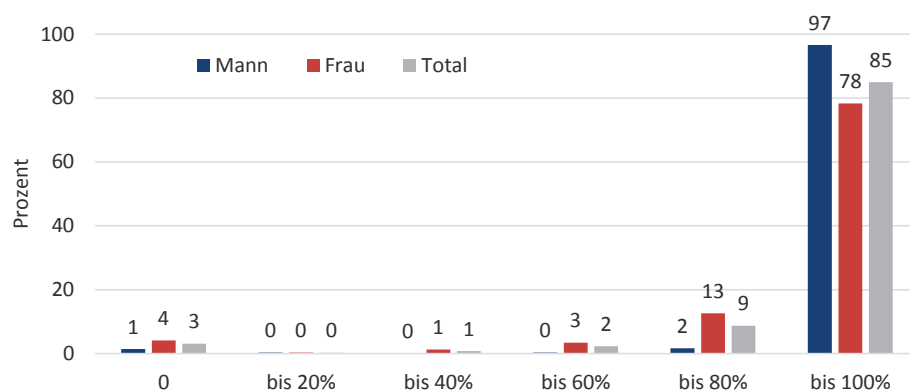
Abb. 2: Erwerbstätigkeit nach Geburt von erstem Kind (in Prozent; N=974)



Bei den Männern waren nach der Geburt des ersten Kindes weiterhin 95 Prozent erwerbstätig, 4 Prozent nahmen die Arbeit später wieder auf, wobei der Erwerbsunterbruch meistens nicht länger als drei Monate dauerte. Bei den Frauen dagegen blieben nur 12 Prozent erwerbstätig, 66 Prozent nahmen später eine Erwerbsarbeit auf, 22 Prozent waren nicht mehr erwerbstätig.

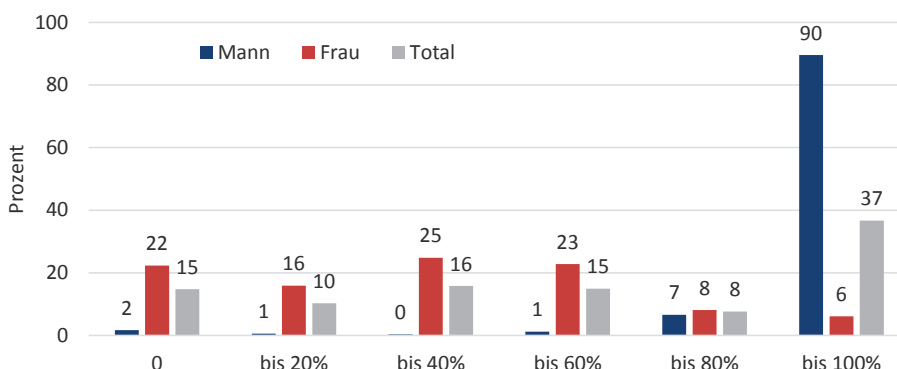
Abb. 3: Beruflicher Unterbruch nach Geburt von erstem Kind (Anzahl; N=418)

Falls Frauen nach einer Geburt einen Arbeitsunterbruch hatten und später wieder erwerbstätig wurden, dauerte der Unterbruch etwa zur Hälfte zwischen drei und sechs Monaten, zu einem Viertel zwischen einem halben und einem ganzen Jahr. Weniger häufig waren Unterbrüche unter drei Monaten oder über einem Jahr.

Abb. 4: Stellenprozent vor Geburt von erstem Kind (in Prozent; N=971)

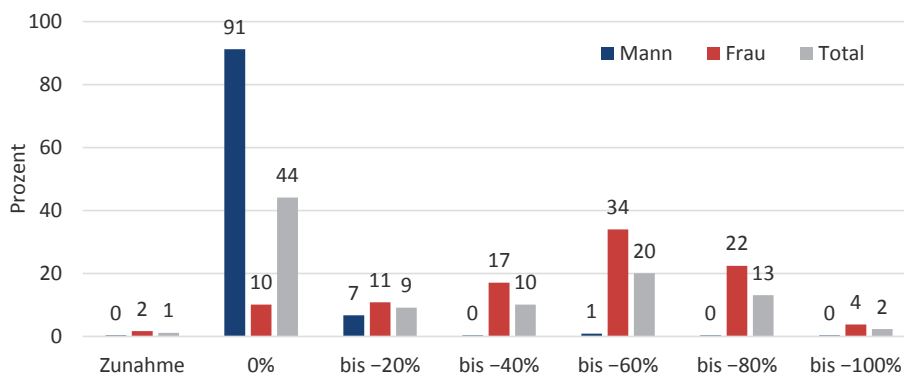
Auch betreffend der Stellenprozente unterscheiden sich Männer und Frauen deutlich: Vor der Geburt des ersten Kindes waren 97 Prozent der Männer in einem 80- bis 100-Prozent-Job beschäftigt, dagegen nur 78 Prozent der Frauen.

Abb. 5: Stellenprozent nach Geburt von erstem Kind (in Prozent; N=949)

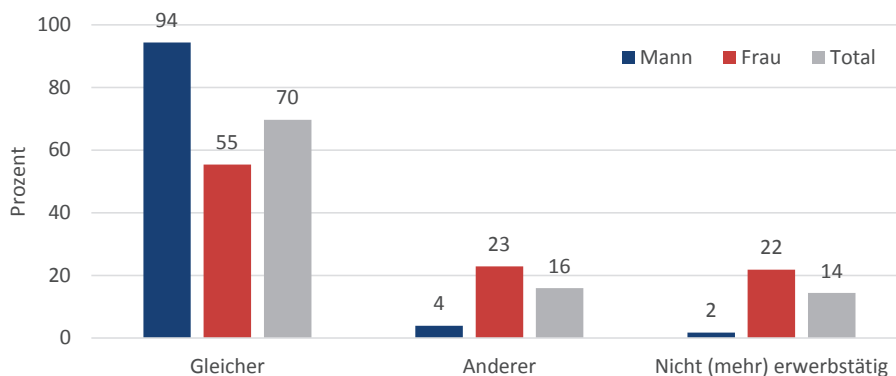


Die Geburt des ersten Kindes verstärkte diese Ungleichheit nochmals: 90 Prozent der Männer blieben weiterhin in einem sehr hohen Beschäftigungsverhältnis, aber nur 6 Prozent der Frauen. Mehr als 80 Prozent der Frauen geben bei der Geburt des ersten Kindes die Erwerbsarbeit entweder ganz auf oder übernehmen eine Arbeit bis maximal 60 Stellenprozent. Nur 14 Prozent weisen danach ein Stellenpensum von mehr als 60 Prozent auf.

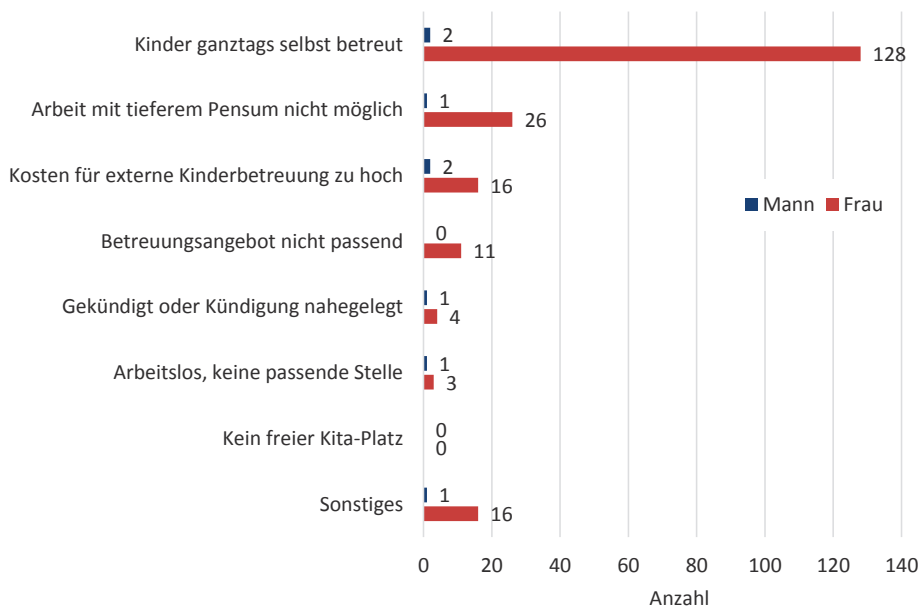
Abb. 6: Veränderung Stellenprozent nach Geburt von erstem Kind (in Prozent; N=814)



Wenn man die berufliche Veränderung, die sich aufgrund der Geburt des ersten Kindes ergeben hat, betrachtet, stellt man fest, dass bei über 91 Prozent der antwortenden Männer das Pensum gleich geblieben ist, 7 Prozent haben bis 20 Prozent reduziert. Von den Frauen haben 10 Prozent das Pensum beibehalten, zwei Prozent sogar erhöht, die Mehrheit hat aber bis 60 oder sogar bis 80 Prozent reduziert.

Abb. 7: Arbeitgeber nach Geburt von erstem Kindes (in Prozent; N=973)

Die meisten Männer wechseln infolge der Geburt des ersten Kindes den Arbeitgeber nicht. 94 Prozent bleiben beim gleichen Arbeitgeber beschäftigt, bei den Frauen sind es nur 55 Prozent. 23 Prozent wechseln den Arbeitgeber, 22 Prozent sind nicht oder nicht mehr erwerbstätig.

Abb. 8: Gründe für Nicht-Erwerbstätigkeit nach Geburt von erstem Kind (Anzahl)

Hauptsächlich wird die Erwerbsarbeit aufgegeben, weil man sich ganztags um das Kind beziehungsweise die Kinder kümmern will. Von den Frauen wurden als weitere Gründe genannt, dass eine Arbeitsstelle mit einem tieferen Pensum nicht möglich war, dass die Kosten für die externe Kinderbetreuung zu hoch sind oder das Angebot nicht den eigenen Bedürfnissen entspricht. Weder Frauen noch Männer gaben als Grund an, dass kein freier Kita-Platz verfügbar war.

Auch wenn die Kinder älter sind, geben diejenigen, die nicht erwerbstätig sind, als hauptsächlichen Grund an, dass sie die Kinder ganztags betreuen.

Kommentare im Fragebogen

Viele Kommentare im Fragebogen zielen darauf ab, dass die Karenz in Liechtenstein viel zu kurz bemessen sei. Die Befragten möchten bei den ersten Schritten ihrer Kinder dabei sein und diese nicht schon so früh in die Kita oder zu einer anderen Betreuungsperson bringen. Oftmals kollidiert der Wunsch, wieder arbeiten zu gehen, auch mit den Bedürfnissen des Kindes (beispielsweise Stillen) oder aber die Karenzregelung ist nicht für alle Fälle geeignet (Beispiel Frühgeburten/Adoption).

In anderen Kommentaren wird darauf hingewiesen, wie schwierig und frustrierend es sei, eine qualifizierte Teilzeitstelle zu finden. Viele berichten, dass sie zwar wieder arbeiten, aber nicht mehr in ihrem ursprünglichen Beruf, sondern unter ihrem Qualifikationsniveau. Auch auf die Schwierigkeit, einen Kita-Platz zu finden und diesen bezahlen zu können, wird hingewiesen. Sehr häufig werden nach der Geburt eines Kindes unbezahlte Ferientage bezogen, was die finanzielle Situation verschärfen kann. Einige weisen darauf hin, dass sie gerne länger zu Hause geblieben wären, dies aber finanziell nicht möglich war.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Die Erwerbstätigkeit und die Frage, ob und wie viel Prozent jemand nach der Geburt eines Kindes wieder arbeitet, wurden in den Fokusgruppen immer wieder thematisiert. Allerdings bezogen sich diese Fragen in fast allen Fällen nur auf die Frauen. Das heisst, einerseits machen sich die Frauen Gedanken darüber, was das richtige Arbeitspensum ist, um es mit dem Familienleben und den übrigen Aufgaben und Pflichten verbinden zu können. Andererseits befassen sich auch Männer intensiv mit der Frage der Erwerbstätigkeit, aber meist bezogen auf ihre Partnerinnen. Bei allen Teilnehmerinnen und Teil-

«Die Ausbildungen, das sind ja auch Gelder, die von den Steuern wegfließen, und dann machen die Frauen einen Hochschulabschluss und nachher bleiben sie daheim. Das ist doch eigentlich schade.»

nehmern (auch bei denjenigen, die derzeit nicht erwerbstätig sind) war das Thema der Erwerbstätigkeit zentral und von fast allen wurde eine Erwerbstätigkeit in absehbarer Zukunft angestrebt. Für die Männer stellte sich die Frage der Erwerbstätigkeit ihrer Partnerinnen auf der einen Seite aus finanziellen Gründen. Viele beschreiben, dass mit nur einem Einkommen (selbst wenn es eine qualifizierte Stelle mit Verantwortung ist) am Ende des Monats nicht viel übrig bleibe. Die Erwerbstätigkeit der Frau wird also als finanzielle Absicherung gesehen. Auf der anderen Seite

beobachten manche Männer, dass ihren Partnerinnen nach den ersten Jahren der Kinderbetreuung «die Decke auf den Kopf fällt». Sie wissen, dass auch ihre Partnerinnen Ausbildungen gemacht haben, die sie nun nicht in eine Erwerbstätigkeit einbringen können. Viele (sowohl Männer wie auch Frauen) verweisen auch darauf, dass die Arbeit mit den Kindern anstrengender ist als die Arbeit ausserhalb des Hauses.

Der Wiedereinstieg in die Arbeitswelt wird als schwierig und manchmal auch als belastend wahrgenommen. Teilzeitstellen mit kleinem Pensum (bis 40 Prozent) seien rar und würden oft gar nicht ausgeschrieben. Gleichzeitig ist allen bewusst, dass die Integration in den Arbeitsmarkt nach langer Abwesenheit immer schwieriger wird und auch die Chancen, überhaupt noch im gelernten Beruf arbeiten zu können, sinken. Bei vielen herrscht ein Unverständnis darüber, dass von den Arbeitgebern nicht mehr Teilzeitstellen oder andere flexible Arbeitsmodelle geschaffen werden. Die Unternehmen könnten durch die Flexibilität, die den Mitarbeitenden zugestanden wird, auch gewinnen, indem die Mit-

arbeitenden motivierter, leistungsfähiger und dem Arbeitgeber gegenüber loyaler seien. Das Thema Teilzeitstellen halten insbesondere viele Teilnehmerinnen der Fokusgruppengespräche nach wie vor für ein Frauenthema. Einerseits implizit, indem die Frauen in den Fokusgruppen häufiger über dieses Thema sprachen. Andererseits explizit, indem sich einige Frauen auch daran störten, dass Teilzeitarbeit für Männer weniger ein Thema sei. Es wird bedauert, dass so viel Know-how der Frauen verloren geht, weil es keine ihrer Qualifikation entsprechenden Teilzeitstellen gibt. «Die Ausbildungen, das sind ja auch Gelder, die von den Steuern wegfließen und dann machen die Frauen einen Hochschulabschluss und nachher bleiben sie daheim. Das ist doch eigentlich schade.» Einige weisen auf die volkswirtschaftlichen Verluste hin, die entstehen, wenn Frauen teure Ausbildungen machen und anschliessend nicht in das Erwerbsleben integriert werden können oder nicht den gelernten Beruf ausüben können. «Da sitzt ganz viel Humankapital einfach neben dem Sandkasten». Durch die Reduktion des Erwerbsspensums erfahren viele eine Herabstufung in ihren Verantwortlichkeiten und Aufgaben, aber auch bei ihrem Lohn.

«Da sitzt ganz viel Humankapital einfach neben dem Sandkasten.»

Immer wieder angesprochen wurde in diesem Zusammenhang auch das Thema der Altersvorsorge und dass sich durch die Teilzeiterwerbstätigkeit bzw. die Aufgabe der Erwerbstätigkeit Probleme bei der Altersvorsorge, insbesondere bei der Pensionskasse, ergeben. Vielen Frauen ist auch bewusst, dass bei einer Scheidungsrate von 50 Prozent die Gefahr einer finanziellen Abhängigkeit von ihrem Mann besteht, die sie als schwierig empfinden. Viele haben dabei das Gefühl, nicht frei wählen zu können und in ein Rollenmodell gedrängt worden zu sein, das sie so eigentlich nicht für sich wollten.

Das Thema Teilzeiterwerbstätigkeit von Männern wurde zwar auch angesprochen, jedoch weniger häufig, als dies bei der weiblichen Teilzeiterwerbstätigkeit der Fall ist. Einige Gesprächsteilnehmerinnen glauben, dass sich Männer einfach mehr dafür einsetzen müssten, auch Teilzeit erwerbstätig sein zu können. Andere verweisen auf ein fehlendes Verständnis bei den Unternehmen. Einige Teilnehmerinnen stören sich daran, dass das Thema Teilzeitstellen immer nur als Frauen- bzw. Mütterthema behandelt werde, obwohl es in Wahrheit viele Menschen gäbe, die gerne weniger arbeiten würden, aus welchen Gründen auch immer. Diejenigen Männer, die an den Gesprächen teilnahmen und in Teilzeit angestellt waren, berichten alle von einem grossen Privileg, mehr Zeit mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern verbringen zu können. Sie stellen fest, dass ihre Teilzeitanstellung zwar mit Erstaunen, aber auch mit Anerkennung wahrgenommen werde.

Ob bei einer Teilzeitanstellung nicht doch in der Tendenz mehr geleistet als bezahlt wird, wurde immer wieder zur Diskussion gestellt. Grundsätzlich stellen viele fest, dass der Arbeitsdruck (auch bei einer 100-Prozent-Anstellung) generell hoch sei und mehr erwartet werde als das, wofür man bezahlt werde. Diese Problematik verschärft sich natürlich, wenn zur Arbeitsbelastung auch noch familiäre Verpflichtungen hinzukommen. Einige würden bewusst darauf achten, nicht immer als Erste aus dem Büro zu gehen, und nutzen die externe Kinderbetreuung manchmal auch dazu, um Überstunden zu machen. Vor diesem Hintergrund wird das System der Kinderbetreuung durch die Grosseltern als einfacher beschrieben, weil man sich nicht an Öffnungszeiten wie bei den Kitas halten müsse.

ERWERBSTÄTIGKEIT UND ZUFRIEDENHEIT MIT DEM ARBEITSPENSUM

Zusammenfassung

Von den an der Umfrage Beteiligten geben 86 Prozent der Männer an, in einem sehr hohen Stellenpensum erwerbstätig zu sein, von den Frauen sind es 7 Prozent, während 29 Prozent nicht erwerbstätig sind. Die anderen sind in Teilzeitpensum unterschiedlicher Höhe beruflich engagiert. Dabei zeigen sich die Frauen insgesamt etwas zufriedener mit ihrem aktuellen Stellenpensum als die Männer. In Paarhaushalten ist die Zufriedenheit am grössten, wenn der Mann ein sehr hohes Stellenpensum aufweist und die Frau ein Teilzeitpensum. Dabei sind Frauen mit einem Pensum von rund 40 Prozent am häufigsten sehr zufrieden mit der Situation. Männer sind mit einem Pensum von rund 80 Prozent am zufriedensten. Die Erwerbstätigkeit der Frauen ist vielfach finanziell begründet und notwendig, andererseits möchten Frauen ihrer Ausbildung entsprechend weiterhin im Berufsleben bleiben, allenfalls nach einem Erwerbsunterbruch nach der Geburt eines Kindes. Dabei wird kritisiert, dass vonseiten der Unternehmen zu wenig auf die Bedürfnisse und die Situation von Familien Rücksicht genommen werde.

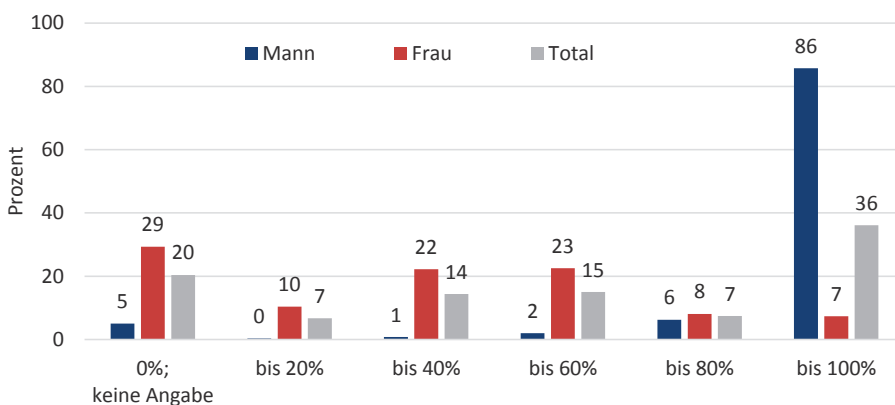
Frauen bewegen sich oft in einem Dilemma zwischen ihrer Rolle als Mutter, den traditionellen Werten und dem Wunsch nach beruflicher Anerkennung sowie dem Bedürfnis, ihre beruflichen Qualifikationen einzusetzen und zu erhalten.

AUS DEM FRAGEBOGEN

- Sind Sie derzeit erwerbstätig? (ja/nein)
- Falls Ja: Zu wie viel Prozent sind Sie derzeit erwerbstätig? (% eintragen)
- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Arbeitspensum? (sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, sehr unzufrieden)
- Zu wie viel Prozent ist Ihr Partner/Ihre Partnerin derzeit erwerbstätig? (% eintragen)

Ergebnis der Onlinebefragung

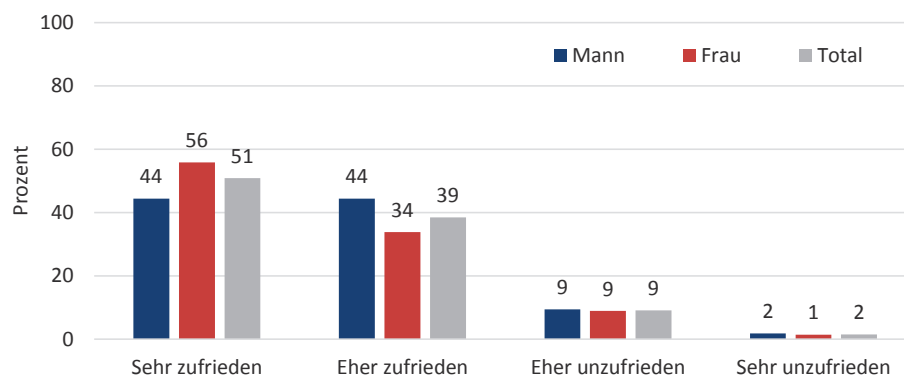
Abb. 9: Stellenprozent aktuell (N=974)



Zum Zeitpunkt der Umfrage sind 86 Prozent der Männer mit über 80 Stellenprozenten erwerbstätig, dabei mit wenigen Ausnahmen zu 100 Prozent. In einem Anstellungsverhältnis mit so hohem Beschäftigungsgrad stehen dagegen nur 7 Prozent der Frauen. 29

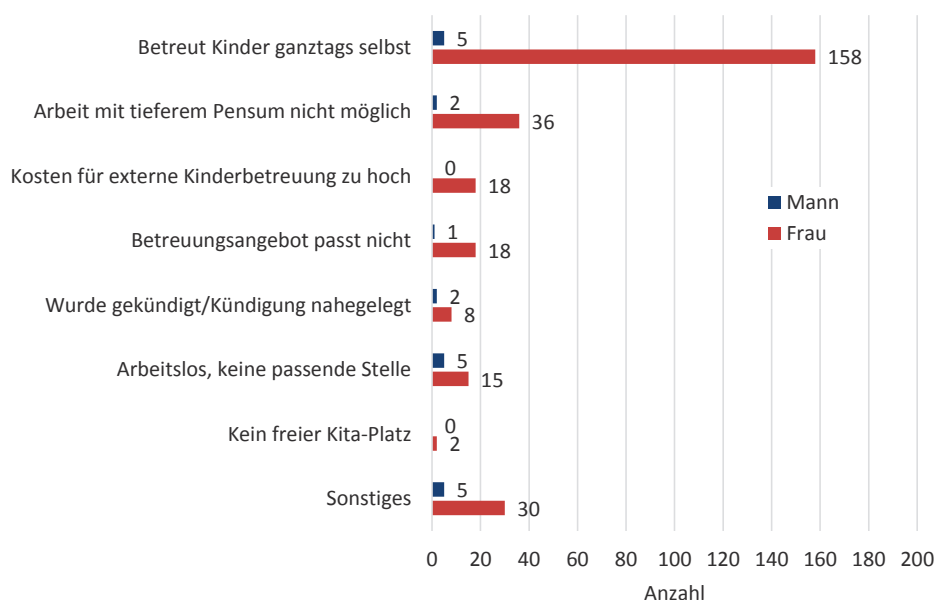
Prozent der Frauen sind gar nicht erwerbstätig, 10 Prozent weisen bis zu 20 Stellenprozent auf, 22 Prozent bis zu 40 Stellenprozent, 23 Prozent bis zu 60 Stellenprozent und 8 Prozent bis zu 80 Stellenprozent. Teilzeitarbeit oder Verzicht auf Erwerbstätigkeit ist somit das dominante Muster bei den Frauen, die Vollzeit erwerbstätig das Muster bei den Männern.

Abb. 10: Zufriedenheit mit Arbeitspensum (in Prozent; Filter: Nur Erwerbstätige; N=780)



Die Frauen sind mit ihrem Stellenpensum insgesamt zufriedener als die Männer: 56 Prozent der Frauen, 44 Prozent der Männer sind sehr zufrieden. Bei beiden Geschlechtern sind rund 10 Prozent eher oder sehr unzufrieden mit ihrem Stellenpensum.

Abb. 11: Gründe für aktuelle Nicht-Erwerbstätigkeit (Anzahl)



Bei denjenigen, die nicht erwerbstätig sind, liegt der Hauptgrund darin, dass sie die Kinder ganztags betreuen. Weitaus weniger genannt werden andere Gründe, etwa dass eine Arbeit mit tiefem Pensum nicht möglich sei, dass die Kosten für die Kinderbetreuung zu hoch seien oder dass kein passendes Angebot vorhanden sei. Nur zwei Frauen geben an, dass kein freier Kita-Platz zur Verfügung stehe.

Tab. 2: Arbeitspensum im Haushalt (in Prozent; N=769)

Zufriedenheit mit Arbeitspensum	<100 %	100 %	bis 140 %	bis 160 %	bis 200 %
Sehr zufrieden	50	46	59	47	40
Eher zufrieden	36	40	34	46	36
Eher unzufrieden	9	11	6	7	23
Sehr unzufrieden	5	3	1	1	1

Bezogen auf die Stellenprozente, die in einem Haushalt von einer oder von zwei Erwerbspersonen gemeinsam belegt werden, waren diejenigen am zufriedensten, die gemeinsam ein Pensum von über 100 bis 140 Prozent aufweisen. 59 Prozent sind in dieser Konstellation mit ihrem eigenen Pensum sehr zufrieden. Am tiefsten ist die Zufriedenheit, wenn gemeinsam mehr als 160 Stellenprozent belegt werden. Nur 40 Prozent sind unter diesen Umständen mit dem eigenen Stellenpensum zufrieden.

Tab. 3: Stellenprozent individuell in Haushalten mit mehr als 100 bis 140 Stellenprozent (in Prozent; N=317)

Zufriedenheit mit Arbeitspensum	bis 40 %	bis 80 %	bis 100 %
Sehr zufrieden	73	50	36
Eher zufrieden	21	41	55
Eher unzufrieden	5	9	7
Sehr unzufrieden	1	0	2

Das Segment mit der höchsten Zufriedenheit (= bis 140 Stellenprozent) kann noch weiter analysiert werden. Insgesamt gehören 317 Befragte zu diesem Segment. Innerhalb dieses Segments waren vor allem diejenigen mit einem tiefen Teilzeitpensum sehr zufrieden.

Tab. 4: Stellenprozent individuell – Frauen (in Prozent; N=431)

Zufriedenheit mit Arbeitspensum	bis 40 %	bis 80 %	bis 100 %
Sehr zufrieden	72	46	30
Eher zufrieden	20	44	48
Eher unzufrieden	7	8	20
Sehr unzufrieden	1	2	2

Männer und Frauen unterscheiden sich in der Zufriedenheit mit ihrem Stellenpensum. Frauen sind am ehesten zufrieden mit einem Pensum von bis zu 40 Prozent. 72 Prozent sind in diesem Segment sehr zufrieden mit dem Pensum, während dies bei einem Pensum von 80 Prozent nur 46 Prozent sind, bei noch höherem Pensum 30 Prozent.

Tab. 5: Stellenprozent individuell – Männer (in Prozent; N=342)

Zufriedenheit mit Arbeitspensum	bis 40 %	bis 80 %	bis 100 %
Sehr zufrieden	–	62	42
Eher zufrieden	–	28	47
Eher unzufrieden	–	10	9
Sehr unzufrieden	–	0	2

Im tiefsten Pensumssegment gibt es nur sehr wenige Männer, weshalb eine Analyse entfällt. Wie bei den Frauen ist auch bei den Männern die Zufriedenheit im höchsten Pensumbereich kleiner als bei einem reduzierten bis 80 Prozent. Im Vergleich zu den Frauen sind die Männer mit einem Pensum von bis zu 80 Prozent oder einem Pensum bis 100 Prozent jedoch deutlich zufriedener als die Frauen.

Kommentare im Fragebogen

Die zusätzlich abgegebenen Kommentare deuten in zwei verschiedene Richtungen. Einerseits gibt es Aussagen, die auf eine Überlastung hindeuten und eindeutig bekunden, dass das Arbeitspensum zu hoch ist. Oft ist es aber aus finanziellen Gründen nicht möglich, das Pensum zu verkleinern. Ausserdem verweisen einige auf die Vereinbarkeitsproblematik und dass die Arbeitgeber in Liechtenstein nicht immer familienfreundlich seien. Was in den Familien geschieht, scheine manche Arbeitgeber wenig zu interessieren und die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen fühlten sich dabei allein gelassen. Andererseits gibt es auch Personen, die gerne mehr arbeiten würden, wenn die Umstände besser wären, also die Möglichkeiten der Kinderbetreuung sowie die Möglichkeit, eine qualifizierte Arbeitsstelle zu finden.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch in den Fokusgruppengesprächen tauchte das Thema Familienfreundlichkeit der Unternehmen immer wieder auf. Es wurde bedauert, dass auch bei international tätigen Firmen die Flexibilität immer nur in Bereichen vorhanden sei, die nichts mit der Familie zu tun hätten.

Der Umstand, dass jemand ein Kind bekommen hat, scheint von vielen Firmen, abgesehen vom gesetzlich vorgeschriebenen Mutterschaftsurlaub, nicht berücksichtigt zu werden. «Die ersten drei Jahre ist mein Kind in der Nacht jede Stunde aufgewacht. Und am nächsten Tag muss man genau gleich zur Arbeit und niemand hat Mitleid mit einem. Man muss einfach funktionieren und das Geld kommt nicht von alleine.» Im Gegenteil haben einige Frauen den Eindruck, dass der Arbeitgeber noch genauer schaue, ob sie ihre Leistungen erbringen, seitdem sie Mütter geworden sind.

«Wenn man als Arbeitnehmerin in Liechtenstein schwanger wird, ist das eine Belastung für alle Beteiligten.»

Als Arbeitnehmerin in Liechtenstein habe man das Gefühl, man falle dem Arbeitgeber zur Last, wenn man Mutter werde.

Das habe auch mit der «Kultur im Land» zu tun. Mehrere Teilnehmerinnen verwiesen in diesem Zusammenhang auf ihre Erfahrungen in Deutschland, wo sich die Arbeitgeber über eine Schwangerschaft gefreut hätten. In Liechtenstein sei es eher so, dass man dankbar sein müsse, nach der Geburt eines Kindes überhaupt noch angestellt zu werden. Viele erwähnten patriarchale Strukturen in den Unternehmen, sodass manchmal auch

Unverständnis darüber herrsche, warum eine Frau überhaupt wieder erwerbstätig sein möchte, nachdem sie Mutter geworden ist. Einige Frauen haben den Eindruck, dass sie unter einem höheren Leistungsdruck stünden als die Männer in demselben Unternehmen. Dies sei auch darauf zurückzuführen, dass sie – auch wenn sie ein hohes Tätig-

«Nur weil ich jetzt Mama bin (...), heisst das ja nicht, dass ich jetzt nichts mehr erreichen will.»

keitspensum haben – häufig neben der Erwerbstätigkeit mehr Aufgaben übernehmen als Männer. Sie müssten also lernen, in kürzerer Zeit möglichst effizient zu arbeiten. Ob sich der Partner auch an den Aufgaben im häuslichen Bereich beteilige, hängt für viele auch mit dem Erwerbspensum zusammen, insbesondere demjenigen der Frauen. Viele Teilnehmerin-

nen beschrieben, dass sich die Verteilung der Aufgaben erst bei einem relativ hohen Arbeitspensum der Frauen angeglichen habe.

Was die Höhe des Arbeitspensums anbelangt, gibt es kein durchgängiges Muster. Einige Teilnehmerinnen wären gerne in einem höheren Pensum erwerbstätig, andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen in einem tieferen. Viele haben dabei auch das Gefühl, nicht frei wählen zu können, was als störend empfunden wird. Einerseits weil es keine passenden Teilzeitstellen gebe, andererseits weil die Kinderbetreuungsstrukturen nicht immer mit einer Erwerbstätigkeit kombinierbar scheinen (siehe Kapitel Kinderbetreuung). Die Umstellung von der Berufstätigkeit auf eine neue Rolle fällt nicht allen Frauen leicht. Manche Frauen beschrieben, dass sie sich aus ihrem gewohnten Leben herausgeworfen fühlten, als sie Mutter wurden. Ihnen würden die Bestätigung, der Austausch und auch die Wertschätzung fehlen. «Nur weil ich jetzt Mama bin (...), heisst das ja nicht, dass ich jetzt nichts mehr erreichen will.»

Gleichzeitig beschrieben vor allem Frauen häufig das Dilemma, dass sie verschiedene Tätigkeiten ausüben möchten, was auch von einem schlechten Gewissen begleitet werde. «Man ist immer im Zwiespalt, finde ich. Wenn man bei der Arbeit ist, hat man ein schlech-

«Als Mama ist man immer im schlechten Gewissen, egal wo.»

tes Gewissen, weil man denkt, man sollte mehr beim Kind sein. Bei der Arbeit hat man auch viel zu tun, also dort sollte man eigentlich auch viel mehr sein. Als Mama ist man immer im schlechten Gewissen, egal wo.» Wie ausgeprägt diese Zerrissenheit ist, scheint auch mit dem eigenen Rollenbild, das einem in der Kindheit vermittelt wurde, zusammenzuhängen. Frauen, die von diesem schlechten

Gewissen berichteten, wiesen häufig auch darauf hin, dass ihre eigene Mutter immer daheim bei den Kindern geblieben sei. Diejenigen, bei denen das schlechte Gewissen den Kindern gegenüber weniger ein Thema ist, erwähnten hingegen, dass ihre eigene Mutter auch immer erwerbstätig gewesen sei und sie das als prägend und häufig auch bereichernd empfunden hätten.

Auch der bewusste Entscheid einer Frau, zuhause bei ihren Kindern zu bleiben und für sie da zu sein, scheint nicht immer unproblematisch zu sein. Einerseits möchten sie ein traditionelles Familienmodell leben, andererseits ist ihnen bewusst, dass sie auch für ihre Ausbildung sehr viel investiert haben und aus dem Schwung ihrer Karriere (insbesondere, wenn sie eher spät Mütter werden) herausgerissen werden. Auch das Rollenbild des Partners ist bei vielen Frauen, die an den Fokusgruppengesprächen teilgenommen haben, ein Thema: Wie ist ihr eigener Mann aufgewachsen und was sind seine Vorstellungen heute? Dabei gibt es verschiedene Konstellationen: Männer, die ihre Frauen in ihrer Berufstätigkeit unterstützen und bestärken, oder aber Männer, die ihre Frauen lieber daheim bei den Kindern wissen möchten und einer Fremdbetreuung der Kinder ablehnend gegenüberstehen.

KINDERBETREUUNG

FREMDBETREUUNG – BEDARF

Zusammenfassung

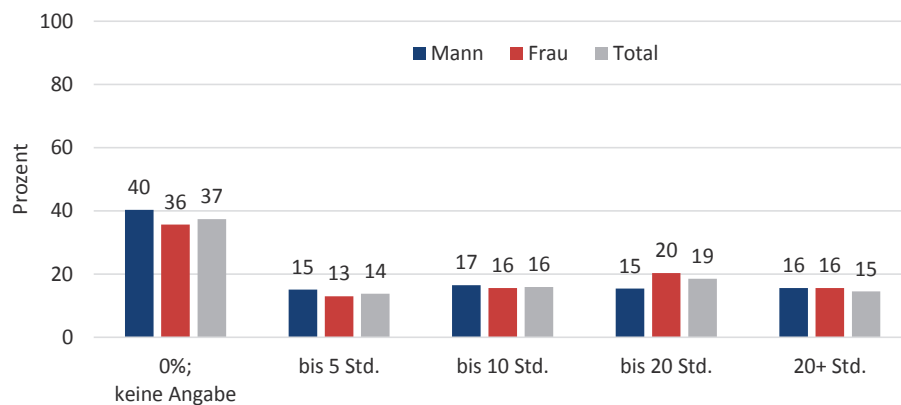
Knapp 40 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Onlinebefragung haben keinen Bedarf an Fremdbetreuung für ihr Kind oder ihre Kinder. Bei den anderen verteilt sich der Bedarf zu je etwa gleichen Teilen auf bis fünf Stunden pro Woche, bis zehn, bis zwanzig oder mehr Stunden. Am geringsten ist erwartungsgemäss der Bedarf, wenn das jüngste Kind bereits mindestens zehn Jahre alt ist, am grössten, wenn das jüngste Kind zwischen zwei und drei Jahre alt ist. Der Bedarf an Fremdbetreuung ist bei ausländischen Staatsangehörigen – wohl mangels verfügbarem familiärem Umfeld – etwas höher. Er steigt ausserdem mit dem Erwerbsspensum in einem Paarhaushalt.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wie viele Stunden pro Arbeitswoche wird das jüngste Kind Ihrer Familie fremdbetreut? (ohne Schulferien) (Stunden für verschiedene Betreuungsformen eintragen, Familien- und Freundeskreis, Kita usw.)

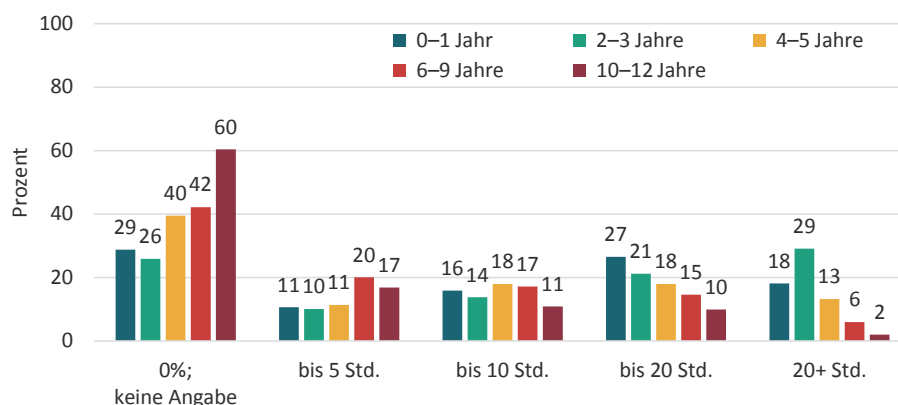
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 12: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern (in Prozent; N=974)



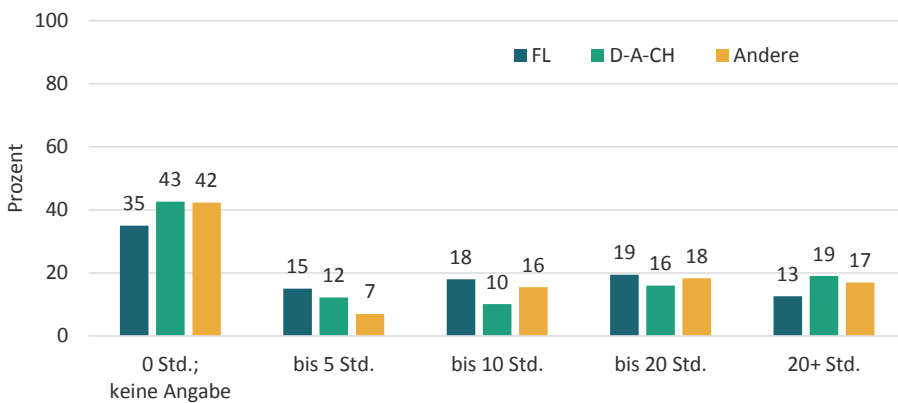
Knapp zwei Drittel der Umfrageteilnehmer/-innen geben an, dass sie Fremdbetreuung für ihre Kinder organisiert haben. Die Spannweite reicht von bis zu 5 Stunden bis zu über 20 Stunden pro Woche. Die diesbezüglichen Angaben der Männer und Frauen weichen kaum voneinander ab.

Abb. 13: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern nach Alter des jüngsten Kindes (in Prozent; N=974)

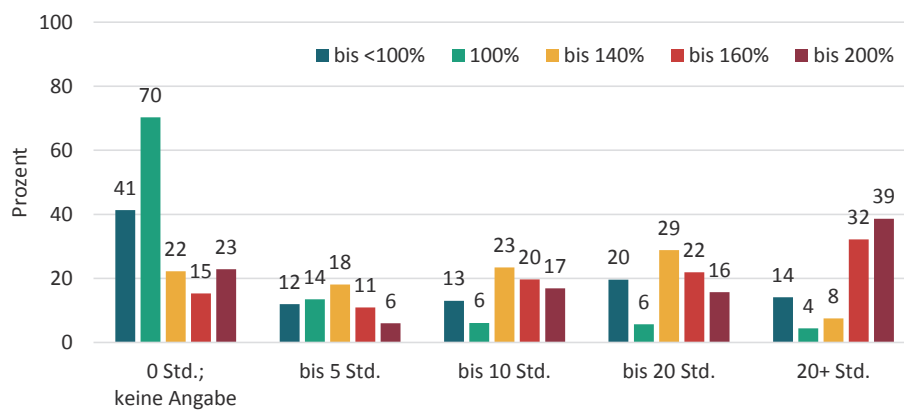


Der Bedarf an Fremdbetreuung ist bei Kindern in den Altersklassen von 2 bis 3 Jahren, gefolgt von Kindern bis 1 Jahr, am grössten. Mehr als 70 Prozent der Kinder in diesem Alter werden fremdbetreut, dabei überdurchschnittlich oft zwischen 10 und 20 Stunden pro Woche oder noch mehr. Bei älteren Kindern reduziert sich die Fremdbetreuung generell sowie in ihrer Dauer pro Woche.

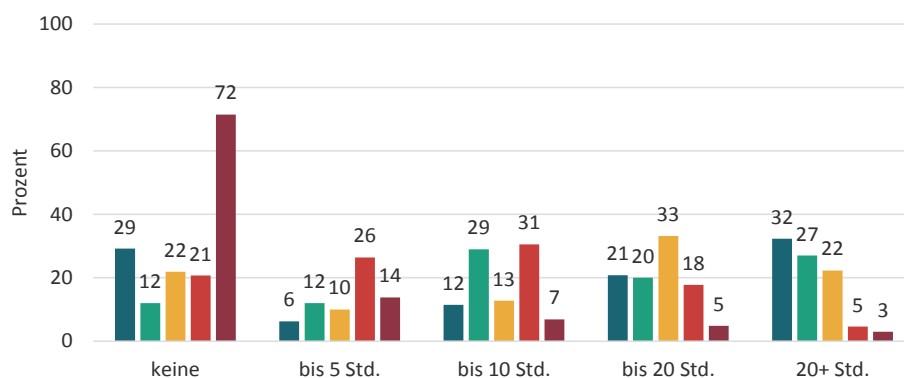
Abb. 14: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern nach Staatsangehörigkeit (in Prozent; N=974)



Ausländer/-innen sind etwas mehr auf Fremdbetreuung der Kinder angewiesen als liechtensteinische Staatsangehörige.

Abb. 15: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern nach Stellenprozent im Haushalt (in Prozent; N=974)

Je grösser das Pensum in einem Doppelverdienerhaushalt ist, desto grösser ist der Bedarf an Fremdbetreuung. So sind 39 Prozent der Haushalte, die ein Stellenpensum von über 160 bis 200 Prozent aufweisen (28 Prozent in der Umfrage), auf Fremdbetreuung von über 20 Stunden pro Woche angewiesen. Am geringsten ist der Bedarf an Fremdbetreuung in Haushalten mit exakt 100 Prozent Erwerbstätigkeit, also dem Modell mit einem zu 100 Prozent erwerbstätigen Vater (in der Regel) und einer Mutter, die sich ganz der Familienarbeit widmet. Diese Gruppe stellt 30 Prozent der an der Umfrage Beteiligten. Bei Haushalten unter 100 Stellenprozent (9 Prozent in der Umfrage) handelt es sich meist um Alleinerziehende mit einem Teilzeitpensum, die auf Fremdbetreuung der Kinder angewiesen sind.

Abb. 16: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern nach Differenz Stellenprozent von Partnern/Partnerinnen (in Prozent; Filter: Nur Paarhaushalte; N=886)

Wenn man Paarhaushalte danach unterscheidet, wie gross die Differenz der Beschäftigungspensen der beiden Partner ist, bestätigt sich dieses Bild. Bei 72 Prozent der Haushalte mit einer Differenz von 100 Prozent – also einer voll und einer gar nicht erwerbstätigen Person – ist am wenigsten Fremdbetreuung notwendig. Je ausgeglichener das Erwerbsspensum im Paarhaushalt ist, desto grösser ist der Bedarf an Fremdbetreuung. Bei einer Differenz von 20 Prozent oder noch weniger – beispielsweise wenn beide 60 bis 80 Prozent erwerbstätig sind – sind rund ein Drittel auf Fremdbetreuung in der Gröszenordnung von bis zu 20 Stunden oder mehr angewiesen.

FREMDBETREUUNG – ANGEBOT UND NUTZUNG

Zusammenfassung

Zur Fremdbetreuung der Kinder wird in erster Linie der Familien- und Freundeskreis beansprucht. Dabei dürfte den Grossmüttern beziehungsweise Grosseltern der Kinder die grösste Bedeutung zukommen. Die Hälfte aller Teilnehmer/-innen der Onlinebefragung gibt an, sich auf dieses Umfeld abzustützen. Vor allem bei einem Betreuungsaufwand von bis zu 20 Stunden pro Woche ist dies die mit Abstand wichtigste Betreuungsform. Bei Kindern bis zu einem Jahr ist die familiäre Unterstützung noch wichtiger als bei den anderen. Erst bei einem ausserfamiliären Betreuungsaufwand von mehr als 20 Stunden werden Kindertagesstätten gleich häufig in Anspruch genommen wie das enge Umfeld: Je fünf Prozent der Antwortenden stützen sich darauf. Tagesstrukturen, Tagesmütter und andere Angebote sind quantitativ unbedeutender. In Kommentaren und Gesprächen wird anschaulich, mit wie viel Organisations- und Improvisationsgabe die Betreuung der Kinder und eine allfällige Berufstätigkeit kombiniert werden. Priorität genießt dabei die Betreuung durch die Eltern selbst oder die Grosseltern der Kinder – meistens die Grossmütter. Ausserhäusliche Angebote wie die Kindertagesstätte sind zunächst eher eine Notlösung, wobei die Qualität der ausserhäuslichen Betreuung gelobt wird und entlastend wirkt, dass sich die Kinder in den Kitas wohlfühlen. Die Betreuung durch Grosseltern, falls solche aufgrund der räumlichen Nähe überhaupt verfügbar sind, kann aber auch an Grenzen stossen und Eltern möchten die Grosseltern nicht zu stark belasten.

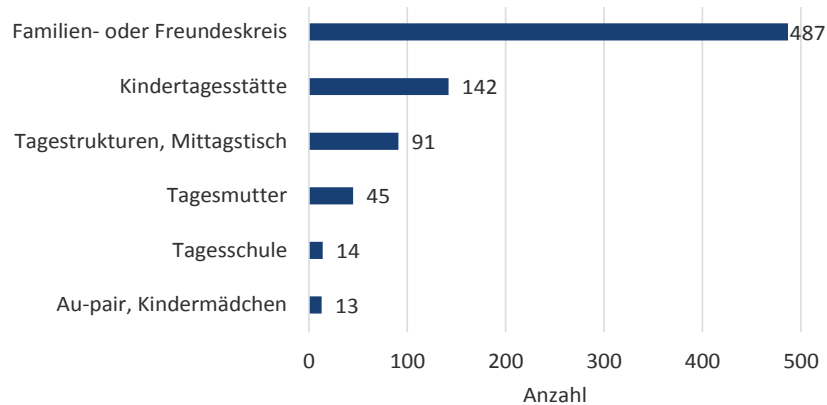
Ergebnis der Onlinebefragung

Da sich bei jedem Kind die Betreuungsfrage etwas anders stellt und in einer Umfrage nicht alle Fälle abgefragt werden können, bezog sich die Frage nach der aktuellen Fremdbetreuung explizit auf das jüngste Kind im Haushalt. Dies ist wohl in der Regel das Kind, welches aktuell am meisten Betreuung erfordert.

Tab. 6: Fremdbetreuung in Stunden (Anzahl; N=610)

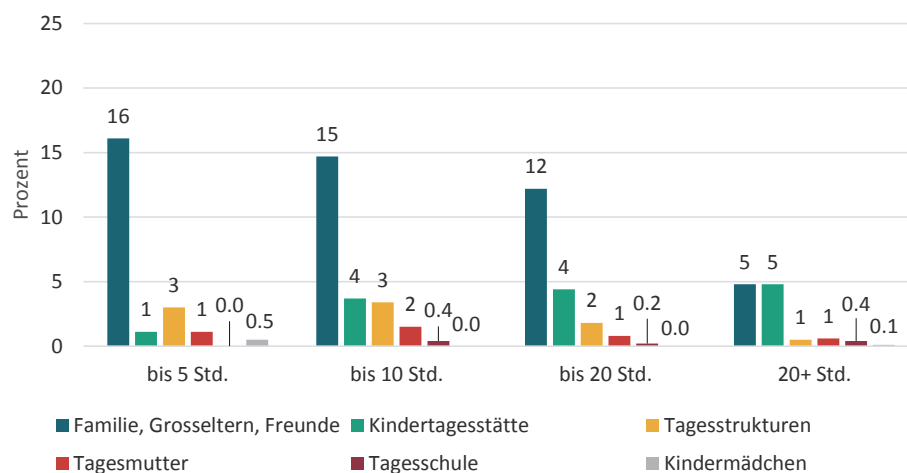
Fremdbetreuung	Anzahl	Prozent
bis 5 Std.	134	22
bis 10 Std.	155	25
bis 20 Std.	180	30
> 20 Std.	141	23
Total	610	100

Etwa zwei Drittel der Befragten geben an, dass sie eine Fremdbetreuung beanspruchen. Die Fremdbetreuung verteilt sich ziemlich gleichmässig auf die Kategorien «bis zu 5 Stunden», «bis zu 10 Stunden», «bis zu 20 Stunden» und «über 20 Stunden» wöchentlich.

Abb. 17: Fremdbetreuung durch ... (Anzahl; Mehrfachnennungen möglich; N=974)


Am häufigsten rekurrieren Mütter und Väter auf Unterstützung im Familien- und Freundeskreis. 50 Prozent geben an, dass sie solche private Fremdbetreuung beanspruchen.

An zweiter Stelle rangieren die Kindertagesstätten, die von 15 Prozent für die Betreuung ihrer Kinder genutzt werden. Rund 9 Prozent der Eltern stützten sich auf Tagesstrukturen (einschliesslich Mittagstische), Tagesmütter werden von knapp 5 Prozent engagiert. Tagesschulen und Kindermädchen sind für die Fremdbetreuung der Kinder quantitativ dagegen kaum von Bedeutung.

Abb. 18: Aktuelle Fremdbetreuung von Kindern nach Angeboten (in Prozent; N=974)


Wie erwähnt, erweist sich der Familien- und Freundeskreis unter den verschiedenen Möglichkeiten einer Fremdbetreuung für Kinder als mit Abstand wichtigster Pfeiler. Die Hälfte aller Befragten kann sich auf eine entsprechende Hilfe abstützen, davon hat rund ein Drittel einen relativ geringen Bedarf von bis zu 5 Stunden pro Woche.

Als zweitwichtigstes Angebot erweisen sich die Kindertagesstätten. Rund 15 Prozent der Befragten nutzen diese Dienste, wobei die Tendenz in Richtung intensiver Nutzung von bis zu 20 Stunden pro Woche oder darüber geht. Für grössere Betreuungspensen erweisen sich Kitas demzufolge als hilfreich, da ein solches Betreuungspensum wohl die Belastbarkeit von Verwandten und Bekannten übersteigen würde.

Kinder unter 1 Jahr

Eltern mit Kindern unter einem Jahr geben signifikant häufiger an, dass sie ihr Kind bis zu 20 Stunden pro Woche durch die Grosseltern oder den Freundeskreis betreuen lassen (knapp 30 Prozent), als die anderen (11 Prozent). Im ersten Lebensjahr des Kindes ist also offenbar die familiäre Unterstützung – wohl vor allem durch die Grosseltern – besonders wichtig und nachgefragt.

Kommentare im Fragebogen

In Bezug auf die hauptsächliche Zuständigkeit für die Kinderbetreuung im Haushalt werden in den Kommentaren viele sehr kreative Lösungen genannt, wie die Betreuung der Kinder aufgeteilt wird. Manche arbeiten beispielsweise abends zuhause weiter, damit sie die Kinder nach der Arbeit noch sehen. Andere arbeiten ihr 100-Prozent-Pensum in vier Tagen ab. Bei manchen organisiert die Frau ihr Arbeitspensum um das des Mannes herum (beispielsweise Schichtarbeit oder Wochenenddienst).

Ergebnis aus den Fokusgruppen

In den Fokusgruppengesprächen wurde deutlich, dass die Kinderbetreuung und die Frage, wer diese übernehmen soll, nicht immer nur mit dem Angebot an Fremdbetreuung und dessen Verfügbarkeit zu tun hat, sondern hier sehr stark differenziert wird nach der Art der Fremdbetreuung. In fast allen Fällen wird oder würde eine innerfamiliäre Kinderbetreuung (insbesondere durch die Grossmütter) einer ausserfamiliären Kinderbetreuung vorgezogen. Immer wieder wurde angeführt, dass man die Erziehung der Kinder nicht in fremde Hände geben möchte. Dafür werden auch bewusst finanzielle oder andere Opfer gebracht.

Die Inanspruchnahme einer Kita oder von Tagesstrukturen im Falle älterer Kinder scheint oftmals erst die zweite Wahl zu sein, oder dient als Entlastung der Grosseltern oder als Absicherung, wenn die Grosseltern einmal ausfallen. Einige haben den Eindruck, dass professionelle Fremdbetreuung der Kinder in Liechtenstein nach wie vor verpönt sei. Wer dann doch auf die Kita zurückgegriffen hat, ist oft positiv überrascht. Sehr wenige haben beschrieben, dass es für ihr Kind schwierig (gewesen) sei, in die Kita zu gehen. Vielmehr wurde auf die hohe Qualität der Institutionen verwiesen.

Manche Frauen entschieden sich gegen eine Berufstätigkeit, weil die Möglichkeit einer Betreuung durch das Familienumfeld nicht gegeben war. Dies bedinge aber, dass das Einkommen einer Person ausreichend hoch sei, damit der ganze Haushalt davon leben könne. Wenn dies nicht der Fall war und gleichzeitig keine Möglichkeit zur familieninternen Betreuung vorhanden war, wurde es als belastend empfunden, sein Kind bereits mit vier Monaten nach dem Ende des Mutterschaftsurlaubes in die Kita bringen zu müssen.

In diesem Zusammenhang wurden auch die Firmen-Kitas erwähnt und dass diese auch kritisch gesehen werden müssten, nämlich dann, wenn eine Erwartungshaltung der Unternehmer entstehe, dass Mitarbeitende das Kind bereits mit vier Monaten in die Kita bringen und nicht mehr selbst entscheiden können, wie lange sie mit ihrem Kind daheim bleiben wollen.

Die Rolle, welche die Grosseltern bei der Kinderbetreuung in Liechtenstein spielen, wurde auch in den Fokusgruppengesprächen häufig als sehr bedeutend eingeschätzt. Es gab aber auch kritische Stimmen, denn manche sind sich bewusst, dass die Kinderbetreuung für Grosseltern zur Belastung werden kann. Immerhin hatten sie selbst ja auch schon Kinder grossgezogen und nicht alle möchten das nun im Alter nochmals tun. Manche wiesen darauf hin, dass ihre Eltern gerne einen Teil der Betreuung abgeben würden, wenn es anders gehen würde und sich die Kinderbetreuung anders regeln liesse. Auch wenn die Grosseltern bereits pensioniert sind, würden sie mit der regelmässigen Betreuung der Enkelkinder auch Opfer bringen, da sie dadurch nicht mehr gleich flexibel seien und ihre Freiheit eingeschränkt werde.

Auf der anderen Seite würden sich Eltern damit in eine Abhängigkeit von ihren eigenen Eltern bringen, die mit Unsicherheiten behaftet sei. Die Grosseltern seien vielleicht schon älter und gesundheitlich nicht immer fit. Wenn sich dann abzeichne, dass sie die Betreuung ihrer Enkelkinder nicht mehr übernehmen könnten, müsse rasch eine andere Lösung gefunden werden. Dagegen versuchten sich viele Eltern abzusichern, indem sie die Kinder beispielsweise einen Tag in die Kita bringen.

Ausserdem wurde auf eine gewisse Ungleichheit hingewiesen, wenn bei der Familiengründung Grosseltern nicht entlastend wirken können und beide Elternteile erwerbstätig sein wollen oder müssen. Im Gegensatz zur Betreuung durch die Grosseltern würden dabei finanzielle Kosten anfallen, aber auch emotionale, da die meisten eine familieninterne Betreuung bevorzugen würden.

Wenn Grosseltern für die Betreuung der Kinder während der Zeit eingesetzt würden, in der beide Elternteile erwerbstätig seien, würden sie zudem häufig an anderer Stelle fehlen. Es falle insbesondere den Frauen ausserdem nicht leicht, um zusätzliche weitere Betreuung zu bitten, um zum Beispiel zum Friseur zu gehen oder andere Sachen zu erledigen.

ZUFRIEDENHEIT MIT DERZEITIGER BETREUUNGSSITUATION

Zusammenfassung

90 Prozent der Eltern zeigen sich mit der Betreuungssituation ihrer Kinder sehr oder eher zufrieden. 7 Prozent sind eher unzufrieden, 3 Prozent sehr unzufrieden. Am unzufriedensten zeigen sich diejenigen, die glauben, dass ihre Kinder nicht zufrieden sind. Hier schwingt die Sorge um das Wohl und die Zufriedenheit der Kinder mit. Weitere Zusammenhänge zeigen sich in Bezug auf die Anzahl Stunden Fremdbetreuung pro Woche: Die Zufriedenheit der Eltern sinkt, je länger die Kinder fremdbetreut werden müssen. Dies betrifft insbesondere Personen mit tiefem Haushaltseinkommen, Alleinerziehende und Ausländer/-innen aus nicht-deutschsprachigen Ländern. In Kommentaren und Gesprächen werden die hohen Kosten der Kitas kritisiert, der Wechsel von der Kita in den Kindergarten

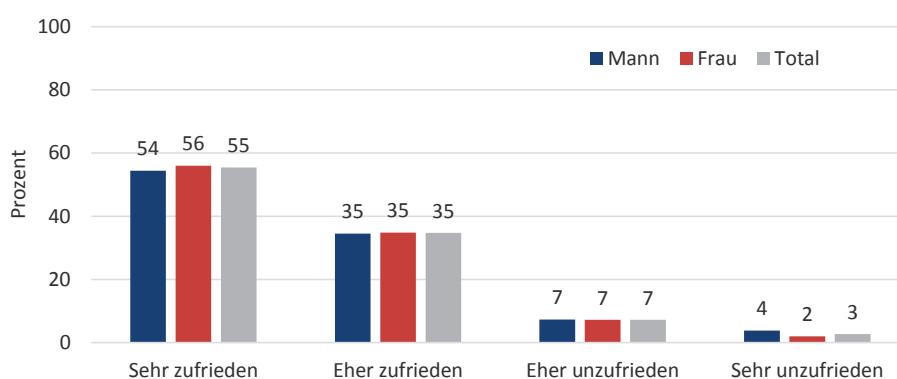
kann organisatorische Probleme verursachen und das mangelhafte Angebot an Mittagsbetreuung bereitet Schwierigkeiten. Erwähnt werden auch Pflichten, an Veranstaltungen der Schule teilnehmen zu müssen oder Probleme im Falle von Krankheit und anderen Ausnahmefällen.

AUS DEM FRAGEBOGEN

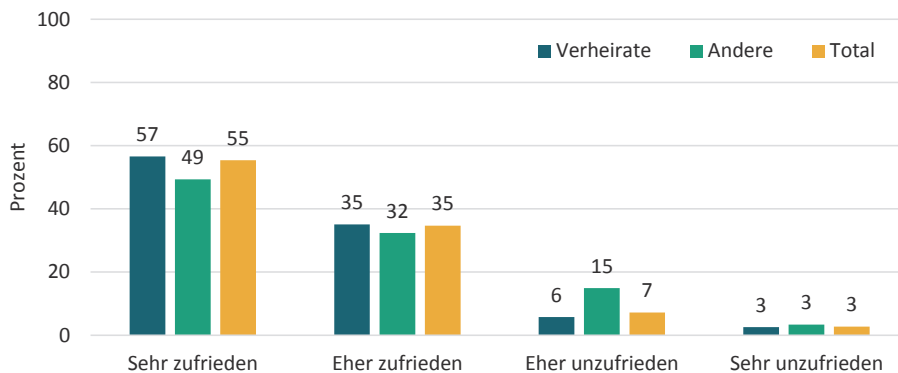
- Wie zufrieden sind Sie mit der aktuellen Betreuungssituation Ihres jüngsten Kindes? (sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, sehr unzufrieden)
- Wie zufrieden ist Ihrer Einschätzung nach das jüngste Kind Ihres Haushaltes mit der aktuellen Betreuungssituation? (sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, sehr unzufrieden)

Ergebnis der Onlinebefragung

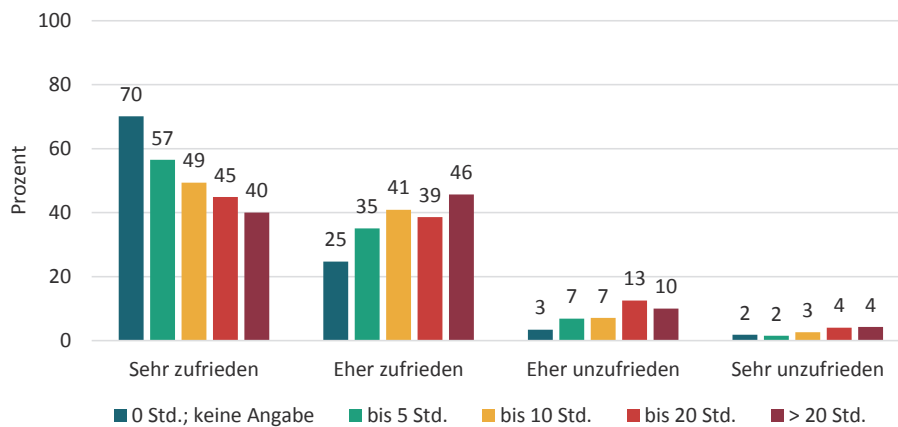
Abb. 19: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Geschlecht (in Prozent; N=974)



Die meisten Befragten sind mit der derzeitigen Betreuungssituation ihrer Kinder sehr oder eher zufrieden. Insgesamt geben 55 Prozent an, dass sie sehr zufrieden sind, weitere 35 Prozent sind eher zufrieden. Nur 7 Prozent sind eher unzufrieden, 3 Prozent sogar sehr unzufrieden. Zwischen Männern und Frauen zeigt sich kein signifikanter Unterschied.

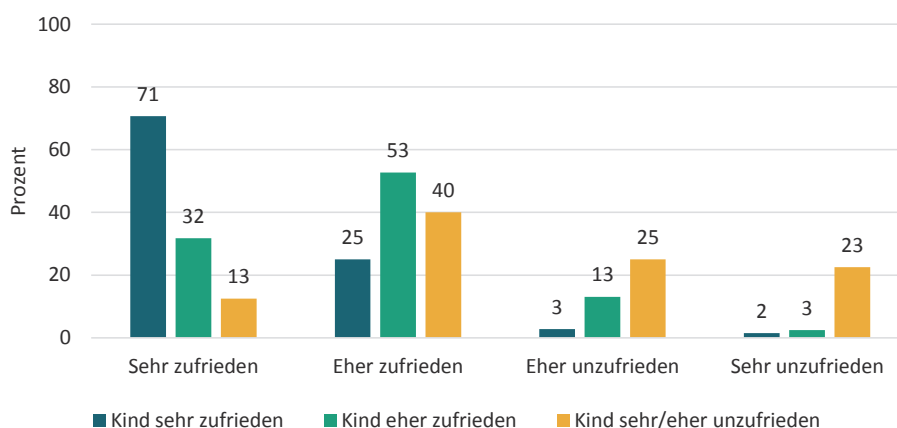
Abb. 20: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Zivilstand (in Prozent; N=974)

Am wenigsten zufriedenstellend ist die derzeitige Betreuungssituation für Unverheiratete, darunter Ledige, Geschiedene, Alleinerziehende und andere.

Abb. 21: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Stunden Fremdbetreuung pro Woche (in Prozent; N=929)

Die Unzufriedenheit nimmt auch tendenziell zu, je mehr Fremdbetreuung beansprucht wird.

Abb. 22: Zufriedenheit der Eltern mit derzeitiger Betreuungssituation nach Zufriedenheit des Kindes (in Prozent; N=904)



Die stärkste Korrelation besteht zwischen der vermuteten Zufriedenheit der Kinder und der eigenen Zufriedenheit mit der derzeitigen Betreuungssituation: Wenn das Kind sehr zufrieden ist, sind auch 71 Prozent der Eltern sehr zufrieden mit der Betreuungssituation. Je ein Viertel der Eltern sind jedoch sehr oder eher unzufrieden, wenn sich das Kind in der Betreuungssituation nicht wohl fühlt.

Abb. 23: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Nationalität (in Prozent; N=929)

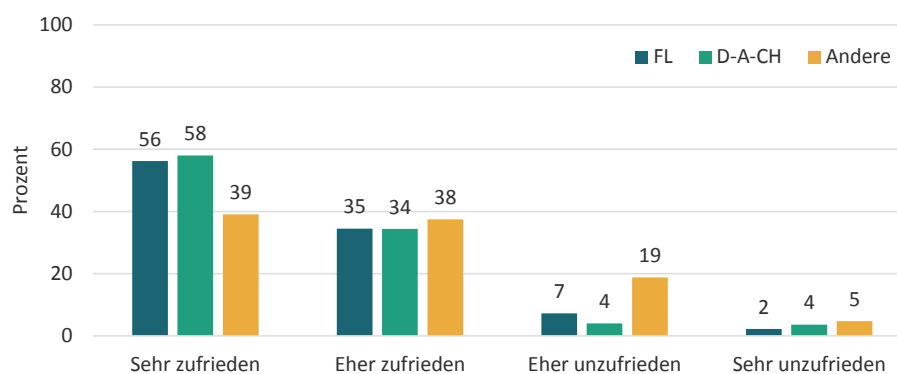
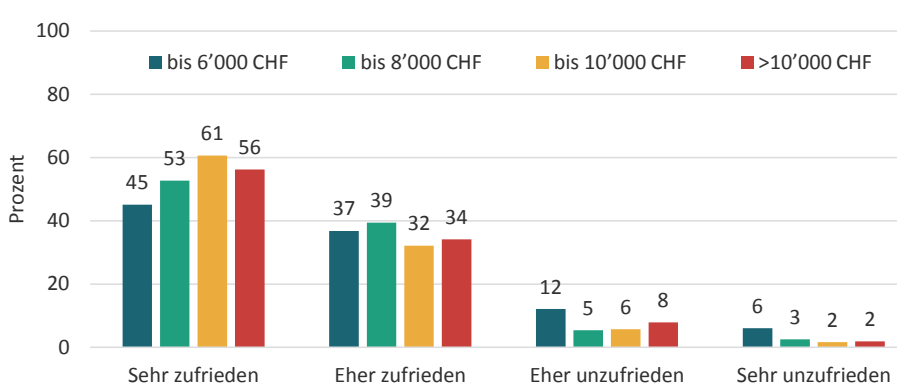


Abb. 24: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Einkommen (in Prozent; N=883)



Ebenso ist die Unzufriedenheit etwas ausgeprägter bei ausländischen Staatsangehörigen aus nicht-deutschsprachigen Ländern sowie bei Personen in Haushalten mit tiefem Einkommen.

Kommentare im Fragebogen

Was die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation des jüngsten Kindes anbelangt, zeigt sich, dass viele die Kosten, die Verfügbarkeit, aber auch die mangelnde Flexibilität von Kita-Plätzen kritisieren. Bei manchen ist beispielsweise das Bringen und Holen des Kindes sehr schwierig, da die Arbeitszeiten unregelmässig sind. Für viele Befragte wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erst richtig schwierig, wenn das Kind in den Kindergarten kommt. Hier fehlen längere Blockzeiten und auch Tagesstrukturen. Dabei spielen die Kosten eine Rolle, aber auch die Flexibilität von Tagesstrukturen und deren Verfügbarkeit am Wohn- oder Arbeitsort.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch bei den Fokusgruppengesprächen wurde häufig auf die hohen Kosten der Kitas verwiesen. Dabei spielen auch die Ungleichheiten zwischen den Kitas eine Rolle. Es wurde als ungerecht empfunden, dass einige Kitas staatliche Subventionen erhalten, andere nicht. Viele wiesen zudem darauf hin, dass sich durch die Tarifberechnung pro Haushalt für manche Frauen eine Erwerbstätigkeit kaum mehr lohne, weil ihr Lohn dann gleich für die Kinderbetreuung wieder ausgegeben werden müsse.

Dass die Kinderbetreuung beim Übergang von der Kita in den Kindergarten schwieriger werde, wurde ebenfalls häufig erwähnt. Dies insbesondere aufgrund ungünstiger Schulzeiten und der Standorte, wo Tagedstrukturen angeboten werden, nämlich nicht immer in der eigenen Wohngemeinde bzw. in der Nähe der von den Kindern besuchten Schule oder des Kindergartens. Bei der Mittagsbetreuung kommen häufig die Grosseltern zum Einsatz. Noch schwieriger werde es, wenn eine Familie mehrere Kinder habe, die in jeweils unterschiedlichen Einrichtungen seien, z.B. Kita, Kindergarten und Schule. Der organisatorische Aufwand, der dadurch entsteht, wird als enorm beschrieben. Insbesondere für Frauen mit einem hohen Erwerbsspensum kommt dann auch eine Haushaltshilfe infrage. In diesem Zusammenhang wurden hohe Hürden für Bewilligungen u.a. erwähnt.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten würden auch die Verpflichtungen zunehmen, als Eltern – vor allem als Mutter – anwesend zu sein. Viele Veranstaltungen fänden mitten am Tag statt, was berufstätigen Müttern oft ein schlechtes Gewissen bereite. Man möchte nicht immer die einzige Mutter sein, die bei solchen Veranstaltungen nicht da ist. Väter haben dieses Thema nicht angesprochen.

Krankheiten der Kinder stellen insbesondere diejenigen Eltern vor grosse Herausforderungen, die ihre Kinder in Kitas betreuen lassen. Vor allem im Vorschulalter seien die Kinder sehr häufig krank. Eine Teilnehmerin wies darauf hin, dass viele Eltern ihre Kinder trotz Krankheit in die Kita brächten, obwohl man das eigentlich nicht dürfe und sich die Kinder dann gegenseitig ansteckten.

PRÄFERENZEN FÜR HILFE ZUR VERBESSERUNG DER BETREUUNGSSITUATION DES KINDES/DER KINDER

Zusammenfassung

In Bezug auf die Verbesserung der Betreuungssituation wird bei den ausserschulischen Massnahmen in erster Linie eine bessere finanzielle Unterstützung genannt. 45 Prozent würden dies begrüessen. Die Reduktion des Arbeitspensums der Väter wird ebenfalls häufig genannt. Beide Massnahmen werden besonders häufig von Eltern mit Kindern unter einem Jahr hervorgehoben, dabei insbesondere von den Männern. Unter den schulischen Massnahmen rangieren freiwillige Eingangs- und Ausgangszeiten und Mittagstische zuoberst. Dies würde von rund einem Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage gewünscht. In Kommentaren und Gesprächen wird zusätzlich darauf hingewiesen, dass die Erwerbstätigkeit mit den Anforderungen der Schule schwierig zu vereinbaren sei. Es werden unter anderem fehlende Mittagsangebote und Blockzeiten, Anwesenheitspflichten der Eltern sowie das Problem der Betreuung während den Schulferien thematisiert.

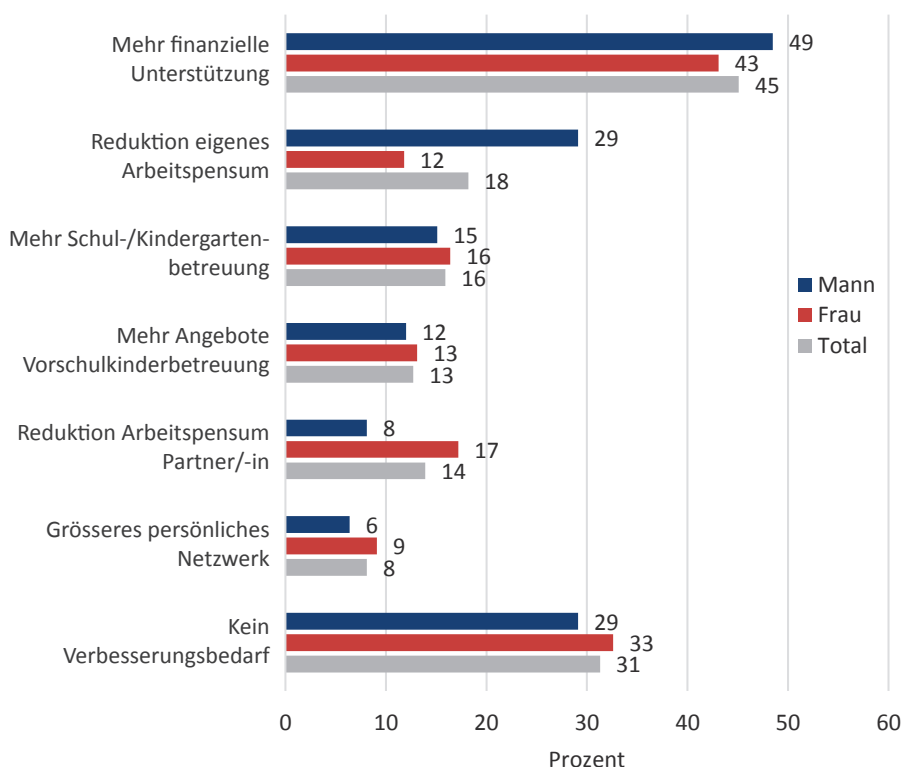
AUS DEM FRAGEBOGEN

Was könnte helfen, um die momentane Betreuungssituation Ihres Kindes/Ihrer Kinder zu verbessern? (7 Antwortkategorien für ausserschulische Massnahmen sowie 5 Antwortkategorien für schulische Massnahmen)

fehlende Mittagsangebote und Blockzeiten, Anwesenheitspflichten der Eltern sowie das Problem der Betreuung während den Schulferien thematisiert.

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 25: Massnahmen zur Verbesserung der Betreuungssituation des Kindes/der Kinder (in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=974)

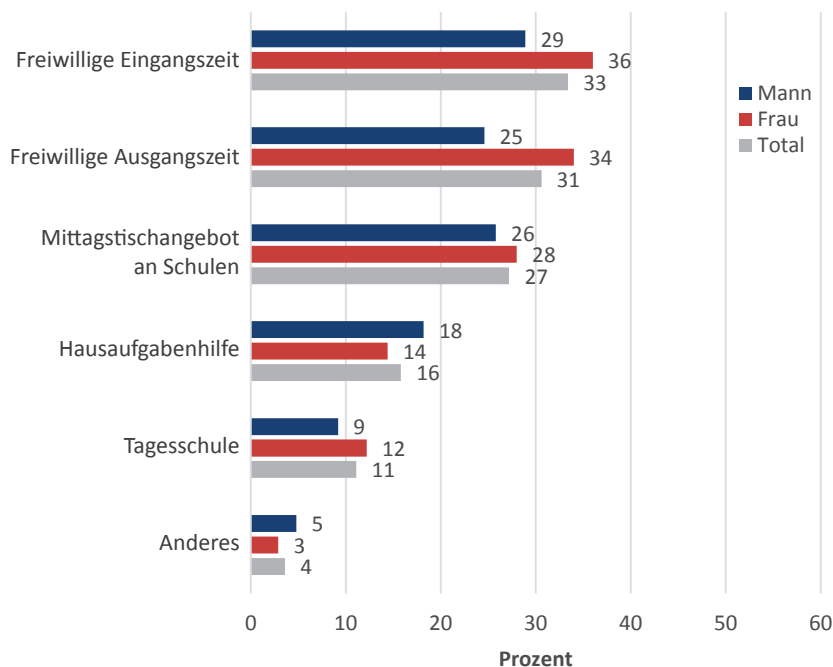


Auf die Frage, was helfen könnte, um die momentane Betreuungssituation des Kindes oder der Kinder zu verbessern, plädieren 45 Prozent für mehr finanzielle Unterstützung. Dies ist somit die am häufigsten genannte Massnahme. 31 Prozent sehen keinen Verbesserungsbedarf.

29 Prozent der Männer würden die Reduktion des eigenen Arbeitspensums als Verbesserung sehen, dagegen nur 12 Prozent der Frauen, von denen die meisten ohnehin nur Teilzeit oder gar nicht erwerbstätig sind. 17 Prozent der Frauen würden die Reduktion des Arbeitspensums des Partners als Verbesserung der Situation ansehen.

Etwa ein Sechstel der Befragten sehen einen Ausbau der Kinderbetreuung im Vorschulalter und in Kindergarten und Schule als mögliche Verbesserung an.

Abb. 26: Schulische Massnahmen zur Verbesserung der Betreuungssituation des Kindes/der Kinder (in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=974)



Bezogen auf die Schule werden freiwillige Eingangs- und Ausgangszeiten sowie Mittagstischangebote an den Schulen am häufigsten erwähnt, nämlich von 27 bis 33 Prozent. Die Frauen begrüssen solche Massnahmen etwas stärker als die Männer. Hausaufgabenhilfen und Tagesschulen rangieren mit 16 und 11 Prozent weiter hinten in der Prioritätenliste.

Kinder unter 1 Jahr

Signifikante Unterschiede zwischen den Familien mit Kindern unter einem Jahr und solchen, deren Kinder bereits älter als ein Jahr sind, bestehen sowohl bei den männlichen wie auch bei den weiblichen Befragten. So geben beispielsweise deutlich weniger Männer mit Kindern unter einem Jahr an, dass sie hinsichtlich der Betreuungssituation ihres Kindes keinen Verbesserungsbedarf haben, nämlich knapp 6 Prozent, im Gegensatz zu 30 Prozent bei den Männern mit Kindern über einem Jahr. Es wünschen sich ausserdem deutlich mehr Männer mit Kindern unter einem Jahr mehr finanzielle Unterstützung, d.h. 82 Prozent im Gegensatz zu rund 46 Prozent bei den Männern mit Kindern über einem Jahr. Und auch bezüglich der Reduktion des Arbeitspensums der befragten Männer gibt

es Unterschiede, wenn man das Alter des jüngsten Kindes in den Fokus nimmt. So denken mehr als 52 Prozent, dass eine Reduktion ihres Arbeitspensums bei der Kinderbetreuungssituation helfen könnte, wenn ihr jüngstes Kind noch nicht ein Jahr alt ist. Bei denjenigen, deren jüngstes Kind älter als ein Jahr ist, sind es knapp 28 Prozent der männlichen Befragten, die eine Reduktion des Arbeitspensums für hilfreich halten würden.

Auch bei den weiblichen Befragten gibt es in dieser Frage der Verbesserung der Betreuungssituation Unterschiede, wenn man das Alter des jüngsten Kindes berücksichtigt. Mehr Frauen mit Kindern unter einem Jahr geben an, dass mehr finanzielle Unterstützung hilfreich wäre, also 57 Prozent im Gegensatz zu 42 Prozent bei Frauen mit Kindern über einem Jahr. Auch was die Reduktion des Arbeitspensums des Partners anbelangt gibt es Unterschiede. 30 Prozent der befragten Frauen mit Kindern unter einem Jahr geben an, dass dies hilfreich wäre, im Gegensatz zu 16 Prozent bei den Frauen, deren Kinder schon über ein Jahr alt sind. Unterschiede gibt es auch, was den Bedarf an ausserhäuslicher Kinderbetreuung, Mittagstischangeboten, Tagesschulen und die freiwillige Eingangszeit bei Schulen und Kindergarten anbelangt. Diesbezüglich haben überall Frauen mit älteren Kindern einen höheren Bedarf.

Kommentare im Fragebogen

In den offenen Kommentaren weisen viele auf die fehlenden Blockzeiten in Schulen und Kindergärten hin. Die Mittagspause wird als sehr umständlich empfunden, ebenso häufige Wechsel des Stundenplans und gelegentliche Anwesenheitspflichten von Eltern während der Unterrichtszeit. Auch die Betreuung in den Schulferien empfinden viele als schwierig. Manche votieren dafür, dass auch die Arbeit zuhause bzw. die Betreuung durch Familienangehörige oder Freunde bezahlt werden sollte. Bei der Betreuung in der Kita wird auf die Kosten, die Verfügbarkeit und die Flexibilität verwiesen. Zwei Kommentare beziehen sich auf die beschränkten Möglichkeiten für Väter, die Kinderbetreuung zu übernehmen, Stichwort Vaterschaftsurlaub oder Teilzeitstellen für Männer.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch bei den Fokusgruppengesprächen wurde sehr häufig auf die Schulzeiten hingewiesen und dass sich diese kaum sinnvoll mit einer Erwerbstätigkeit vereinbaren lassen.

«Es braucht auch in der Gesellschaft einen Prozess, dass das akzeptierter ist, dass der Mann auch für die Kinderbetreuung zuständig sein möchte.»

Insbesondere die Mittagspause wird als mühsam empfunden, aber auch die Betreuung während den Schulferien wirft Fragen auf bei denjenigen, die ihr Kind nicht durch Familienmitglieder betreuen lassen. In der Regel wird die Zeit, in welcher die Kinder in der Kita betreut werden, als einfacher empfunden als der spätere Übergang in den Kindergarten.

Darüber hinaus verwiesen einige in den Fokusgruppengesprächen darauf, dass es auch in der Gesellschaft ein Umdenken brauche. Und zwar einerseits, dass die Kinderbetreuung nicht nur durch die Mutter, sondern auch durch andere Personen übernommen werden könne. «Es braucht ein gesellschaftliches Umdenken, ein Bewusstsein, dass ein Kind nicht nur von der Mutter aufgezogen werden kann, dass das noch nie so war und einfach eine Struktur ist, die man einmal kreiert hat.» Und andererseits, dass auch die Männer für die Kinderbetreuung zuständig sein möchten. «Es braucht auch in der Gesellschaft einen Prozess, dass das akzeptierter ist, dass der Mann auch für die Kinderbetreuung zuständig sein möchte.»

BEANSPRUCHTE HILFE IN AUSNAHMESITUATIONEN

Zusammenfassung

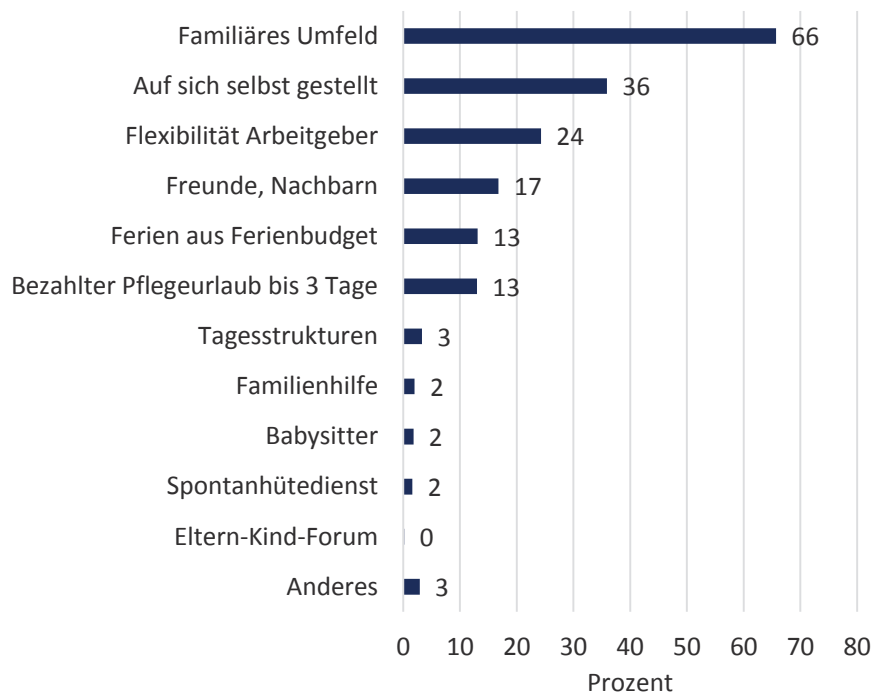
In Ausnahmesituationen wird insbesondere auf das familiäre Umfeld abgestützt. 66 Prozent geben dies an. 36 Prozent sind ganz auf sich alleine gestellt (Mehrfachnennungen möglich). Tagesstrukturen, Familienhilfe und weitere institutionelle Angebote spielen dagegen in Ausnahmefällen wie etwa Krankheit eines Kindes kaum eine Rolle. In Kommentaren und Gesprächen wird kritisiert, dass ein Pflegeurlaub von Arbeitgebern oft nicht gestattet oder nicht gerne gesehen wird. Es gibt auch kaum geeignete ausserfamiliäre Angebote für Ausnahmesituationen, sodass die Belastung bei den Eltern, insbesondere den Müttern, liegt.

AUS DEM FRAGEBOGEN

In Ausnahmefällen, wenn das jüngste Kind Ihres Haushaltes krank ist oder die eigentliche Betreuung nicht funktioniert bzw. in den Schulferien, auf wen greifen Sie dann zurück? (11 Antwortkategorien)

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 27: Hilfestellung in Ausnahmefällen (in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=974)



In Ausnahmesituationen wie Krankheit des Kindes u.a. wird am häufigsten auf das familiäre Umfeld zurückgegriffen. 66 Prozent geben an, dass Hilfe notfalls in Anspruch genommen werden kann. 36 Prozent – Mehrfachnennungen waren möglich – geben hingegen an, dass sie ganz auf sich alleine gestellt sind. Rund ein Viertel sagt, dass sich der

Arbeitgeber flexibel zeige. Freunde und Nachbarn, der Bezug von Ferientagen oder bezahlter Pflegeurlaub von drei Tagen werden von 13 bis 17 Prozent der Befragten angegeben. Andere, auch institutionelle Angebote, rangieren für Noteinsätze weit hinten.

Kinder unter 1 Jahr

Eltern mit Kindern unter einem Jahr greifen in Ausnahmefällen häufiger auf das familiäre Umfeld zurück als Eltern mit älteren Kindern. Bei den Männern sind es 94 Prozent, verglichen mit 63 Prozent der Väter mit älteren Kindern. Bei den Frauen sind es 79 Prozent, verglichen mit 65 Prozent der Mütter mit älteren Kindern.

Kommentare im Fragebogen

In den Kommentaren wird auf Defizite betreffend den Pflegeurlaub hingewiesen. Viele merken an, dass der Pflegeurlaub vom Arbeitgeber entweder gar nicht gestattet wird oder aber sehr ungern gesehen wird. So versuchen die Eltern die Tage, an denen Kinder beispielsweise krank sind, anders zu überbrücken. Sie nehmen etwa bezahlte Ferien oder arbeiten den Tag, den sie durch die Krankheit des Kindes gefehlt haben, mit Überstunden ab. Viele Kommentare an dieser Stelle zielen darauf ab, dass genau solche Situationen (Ferien, Krankheit u.a.) ein Grund dafür seien, warum die Frauen daheim bei den Kindern blieben, warum dieses Modell am einfachsten sei und kein anderes Familienmodell gewählt wurde.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch in den Fokusgruppengesprächen wiesen viele darauf hin, dass gesetzliche Regelungen wie der Pflegeurlaub von den Arbeitgebern stiefmütterlich behandelt werden. Viele hätten ein schlechtes Gewissen dabei, den Pflegeurlaub bei Krankheit der Kinder einzufordern, oder möchten dieses Recht nicht überstrapazieren. Ausserdem wurde darauf hingewiesen, dass auch beim Bezug des Pflegeurlaubes meistens die Mütter von diesem Recht Gebrauch machten.

Als mangelhaft im liechtensteinischen Kinderbetreuungsangebot wird auch die spontane Betreuung angesehen. Die Tatsache, dass es keine Ersatzlösung gebe, wenn jemand in der Betreuungskette ausfällt, wurde von einigen als belastend empfunden. Allerdings wurde in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, dass man die meisten Kinder nicht von einem Tag auf den anderen an einem Ort unterbringen könne, wo sie zuvor noch nie waren.

ZUFRIEDENHEIT KIND

Zusammenfassung

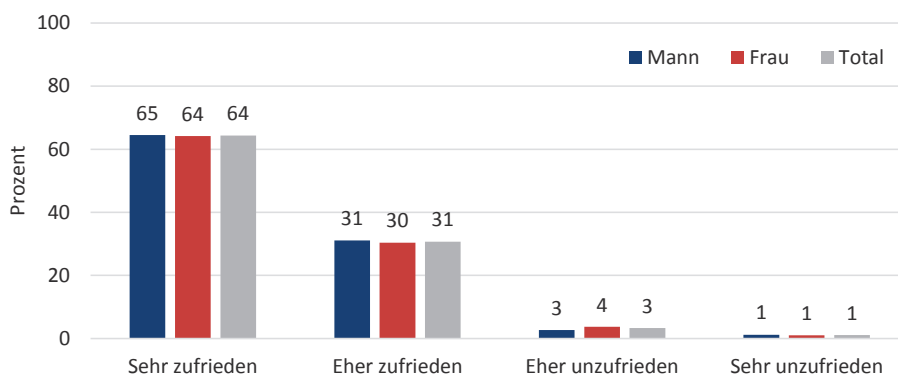
Rund zwei Drittel schätzen in der Onlinebefragung die Zufriedenheit ihrer Kinder mit der derzeitigen Betreuungssituation als sehr hoch ein, weitere 31 Prozent denken, dass die Kinder eher zufrieden sind. Nur bei 3 Prozent der Kinder wird vermutet, dass sie eher unzufrieden, bei 1 Prozent, dass sie sehr unzufrieden sind. Die vermutete Zufriedenheit der Kinder sinkt, je höher die wöchentliche Stundenzahl an Fremdbetreuung ist. Als sehr zufrieden werden 87 Prozent der Kinder ohne Fremdbetreuung, verglichen mit 41 Prozent der Kinder mit mehr als 20 Stunden Fremdbetreuung pro Woche eingeschätzt. Bei einem 100%-Stellenpensum im Haushalt – also in der Regel eine 100%-Stelle des Vaters und Haus- und Familienarbeit der Mutter –, wird die Zufriedenheit der Kinder am höchsten eingeschätzt. Weitere Korrelationen zeigen sich mit dem Einkommen und der Nationalität. Die Zufriedenheit der Kinder wird in Haushalten mit tiefem Einkommen sowie bei Ausländerinnen und Ausländern aus fremdsprachigen Herkunftsländern etwas tiefer eingeschätzt.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wie zufrieden ist Ihrer Einschätzung nach das jüngste Kind Ihres Haushaltes mit der aktuellen Betreuungssituation? (sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, sehr unzufrieden)

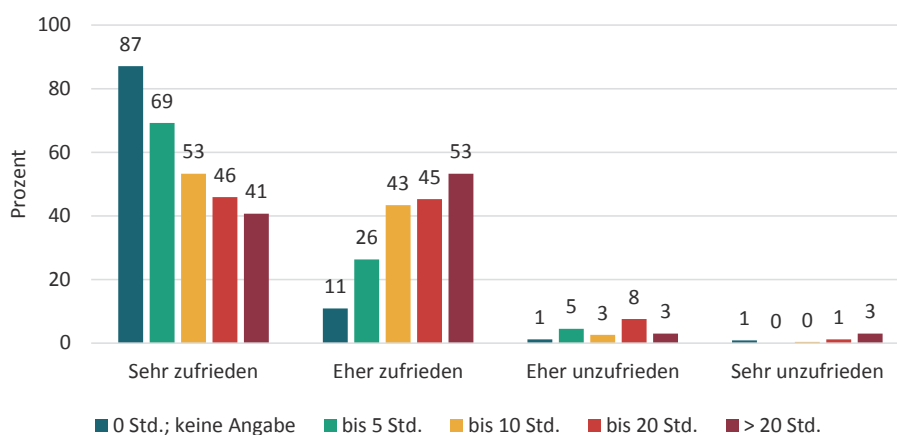
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 28: Einschätzung Zufriedenheit der Kinder mit derzeitiger Betreuungssituation (in Prozent; N=936)



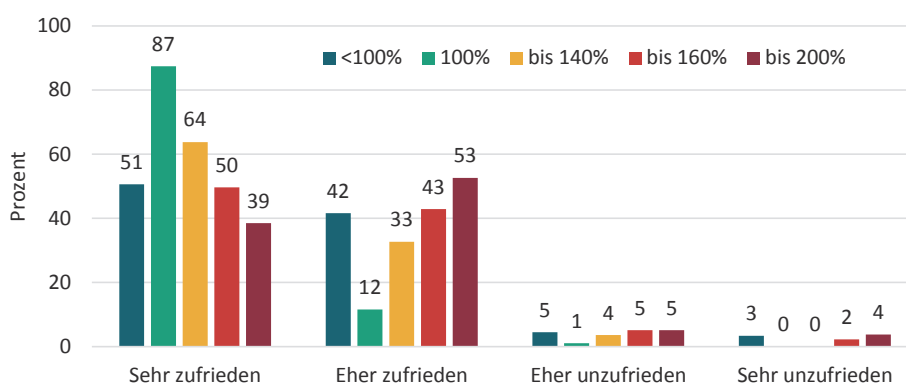
Rund zwei Drittel der Befragten schätzen die Zufriedenheit ihrer Kinder mit der bestehenden Betreuungssituation als sehr hoch ein. Männer und Frauen unterscheiden sich in der Einschätzung nicht. Rund 30 Prozent erachten ihre Kinder als eher zufrieden mit der Betreuungssituation. Insgesamt nur 3 Prozent meinen, dass die Kinder eher unzufrieden sind, 1 Prozent meint, dass sie sehr unzufrieden sind.

Abb. 29: Einschätzung Zufriedenheit der Kinder mit derzeitiger Betreuungssituation nach Stunden Fremdbetreuung (in Prozent; N=930)



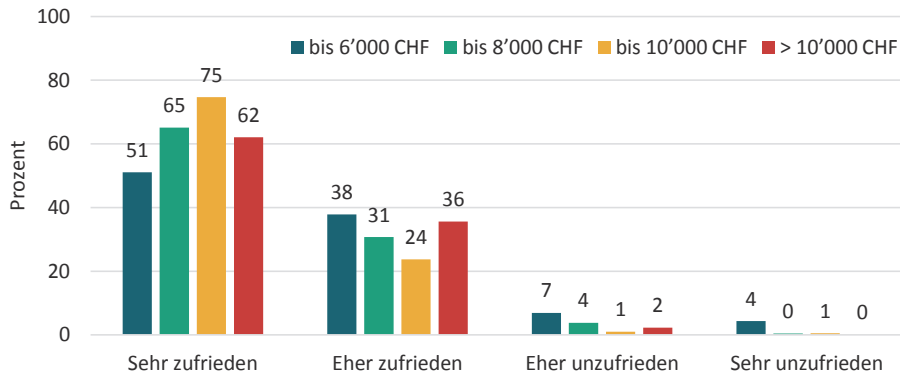
Je nach Dauer der Fremdbetreuung pro Woche variiert die Einschätzung der Eltern betreffend die Zufriedenheit ihrer Kinder. Kinder ohne Fremdbetreuung werden in 87 Prozent der Fälle als sehr zufrieden eingeschätzt. Mit steigender Dauer der Fremdbetreuung sinkt dieser Anteil. Bei Kindern, die mehr als 20 Stunden pro Woche fremdbetreut werden, werden noch 41 Prozent als sehr zufrieden eingeschätzt. Der Anteil der eher oder sehr unzufriedenen Kinder ist allerdings in allen Segmenten relativ gering.

Abb. 30: Einschätzung Zufriedenheit der Kinder mit derzeitiger Betreuungssituation nach Stellenprozent im Haushalt (in Prozent; N=930)



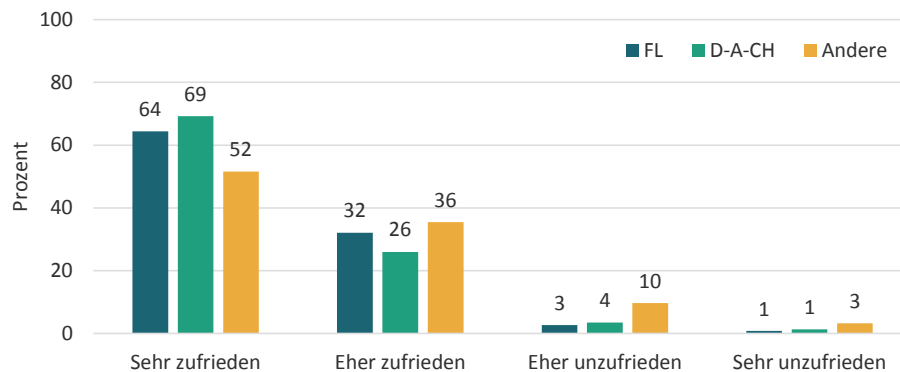
In Haushalten, die insgesamt auf 100 Prozent Erwerbstätigkeit kommen – in der Regel ist der Mann Vollzeit berufstätig, die Frau im Haushalt –, wird die Zufriedenheit der Kinder als am höchsten eingeschätzt (87 Prozent sehr zufrieden). Sowohl bei einem Pensum unterhalb 100 Prozent wie auch bei einem höheren Pensum als 100 Prozent wird die Zufriedenheit der Kinder mit der Betreuungssituation weniger positiv eingeschätzt. Mit zunehmendem Pensum über 100 Prozent und damit einhergehendem zunehmendem Bedarf an Fremdbetreuung sinkt der Anteil der als sehr zufrieden betrachteten Kinder.

Abb. 31: Einschätzung Zufriedenheit der Kinder mit derzeitiger Betreuungssituation nach Einkommen (in Prozent; N=884)



Die Einschätzung der Zufriedenheit der Kinder variiert auch mit dem Haushaltseinkommen. Bei tiefem Haushaltseinkommen wird die Zufriedenheit der Kinder mit der Betreuungssituation am wenigsten günstig beurteilt. Mit steigendem Einkommen steigt auch der Anteil der als sehr zufrieden eingeschätzten Kinder, sinkt aber bei einem Einkommen von über 10'000 Franken wieder.

Abb. 32: Zufriedenheit mit derzeitiger Betreuungssituation nach Nationalität (in Prozent; N=929)



Eltern aus fremdsprachigen Herkunftsländern sind etwas skeptischer, was die Zufriedenheit der Kinder mit der derzeitigen Betreuungssituation angeht. Nur 52 Prozent vermuten, dass ihre Kinder sehr zufrieden sind, 10 Prozent denken, dass sie eher unzufrieden sind, 3 Prozent sehr unzufrieden.

Kommentare im Fragebogen

Grundsätzlich wird auch bei den Kommentaren in der offenen Anschlussfrage die Zufriedenheit des jüngsten Kindes in Sachen Betreuung als hoch eingeschätzt. Einige bemängeln die vielen Orts- und Betreuungspersonenwechsel, wenn ein Kind beispielsweise neben dem Kindergarten auch die Tagesstrukturen besucht. Viele sind der Ansicht, dass die Kinder froh sind, wenn ihre Mutter zuhause ist.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Was bei den Fokusgruppengesprächen bezüglich des Themas der Zufriedenheit der Kinder auffällt, ist die Tatsache, dass die meisten Eltern zu sehr grossen Einschränkungen bereit waren oder wären, wenn sie merken, dass die Kinder unter der Betreuungssituation leiden. Es verwundert daher nicht, dass viele die Zufriedenheit der Kinder als hoch einschätzen. Es wurde häufig darauf hingewiesen, dass die Kinder mit der Betreuungssituation sehr zufrieden seien und zum Beispiel gerne in die Kita oder zur Grossmutter gingen. Immer wieder wurde erwähnt, dass, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, die Erwerbstätigkeit beider Elternteile hätte überdacht werden müssen. Einige Teilnehmerinnen berichteten auch, dass bei ihnen in der Vergangenheit genau diese Situation eingetroffen sei und den Kindern die ausserhäusliche Betreuung zu viel geworden sei. In diesen Fällen hätten die Eltern beziehungsweise die Mütter reagiert und ihre Arbeitsstelle aufgegeben oder aber den Elternurlaub verlängert, auch wenn sie ihre Ersparnisse dafür aufgebraucht hätten.

WUNSCHVORSTELLUNG KINDERBETREUUNG

Zusammenfassung

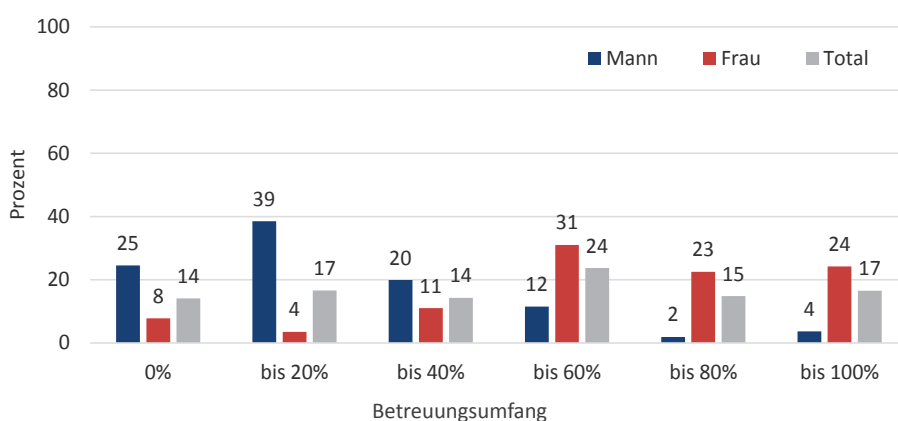
Die Wunschvorstellung der Teilnehmer/-innen der Umfrage hinsichtlich der Kinderbetreuung ist im Wesentlichen, dass sich diese weitgehend auf die Eltern konzentrieren sollte, wobei der deutlich grössere Anteil bei der Mutter liegt – sowohl aus Sicht der Väter wie auch der Mütter. In Ergänzung kann sich rund ein Drittel eine zusätzliche Betreuung im weiteren Familien- oder im Bekanntenkreis bis zu rund 20 Prozent vorstellen, bei 16 Prozent stehen auch Kindertagesstätten mit einem Betreuungsanteil von bevorzugt bis zu 20 Prozent, teilweise auch darüber, zur Diskussion. Dies betrifft allerdings nicht Kinder unter einem Jahr. Andere ausserhäusliche Betreuungsformen gehören nur selten zu den Wunschvorstellungen. In Kommentaren und Gesprächen wird der Wunsch bestärkt, die Kinderbetreuung vornehmlich in der Kernfamilie vorzunehmen, wobei die mangelnde finanzielle Unterstützung sowie die einseitige Verteilung der staatlichen Leistungen auf ausserhäusliche und ausserfamiliäre Betreuungsangebote kritisiert werden. Mangelnde Anerkennung und Wertschätzung der herausfordernden Arbeit der Mütter werden ebenso thematisiert wie eine finanzielle Entlohnung dieser gesellschaftlich als wichtig erachteten Tätigkeit.

AUS DEM FRAGEBOGEN

**Was wäre Ihre Wunschvorstellung bezüglich der Kinderbetreuung des jüngsten Kindes in Ihrem Haushalt während der Arbeitswoche?
(Anteile in Prozent bei 8 Antwortkategorien)**

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 33: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Selbst betreuen (in Prozent; N=860)

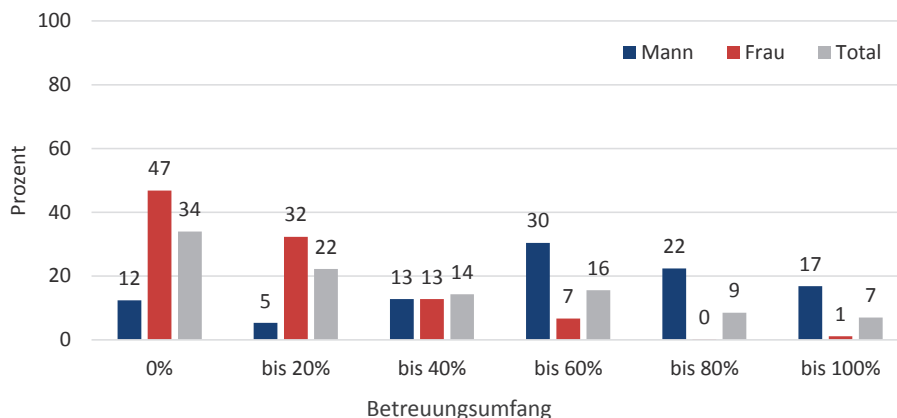


Aus der Umfrage geht klar hervor, dass die Präferenz der meisten Befragten darin liegt, die Kinder selbst beziehungsweise gemeinsam mit dem Partner/der Partnerin zu betreuen. Dabei sehen die Männer und die Frauen die Rollenverteilung ähnlich.

Ein Viertel der Männer möchte die Kinder gar nicht selbst betreuen, 39 Prozent (die häufigste Nennung) möchten bis zu 20 Prozent zur Betreuung beitragen.

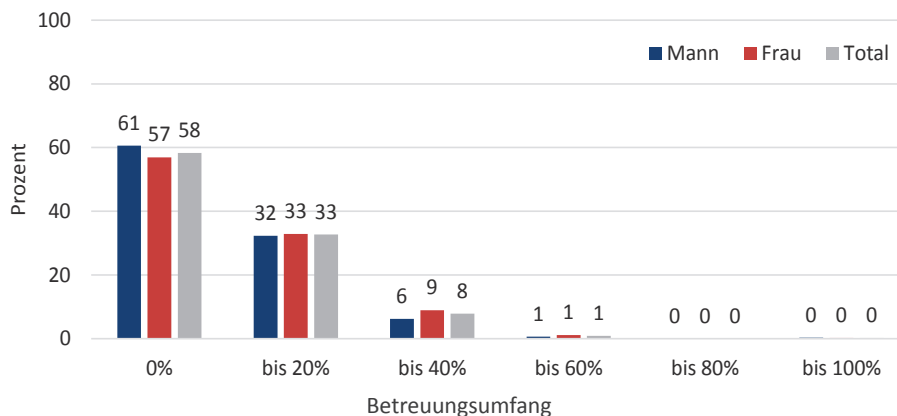
Die häufigste Nennung bei den Frauen ist die eigene Kinderbetreuung zu rund 60 Prozent, gefolgt von noch höheren Betreuungsanteilen, also bis zu 80 oder 100 Prozent der Betreuungsleistung.

Abb. 34: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Partner/Partnerin (in Prozent; N=860)



Dies widerspiegelt sich auch im Wunsch, was der Partner oder die Partnerin an Betreuung leisten soll. Männer favorisieren, dass der Grossteil der Betreuung durch deren Partnerin erfolgt, während nur ein geringer Anteil der Frauen eine hohe Betreuungsleistung des Partners erwartet.

Abb. 35: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Familien-/Freundeskreis (in Prozent; N=860)



42 Prozent favorisieren eine zusätzliche Betreuungsleistung aus dem Familien- und Freundeskreis, meist mit einem Umfang von bis zu 20 Prozent, mit geringen Unterschieden zwischen den Vorstellungen der Frauen und der Männer.

Abb. 36: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Kindertagesstätte (in Prozent; N=860)

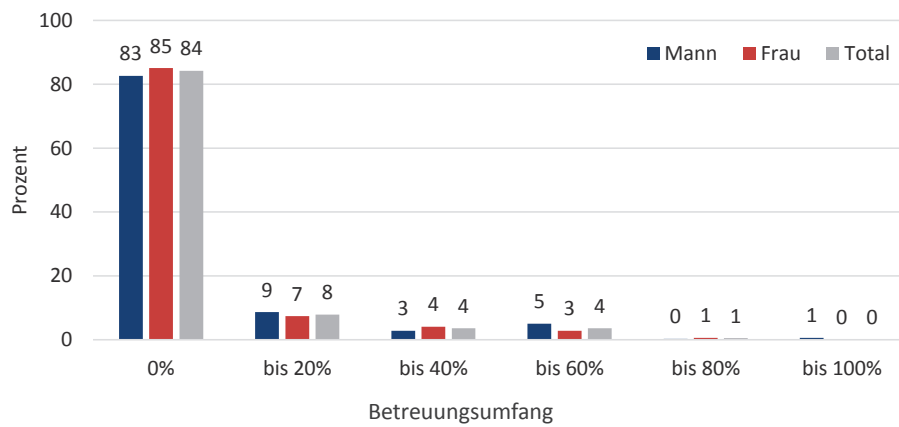
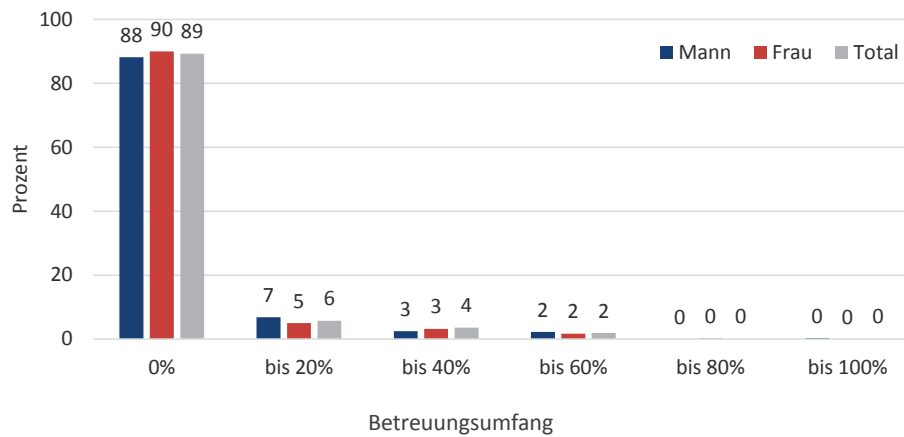


Abb. 37: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Tagesstrukturen (in Prozent; N=860)



Andere Betreuungsformen rangieren deutlich weiter hinten. Kindertagesstätten und Tagesstrukturen gehören für einige zur Wunschlösung, allerdings mit eher geringem Betreuungsanteil. Für solche ergänzenden Dienste von Kindertagesstätten sprechen sich 16 Prozent der Befragten aus, für Tagesstrukturen 11 Prozent. Für 84 beziehungsweise 89 Prozent ist dies allerdings nicht die Wunschlösung.

Abb. 38: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Tagesmutter (in Prozent; N=860)

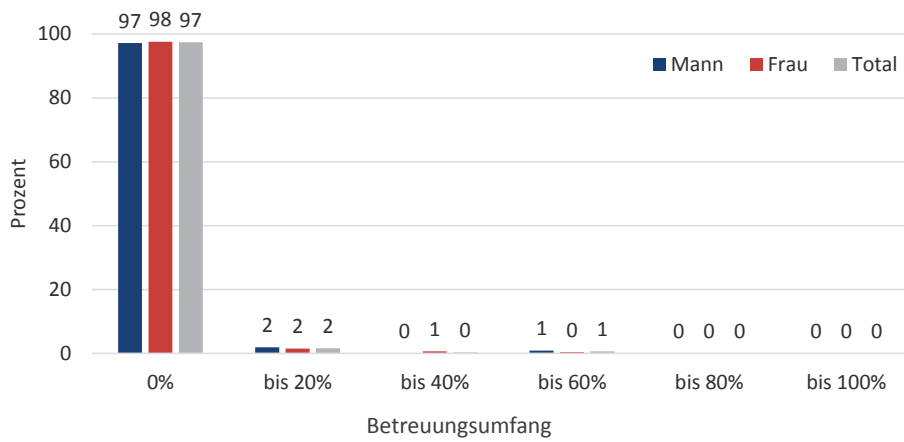


Abb. 39; Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Tagesschulen (in Prozent; N=860)

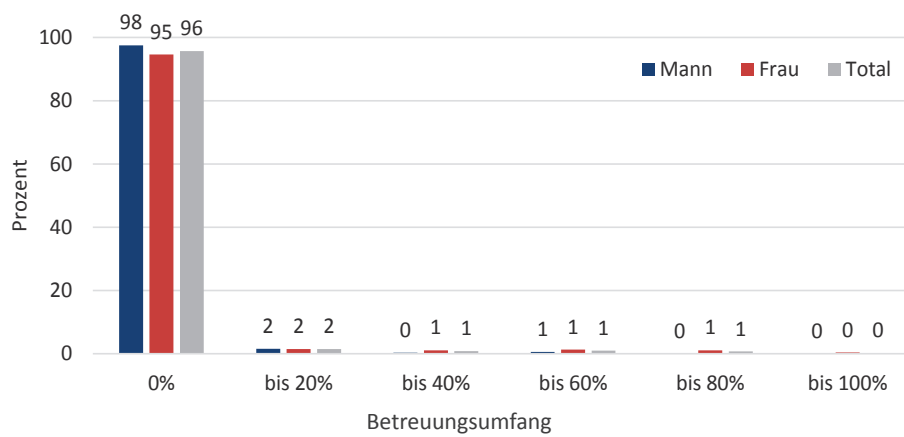
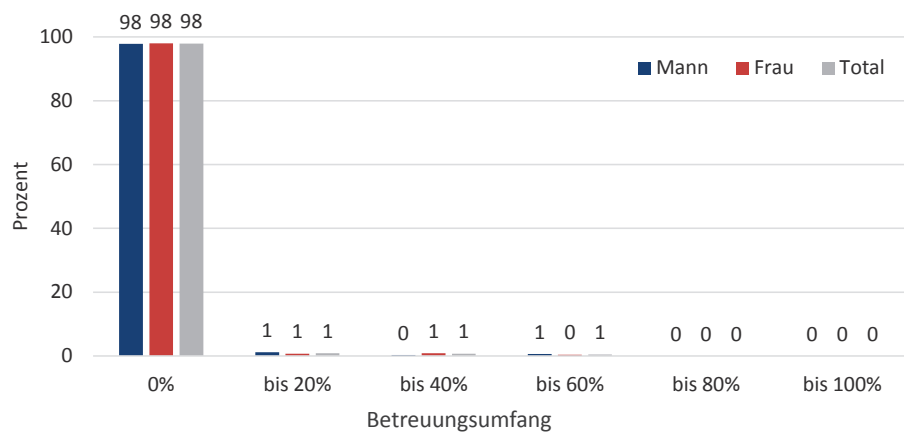


Abb. 40: Wunschvorstellung Kinderbetreuung: Kindermädchen (in Prozent; N=860)



Nur sehr selten werden Tagesmütter (3 Prozent), Tagesschulen (4 Prozent), oder die Dienste von Kindermädchen (2 Prozent) als wünschenswerte Optionen gewählt, dabei meist nur jeweils mit einem geringen Anteil an der gesamten wöchentlichen Betreuung der Kinder.

Tab. 7: Wunschlösung der Aufteilung der Kinderbetreuung nach Geschlecht (in Prozent; N=860)

Betreuung durch ...	Mann	Frau	Total gewichtet
Selbst	25	64	44
Partner/-in	56	15	36
Familie/Freundeskreis	8	9	8
Kindertagesstätte	6	5	5
Tagesstrukturen	3	3	3
Tagesschule	1	3	2
Tagesmutter	1	1	1
Au-pair	1	1	1
Total	100	100	100

Nimmt man den Mittelwert aller genannten Präferenzen der Männer und Frauen, ergibt sich die gewünschte Verteilung der Betreuungsarbeit gemäss Tabelle 7. Im Total werden die Präferenzen der Männer und Frauen nach Geschlecht gewichtet.

80 Prozent der Betreuungsleistung sollte wunschgemäss durch die befragte Person selbst (44 Prozent) oder den Partner/die Partnerin erfolgen (36 Prozent) erfolgen. Den Betreuungsanteil der Männer und Frauen würden sich die Männer im Verhältnis 25 zu 56 Prozent wünschen, die Frauen 15 zu 64 Prozent. Frauen sehen sich selbst also noch stärker als die Männer in der Rolle der Hauptbezugsperson für das Kind.

21 Prozent der Betreuung würde im Mittelwert in verschiedenen Formen ausserhäuslicher Betreuung erfolgen: 8 Prozent durch Familienmitglieder oder den Freundeskreis, während Institutionen wie Kindertagesstätten (5 Prozent), Tagesstrukturen (3 Prozent), Tagesschulen (2 Prozent) oder Tagesmütter und Kindermädchen (je 1 Prozent) weniger präferiert werden.

Kinder unter 1 Jahr

Was die Wunschvorstellung in Bezug auf die Kinderbetreuung und den Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes anbelangt, gibt es insbesondere bei den Frauen signifikante Unterschiede. Sind Kinder bis zu einem Jahr im Haushalt, wünschen sich die Frauen eine etwas stärkere Beteiligung des Partners in der Kinderbetreuung. Für ausserhäusliche Betreuung werden für Kinder bis zu einem Jahr am ehesten noch Familienmitglieder und Personen aus dem Freundeskreis genannt, allerdings mit einem kleinen Betreuungspensum. Andere Betreuungsformen für Kinder unter einem Jahr stellen nur sehr selten eine Wunschlösung dar.

Kommentare im Fragebogen

Auch in den Kommentaren im Anschluss zeigt sich, dass viele die Betreuung der Kinder am liebsten in der Kernfamilie regeln möchten. Sie wünschen sich dabei eine finanzielle Besserstellung derjenigen, die zuhause ihr Kind/ihre Kinder unentgeltlich betreuen, und zwar in Bezug auf die Altersvorsorge wie auch ganz allgemein. Voraussetzungen zu schaffen und die Bereitschaft zu fördern, dass die Väter einen grösseren Teil der Kinderbetreuung übernehmen, werden ebenfalls häufig genannt.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Was in Zusammenhang mit der Kinderbetreuung in den Fokusgruppengesprächen immer wieder erwähnt wurde, ist die unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Betreuungsmodelle durch den Staat. Das heisst, wenn ein Kind in einer Kita betreut werde, müssten die Eltern dafür bezahlen und auch der Staat unterstütze die Kitas. Wenn ein Kind hingegen durch die Mutter, den Vater oder die Grosseltern betreut wird, dann fliesse kein Geld. «Wenn das Kind doch in die Kita geht und man unterstützt das, dann unterstützt man die Leute, die arbeiten gehen und ihr Kind dort betreuen [lassen].

«Eigentlich sollten Mütter doch auch einen Lohn bekommen, aber das ist so unvorstellbar, dass man es fast nicht aussprechen kann.»

Aber wieso unterstützt man nicht die Mütter, die ihre Kinder daheim betreuen? Warum legt man den Fokus so auf die Kitas?»

Es wurde auch mehrfach erwähnt, dass der Büroalltag als sehr viel weniger anstrengend wahrgenommen wird als die Arbeitsbelastung zuhause mit kleinen Kindern. Einige Fokusgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer machen sich Gedanken darüber, warum bestimmte Arten von Arbeit bezahlt werden und andere nicht. «Eigentlich sollten Mütter doch auch einen Lohn bekommen, aber das ist so unvorstellbar, dass man es fast nicht aussprechen kann. Das wäre das Fairste. Das, was wir machen, das ist Arbeit, und zwar nicht nur ein 8-Stunden-Job, sondern 24 Stunden lang.» Die Arbeit, die daheim mit den Kindern verrichtet wird, wurde von vielen (Männern und Frauen) als sehr anstrengend beschrieben. Insbesondere auch, weil über lange Zeit kein normaler Tagesablauf möglich sei. Viele beschrieben die Tatsache, dass man mit kleinen Kindern nur wenig planen könne und Vorhaben, die man sich zu Beginn des Tages gesetzt habe, nur selten umgesetzt werden könnten, als frustrierend und anstrengend.

Auch im Hinblick auf die Betreuung durch die Grosseltern gibt es Forderungen, dass dieses Betreuungsmodell gesellschaftspolitisch gestärkt werden sollte, indem die Arbeit der Grosseltern angemessen honoriert oder auch bezahlt würde. Manche sprachen sich dafür aus, dass vonseiten des Staates pro Kind ein Geldbetrag für Kinderbetreuung gesprochen wird. Wie dieser dann eingesetzt wird, wäre jedem selbst überlassen. Davon könnten auch diejenigen, die ehrenamtlich Leistungen erbringen (beispielsweise Nachbarschaftshilfe), profitieren.

ELTERNURLAUB, MUTTERSCHAFTS- UND VATERSCHAFTSURLAUB

MUTTERSCHAFTSURLAUB

Zusammenfassung

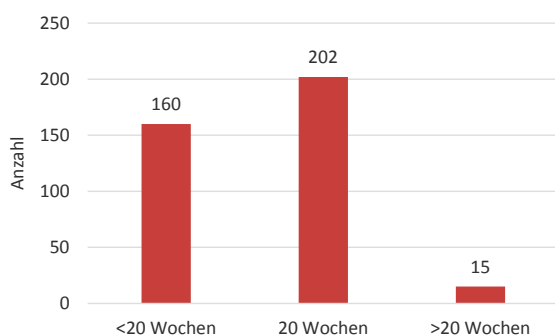
Rund zwei Drittel der Mütter geben in der Onlineumfrage an, dass sie einen bezahlten Mutterschaftsurlaub bezogen haben. Bei etwas mehr als der Hälfte waren dies 20 Wochen, bei rund 40 Prozent weniger als 20 Wochen, nur in wenigen Fällen mehr als 20 Wochen. Aus Kommentaren und Fokusgruppengespräche geht hervor, dass die Regelungen zum bezahlten Mutterschaftsurlaub als unbefriedigend, teilweise zu starr in der Auslegung und vor allem zu kurz in der Dauer wahrgenommen werden. 20 Wochen gesetzlicher Mutterschaftsurlaub kontrastieren mit einer sechsmonatigen Stillzeitempfehlung und dem vielfach geäußerten Wunsch, mindestens im ersten Jahr das Kind als Mutter ganztags betreuen zu können. Es könnten sich nicht alle leisten, nach dem Mutterschaftsurlaub unbezahlte Ferien zu nehmen oder den Job ganz aufzugeben. Eine Verlängerung des Mutterschafturlaubes dürfe auf der anderen Seite nicht zu einer Diskriminierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt führen.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Was haben Sie nach der Geburt des jüngsten Kindes gemacht? (bezahlter Mutterschaftsurlaub, bezahlte Ferien, unbezahlter Elternurlaub mit Angaben zur Anzahl Wochen resp. Tage) (Mehrfachantworten möglich)

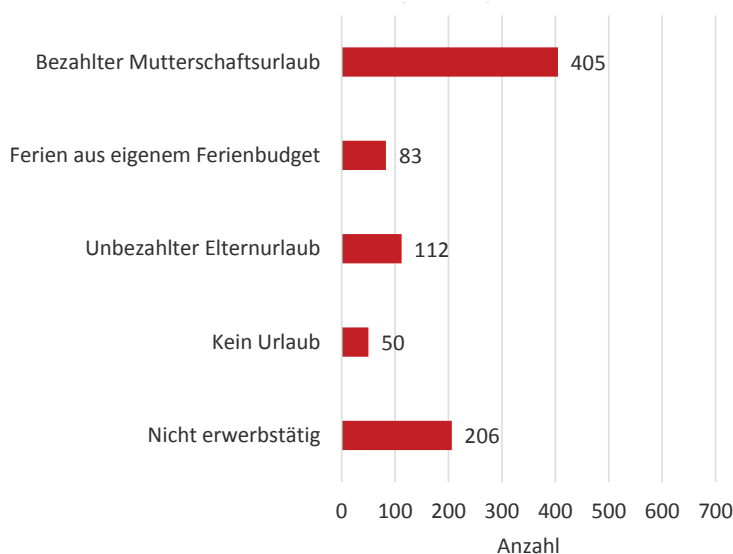
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 41: Bezahlter Mutterschaftsurlaub (N=377; ohne «keine Angabe»)



Die Frage zum Mutterschaftsurlaub wurde bezogen auf das jüngste Kind gestellt, um möglichst nah an der Gegenwart zu bleiben. Die Hälfte der befragten Frauen hat 20 Wochen bezahlten Mutterschaftsurlaub bezogen, 160 Frauen weniger als 20 Wochen, nur 15 geben an, dass sie mehr als 20 Wochen bezahlten Mutterschaftsurlaub erhalten haben.

Abb. 42: Erwerbsunterbruch nach Geburt von jüngstem Kind – Mütter (Anzahl; Mehrfachauswahl möglich; N=617)



405 der 617 befragten Frauen geben an, dass sie einen bezahlten Mutterschaftsurlaub bezogen haben. 206 Frauen waren vor der Geburt des jüngsten Kindes nicht erwerbstätig, meist weil sie mehrere Kinder haben und bereits nach der Geburt des ersten Kindes aus der Erwerbstätigkeit ausgestiegen sind.

Rund ein Sechstel, d.h. 112 Frauen, geben an, unbezahlten Elternurlaub genommen zu haben. Die Spannweite geht von weniger als 30 Tagen bis über 100 Tage.

83 haben zusätzlich zum Mutterschaftsurlaub Ferien aus dem eigenen Ferienbudget bezogen – je rund ein Drittel davon bis 10 Tage, bis 20 Tage sowie mehr als 20 Tage.

Abb. 43: Ferien aus eigenem Ferienbudget – Mütter (N=77; ohne «keine Angabe»)

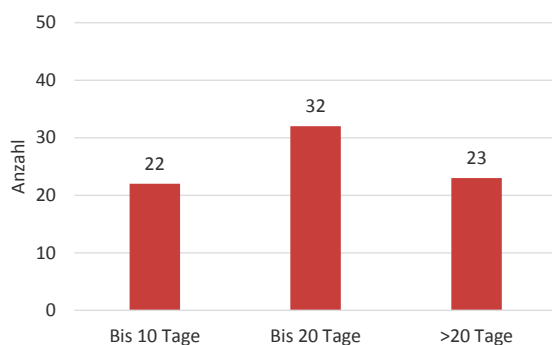
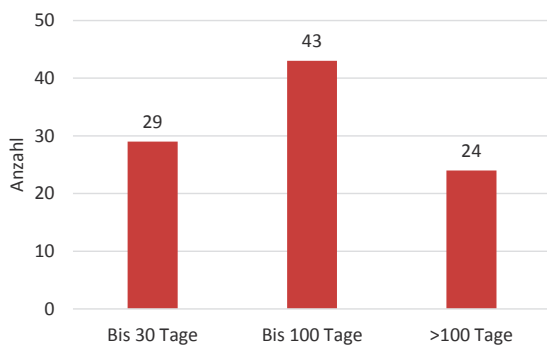


Abb. 44: Unbezahlter Mutterschaftsurlaub (N=96; ohne «keine Angabe»)

Von den 96 Müttern, die unbezahlten Mutterschaftsurlaub bezogen haben, waren dies in knapp der Hälfte der Fälle zwischen 30 und 100 Tage, teilweise auch über 100 Tage.

Kommentare im Fragebogen

Einige Frauen weisen darauf hin, dass sie nach der Geburt des Kindes aufgehört haben zu arbeiten. Einerseits, weil sie zuhause bei den Kindern bleiben wollten, andererseits, weil sie ihr Arbeitspensum nicht reduzieren konnten. Ausserdem gibt es Hinweise, dass die Karenzregelung in ihrer Starrheit manchmal schwierig sei. Dies sei beispielsweise der Fall, wenn ein Kind zu früh auf die Welt komme oder lange gestillt werden müsse.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Die Dauer des Mutterschaftsurlaubes war bei vielen, insbesondere bei den Frauen, ein grosses Thema. Für einige war es sogar das Hauptanliegen, den Mutterschaftsurlaub zu verlängern. Immer wieder wurde das Argument vorgetragen, dass die Weltgesundheitsorganisation WHO eine Stillzeit von sechs Monaten empfehle, der Mutterschaftsurlaub jedoch weniger lang dauere. Von der Möglichkeit, während der Arbeitszeit zu stillen, machte nur eine Teilnehmerin der Fokusgruppen Gebrauch. Und dies war auch nur möglich, weil die Grosseltern das Kind jeweils an ihren Arbeitsplatz brachten.

In der Realität mussten die Frauen aber häufig entweder abstillen oder aber unbezahlten Urlaub an den bezahlten anhängen – wobei es von den finanziellen Verhältnissen abhängt, ob das überhaupt möglich ist. Um länger beim Kind bleiben zu können, wurden auch Ersparnisse aufgebraucht, was insbesondere für Paare, die bereits in jungen Jahren Eltern werden, nicht immer einfach ist.

Sein Kind mit fünf Monaten in die Kita bringen zu müssen, wird als grosser Stress wahrgenommen, vor allem dann, wenn das Kind noch nicht durchschläft und auch sonst noch viel Zuwendung und Pflege braucht. Darunter leide nicht nur das Kind, sondern alle Beteiligten: die Eltern, die Arbeitgeber, die Kinder. Es wurden jedoch nicht nur praktische, sondern auch emotionale Gründe genannt. Das Kind brauche im ersten Jahr seine Mutter, hörte man in den Fokusgruppengesprächen immer wieder. Aber auch die Tatsache, dass manche Frauen ihr Kind nicht aus freien Stücken in die Kita brächten, sondern weil sie finanziell dazu gezwungen seien, wird als Missstand und eine Art «Aufbrechen der Beziehung» empfunden.

Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass es sich nur um eine kurze Phase handle, in welcher die Kinder intensive Betreuung brauchen würden – viele sprechen dabei vom ersten Jahr – und dass sich nach dieser intensiven Zeit vieles entspanne; dies insbesondere, weil die meisten Kinder dann abgestillt seien, sitzen könnten, besser schlafen etc.

Eine Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes wurde aber durchaus auch kritisch angesehen und es wurde auch auf die Gefahr hingewiesen, dass Arbeitgeber dann gar keine Frauen mehr einstellen würden. Eine Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes brauche also gleichzeitig auch eine Veränderung im Denken der Unternehmen oder aber eine Absicherung der Arbeitnehmerinnen, dass sie wieder an ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren könnten.

VATERSCHAFTSURLAUB

Zusammenfassung

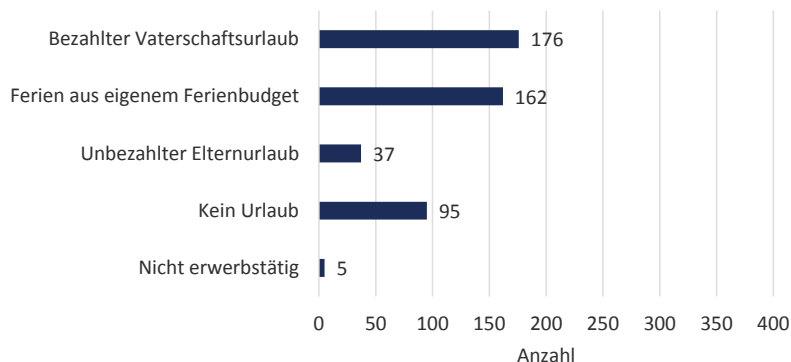
Rund die Hälfte der Umfrageteilnehmer haben einen bezahlten Vaterschaftsurlaub bezogen, der allerdings mehrheitlich weniger als drei Tage gedauert hat. Ebenfalls rund die Hälfte hat bei der Geburt eines Kindes Ferien aus dem eigenen Ferienbudget bezogen. In rund der Hälfte der Fälle waren dies bis fünf Tage, in einem weiteren Drittel der Fälle sechs bis zehn Tage, in selteneren Fällen mehr als zehn Tage. In Kommentaren und Fokusgruppengesprächen wird die stiefmütterliche Behandlung eines Vaterschaftsurlaubes kritisiert. Nicht alle könnten sich einen unbezahlten Urlaub leisten, die Information über den Elternurlaub durch den Staat und die Unternehmen sei zudem mangelhaft. Eine stärkere Unterstützung der Mütter durch die Väter sehen viele in der Anfangszeit nach der Geburt eines Kindes als wünschenswert an, und auch als wichtige Erfahrung für die Väter. Thematisiert wird auch die Möglichkeit eines Elternurlaubes, den sich Mütter und Väter aufteilen könnten.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Was haben Sie nach der Geburt des jüngsten Kindes gemacht? (bezahlter Vaterschaftsurlaub, bezahlter Urlaub, unbezahlter Elternurlaub mit Angaben zur Anzahl Wochen resp. Tage) (Mehrfachauswahl möglich)

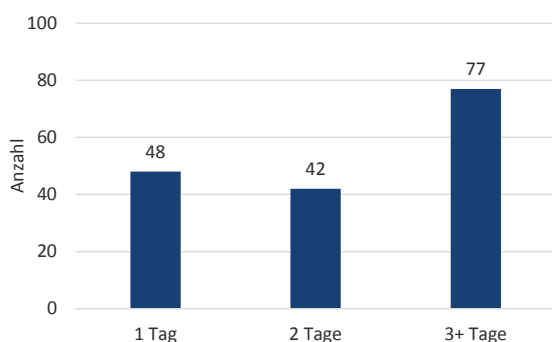
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 45: Elternurlaub nach Geburt von jüngstem Kind – Väter (Anzahl; N=358)



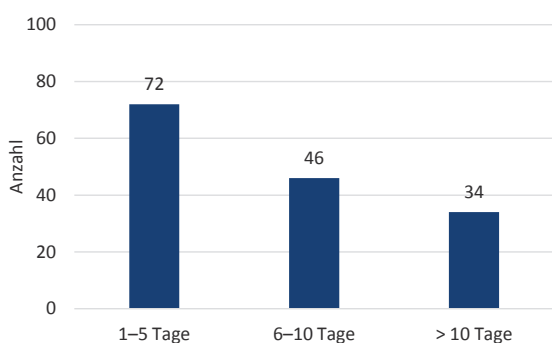
Von den 358 männlichen Umfrageteilnehmern geben 176, also rund die Hälfte, an, dass sie bezahlten Vaterschaftsurlaub bezogen haben. Knapp die Hälfte (162 Männer) haben bei der Geburt des jüngsten Kindes Ferien aus dem eigenen Ferienbudget bezogen. 95 haben bei der Geburt des jüngsten Kindes gar keinen Urlaub bezogen, 5 waren nicht erwerbstätig.

Abb. 46: Bezahlter Vaterschaftsurlaub (N=167; ohne «keine Angabe»)



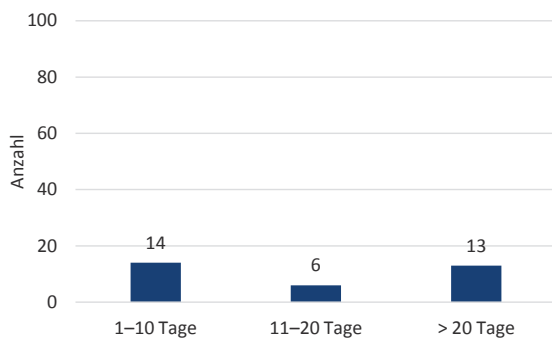
Bei mehr als der Hälfte beschränkt sich der bezahlte Vaterschaftsurlaub auf einen oder zwei Tage. 77 Männer – also knapp die Hälfte – geben an, dass der bezahlte Vaterschaftsurlaub drei Tage oder mehr gedauert hat.

Abb. 47: Ferien aus eigenem Ferienbudget – Väter (N=152; ohne «keine Angabe»)



162 haben Ferien aus dem eigenen Ferienbudget bezogen. Nur bei 34 von ihnen lag die Dauer bei mehr als 10 Tagen.

Abb. 48: Unbezahlter Elternurlaub – Väter (N=33; ohne «keine Angabe»)



33 geben ferner an, dass sie unbezahlten Elternurlaub genommen haben. Nur bei 13 Männern hat dieser länger als 20 Tage gedauert.

Kommentare im Fragebogen

Viele Väter sprechen sich für einen bezahlten und längeren Vaterschaftsurlaub aus. Manche berichten, dass sie über die Möglichkeit des unbezahlten Elternurlaubes nicht informiert waren bzw. dass ihr Arbeitgeber diesen nur unter unzumutbaren Bedingungen zugelassen hätte.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Viele Fokusgruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen wiesen darauf hin, dass es in hohem Masse vom jeweiligen Arbeitgeber und dessen Einstellungen abhängt, ob ein Mann nach der Geburt seines Kindes Ferien oder auch unbezahlten Elternurlaub beziehen könne und beziehe. Bestehe vonseiten des Arbeitgebers eine Sensibilität für dieses Thema, weil er beispielsweise selbst in jüngerer Zeit Vater geworden sei, dann erhöhe sich die Wahrscheinlichkeit, dass mit den Wünschen der Arbeitnehmer kulant umgegangen wird. Einige Frauen wiesen an den Fokusgruppengesprächen darauf hin, dass die Anwesenheit ihres Partners nach der Geburt des Kindes eine grosse Erleichterung gewesen sei und auch das gegenseitige Verständnis ebenso wie die Beziehung zum neugeborenen Kind gefördert habe. Diese Zeit sei auch für die Männer wichtig, um den Wechsel vom Paar zur Familie vollziehen zu können.

Der Bezug von unbezahltem Elternurlaub wird aber grundsätzlich als noch nicht gesellschaftlich verankert angesehen.

Für viele stellt sich auch die Frage der Finanzierbarkeit dieses Urlaubes. Der Bezug von unbezahltem Elternurlaub komme ausserdem für selbstständig Erwerbende nicht infrage, die häufig schon früh nach der Geburt des Kindes wieder arbeiten müssten. In einigen Fällen war ein Bezug in der erhofften Form nicht möglich, was zu Frustration geführt hat. In anderen Fällen führte der Bezug eines gestaffelten Elternurlaubes dazu, dass daraus eine spätere 80-Prozent-Anstellung wurde, weil man über einen gewissen Zeitraum testen konnte, ob das funktioniert.

«Unbezahlt könnte man das ja machen [Vaterschaftsurlaub beziehen], aber wer macht schon Gebrauch davon? Das wird sehr stiefmütterlich behandelt.»

Dass der Mann im Gegensatz zur Frau keinen bezahlten Urlaub erhält, wurde insbesondere von den ausländischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als grosse Ungerechtigkeit wahrgenommen. In diesem Zusammenhang angesprochen wurde auch die Möglichkeit, dass sich ein Vater und eine Mutter den Elternurlaub teilen und nach ihrem eigenen Ermessen entscheiden könnten, wer wie lange beim Kind zuhause bleibt.

ELTERNURLAUB – GRÜNDE FÜR NICHTBEANSPRUCHUNG

Zusammenfassung

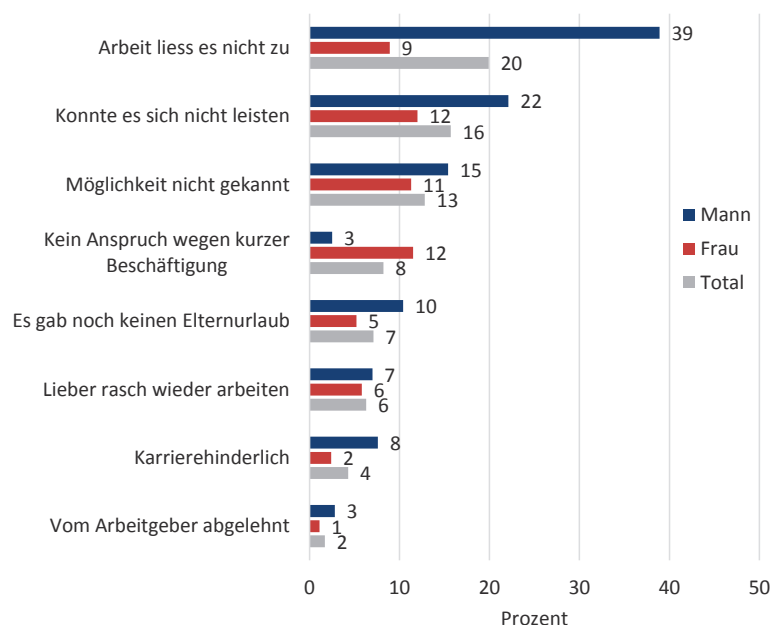
In den Fällen, in denen der unbezahlte Elternurlaub nicht beansprucht wurde, wird dies am meisten damit begründet, dass es die Arbeit nicht zuliess. Weitere Gründe sind unter anderem, dass man es sich nicht leisten konnte oder dass man diese Möglichkeit nicht gekannt hat. In Kommentaren und Gesprächen wird nochmals betont, dass ein unbezahlter Elternurlaub das Haushaltsbudget strapazierte und für viele ein Luxus sei.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Falls Sie keinen unbezahlten Elternurlaub bezogen haben: Was war der Grund dafür?
(8 Antwortkategorien, Mehrfachauswahl möglich)

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 49: Gründe für Nichtbeanspruchung von Elternurlaub (in Prozent; Mehrfachnennungen möglich; N=974)



Die Gründe, weshalb kein Elternurlaub bezogen wurde, unterscheiden sich bei Frauen und Männern, wobei die Männer mehr Gründe nennen.

Bei Männern waren die wichtigsten Gründe für den Nichtbezug eines Elternurlaubes, dass es die Arbeit nicht zuliess (39 Prozent), dass man es sich finanziell nicht leisten konnte (22 Prozent), dass sie die Möglichkeit nicht kannten (15 Prozent) oder dass es noch keinen Elternurlaub gegeben habe (10 Prozent).

Bei den Frauen schwingen die Argumente obenauf, dass man wegen kurzer Beschäftigungsdauer keinen Anspruch hatte (12 Prozent) oder dass man es sich nicht leisten

konnte (12 Prozent), ferner dass man die Möglichkeit nicht gekannt habe (11 Prozent) und dass es die Arbeit nicht zuliess (9 Prozent).

Kommentare im Fragebogen

Bei den Kommentaren verweisen viele auf die Bezahlbarkeit des Elternurlaubes und dass sie sich einen solchen nicht leisten konnten. Der Bezug von Elternurlaub wurde von einigen als Luxus gewertet, den sich nur gut Verdienende leisten könnten.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Einige Fokusgruppenteilnehmer (sowohl Männer als auch Frauen) berichteten, dass sie oder ihre Partner vom unbezahlten Elternurlaub Gebrauch gemacht hätten. Dabei wurde aber immer wieder (auch von hoch qualifizierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern) auf die Kosten hingewiesen und dass ein Elternurlaub im Vorfeld gut kalkuliert werden müsse. Die Tatsache, dass der Elternurlaub unbezahlt ist, scheint also für viele Gesprächsteilnehmer der Grund zu sein, diesen nicht zu beziehen. Gleichzeitig sehen viele den Elternurlaub – ähnlich wie den Pflegeurlaub – als stiefmütterlich behandelt an. Unternehmen stünden dem Vorhaben, Elternurlaub zu beziehen, nicht immer wohlwollend gegenüber. Für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sei es nicht immer ersichtlich, wann der Bezug eines solchen Urlaubes möglich sei und wann nicht. Das heisse auch, dass die Wahl des richtigen Arbeitgebers manchmal schwer falle, denn nicht immer seien Unternehmen so familienfreundlich, wie sie sich geben. Manche erzählten von frustrierenden Erlebnissen, da vor einer Schwangerschaft Bereitschaft signalisiert worden sei, dass ein Elternurlaub bezogen werden könne, und dies später dann doch nicht möglich war.

EINSTELLUNG ZU EINEM BEZALTEN ELTERNURLAUB

Zusammenfassung

76 Prozent – Frauen mehr als die Männer – sprechen sich in der Onlinebefragung für die Einführung eines bezahlten Elternurlaubes aus. Knapp die Hälfte meint, dass die Bezahlung eines solchen in der Höhe von 80 Prozent des Lohnes liegen sollte. Dies ist die häufigste Nennung, gefolgt von 60 Prozent des Lohnes. Eltern mit Kinder unter einem Jahr stimmen einem bezahlten Elternurlaub überdurchschnittlich oft zu. In Kommentaren und Fokusgruppengesprächen wird zwischen Elternurlaub und Vaterschaftsurlaub – in Ergänzung zum Mutterschaftsurlaub – unterschieden, die Finanzierbarkeit wird thematisiert, ebenso die Verteilung nach Bedürfnis statt nach dem Giesskannenprinzip. Angesprochen wird auch eine Pflicht für Väter, einen Teil der Elternzeit zu beziehen, zumal sonst die Gefahr bestehe, dass die Arbeitsmarktchancen der Frauen verringert würden. Andererseits wird auf die Entscheidungsfreiheit der Eltern grosser Wert gelegt.

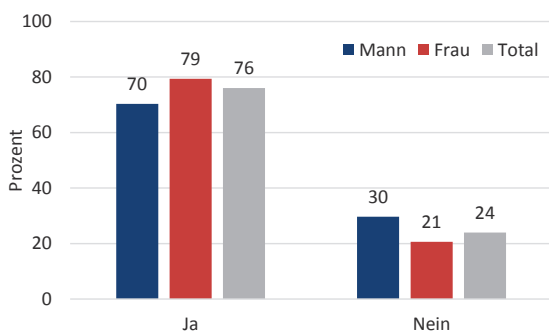
AUS DEM FRAGEBOGEN

- Sind Sie für die Einführung eines bezahlten Elternurlaubes? (ja/nein)
- Wie hoch müsste Ihrer Meinung nach die Bezahlung des bislang unbezahlten Elternurlaubes (4 Monate) mindestens sein, damit mehr Menschen diesen in Anspruch nehmen würden? (Angabe in Prozent des Bruttolohnes)

Elternzeit zu beziehen, zumal sonst die Gefahr bestehe, dass die Arbeitsmarktchancen der Frauen verringert würden. Andererseits wird auf die Entscheidungsfreiheit der Eltern grosser Wert gelegt.

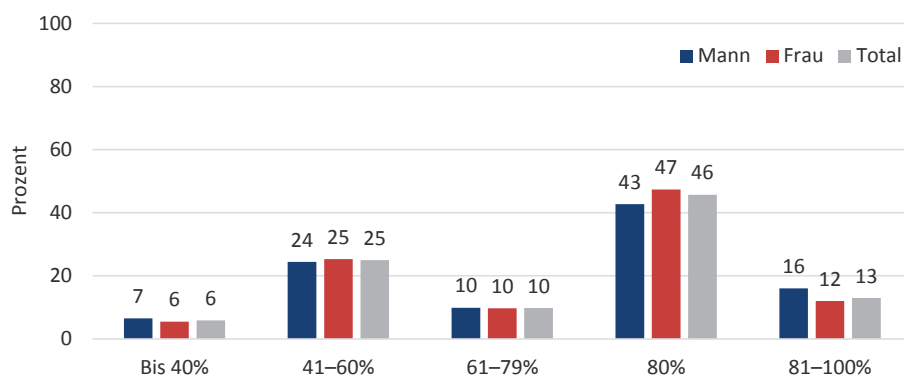
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 50: Einstellung zur Einführung eines bezahlten Elternurlaubes (in Prozent; N=937)



79 Prozent der Frauen und 70 Prozent der Männer sprechen sich für die Einführung eines bezahlten Elternurlaubes aus.

Abb. 51: Wunschkhöhe der Lohnfortzahlung bei bezahltem Elternurlaub (in Prozent; Filter: Nur Befürworter/-innen von Elternurlaub; N=593)



Knapp die Hälfte (46 Prozent) meint, dass die Bezahlung in der Grössenordnung von 80 Prozent des Lohnes liegen müsste. Dies ist die am häufigsten genannte Zahl. 25 Prozent wären mit 41 bis 60 Prozent einverstanden, je 10 Prozent würden sich 60 bis 80 oder aber 100 Prozent wünschen.

Kinder unter 1 Jahr

Was die Einstellung zu einem bezahlten Elternurlaub anbelangt, gibt es zwischen den weiblichen Befragten mit Kindern unter einem Jahr und denjenigen mit Kindern über einem Jahr einen deutlichen Unterschied. So sind knapp 95 Prozent der befragten Frauen, deren jüngstes Kind noch kein Jahr alt ist, für die Einführung eines bezahlten Elternurlaubes, während es bei denjenigen mit Kindern über einem Jahr knapp 78 Prozent sind.

Kommentare im Fragebogen

Zum Thema Finanzierung des Elternurlaubes haben sehr viele Befragte einen Kommentar abgegeben. So wird etwa nur die Bezahlung eines Vaterschaftsurlaubes als sinnvoll erachtet, da ja die Frauen bereits einen bezahlten Mutterschaftsurlaub hätten. Andererseits sprechen sich viele für die Verlängerung der Karenz der Frauen aus. Insbesondere das Argument des Stillens – die Weltgesundheitsorganisation WHO empfiehlt eine sechsmonatige Stillzeit – wird sehr häufig genannt. Dies werde schwierig, wenn eine Mutter nach 20 Wochen wieder arbeiten müsse.

Gleichzeitig verweisen viele Befragte auf die Finanzierbarkeit eines bezahlten Elternurlaubes und auf dessen Durchführbarkeit, insbesondere bei kleineren Betrieben. Einige sind der Ansicht, dass ein bezahlter Elternurlaub die Familien finanziell entlasten würde, andere würden die Bezahlung nach dem Einkommen richten und beispielsweise ab einem gewissen Einkommen keinen bezahlten Elternurlaub mehr gewähren.

Was die Höhe eines bezahlten Elternurlaubes anbelangt, weisen viele in den Kommentaren darauf hin, dass sie sich eine Auszahlung wünschen würden, die dem Einkommen angepasst ist und nicht nach dem Giesskannenprinzip erfolgt. Ausserdem verweisen einige Befragte auch auf den Umstand, dass der Bezug eines Elternurlaubes für Männer in Liechtenstein nach wie vor stigmatisiert sei und viele Arbeitgeber hierfür wenig Verständnis zeigten.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch in den Fokusgruppen war die Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes, aber auch die Möglichkeit, eine bezahlte Elternzeit in Anspruch zu nehmen, wo sich die Eltern selbst aufteilen können, wer wie viel davon bezieht, immer wieder ein Thema. In diesem Zusammenhang wurde besonders häufig auf positive Beispiele aus anderen Ländern hingewiesen, beispielsweise Deutschland, wo die Elternzeit länger sei und gleichzeitig ein Schutz des Arbeitsplatzes bestehe, sodass Väter und Mütter an ihren Arbeitsplatz zurückkehren könnten und die Elternzeit bzw. deren Bezug nicht ein Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt bedeute. Häufig wurden auch Modelle erwähnt, bei denen der Vater

einen Teil der Elternzeit beziehen müsse, um den gesamten Elternurlaub in Anspruch nehmen zu können. Hier wurde auf Schweden und Skandinavien im Allgemeinen verwiesen.

«Die Eltern sollten bei der Aufteilung der Elternzeit frei entscheiden können.»

Im Zuge der Diskussion um die Finanzierbarkeit eines bezahlten Elternurlaubes wurde die Frage aufgeworfen, ob eine sol-

che Verlängerung überhaupt bezahlbar sei. Ausserdem gab es Bedenken hinsichtlich der Arbeitsmarktchancen der Frauen, die sich infolge Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes verschlechtern könnten, weil dann niemand mehr Frauen einstellen wolle. Grundsätzlich waren viele der Meinung, dass die Eltern bei der Aufteilung der Elternzeit frei entscheiden können sollten und es keine geschlechterspezifischen Vorschriften über die Aufteilung zwischen den Eltern geben sollte.

HAUS- UND FAMILIENARBEIT

ZUSTÄNDIGKEIT FÜR KINDERBETREUUNG

Zusammenfassung

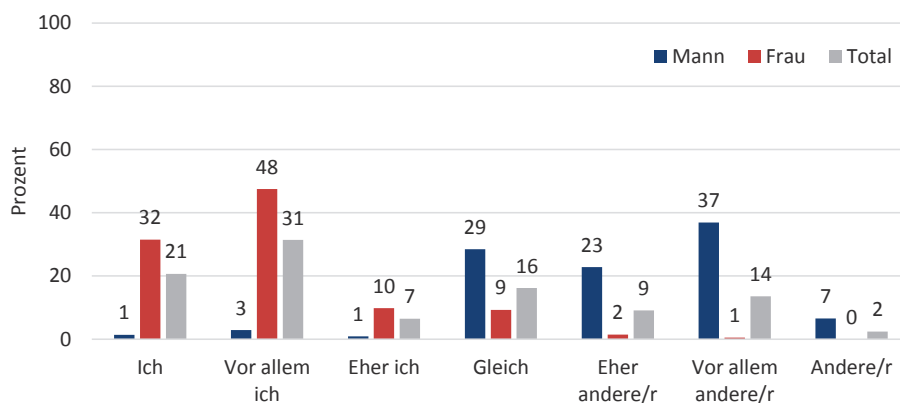
Unter den Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmern zeigt sich eine klare Tendenz, dass hauptsächlich die Frauen für die Kinderbetreuung als zuständig erachtet werden. Dies sehen sowohl die Frauen wie auch die Männer so. Nicht Verheiratete und Alleinerziehende sind erwartungsgemäss besonders stark alleine für die Kinderbetreuung zuständig. Dies wird in den Gesprächen der Fokusgruppen bestätigt und bekräftigt. Die Väter anerkennen die vielseitigen Tätigkeiten ihrer Partnerinnen, die Frauen anerkennen das Bemühen der Väter, stärker als Väter früherer Generationen im Familienleben präsent zu sein. Insofern wird eine gegenseitige Abhängigkeit festgestellt: Bei Frauen gegenüber Männern stärker in finanzieller Hinsicht, bei Männern gegenüber Frauen stärker in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Familiensystems. Haus- und Familienarbeit fallen demnach meist in den Zuständigkeitsbereich der Mütter – nicht nur stundenmässig, sondern auch organisatorisch.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Abgesehen von der Fremdbetreuung, wer ist in Ihrem Haushalt während der Arbeitswoche hauptsächlich für die Betreuung der Kinder zuständig? (nur ich, hauptsächlich ich, eher ich, ich und andere zu gleichen Teilen, eher andere, hauptsächlich andere, nur andere)

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 52: Hauptsächlich zuständig für Kinderbetreuung (in Prozent; N=962)



In der Zuständigkeit für die Kinderbetreuung besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen Männern und Frauen. 80 Prozent der Frauen geben an, dass nur sie (32 Prozent) oder vor allem sie (48 Prozent) für die Kinderbetreuung während der Arbeitswoche zuständig sind. Bei den Männern sind dies 1 beziehungsweise 3 Prozent.

Die Männer schätzen dabei ihren eigenen Beitrag zur Kinderbetreuung etwas höher ein, als es ihre Partnerinnen machen: 29 Prozent der Männer meinen beispielsweise, dass die Kinderbetreuung gleichmässig auf sie und die Partnerin aufgeteilt ist, wogegen nur 9 Prozent der Frauen dieser Meinung sind.

Ein kleiner Teil der Differenz erklärt sich damit, dass an der Umfrage mehr alleinerziehend Frauen als Männer teilgenommen haben, bei denen die Antwortoption der gleichmässigen Aufteilung weitgehend entfällt. Wenn man zwischen Verheirateten (Männer und Frauen) und dem Rest unterscheidet, zeigt sich ein klarer Unterschied. 17 Prozent der Verheirateten, dabei vor allem die Frauen, fühlen sich allein zuständig, dagegen 38 Prozent der Nicht-Verheirateten, ebenfalls vor allem Frauen, einschliesslich alleinerziehende Frauen.

Abb. 53: Hauptsächlich zuständig für Kinderbetreuung nach Zivilstand (in Prozent; N=962)

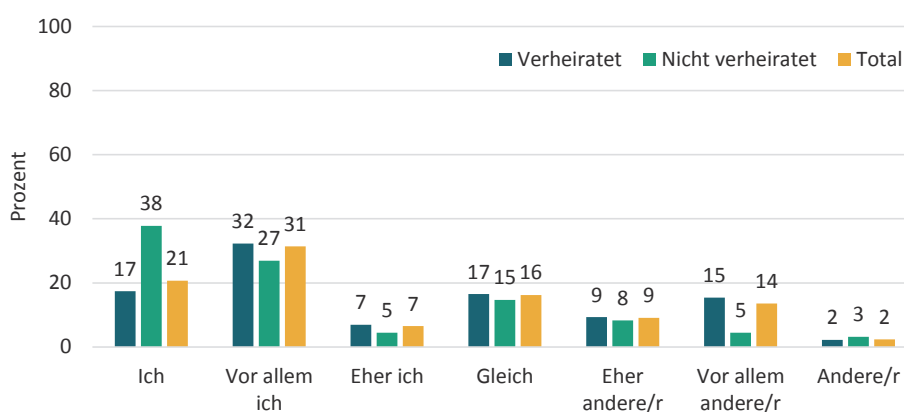
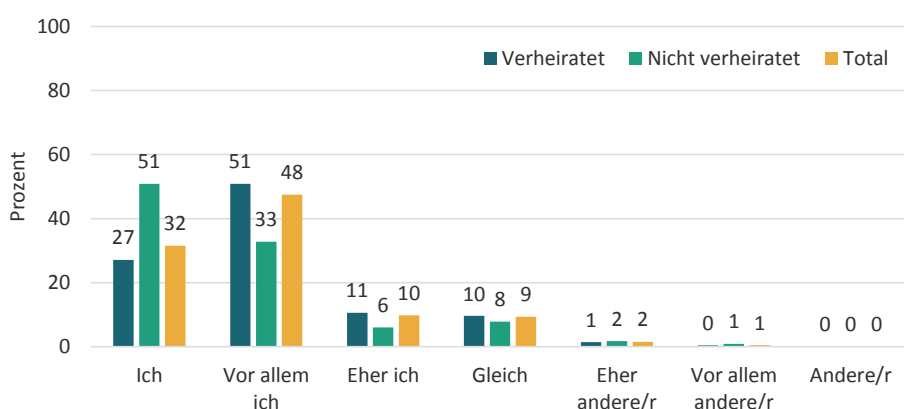


Abb. 54: Hauptsächlich zuständig für Kinderbetreuung nach Zivilstand (in Prozent; Filter: Nur Frauen; N=615)



Wenn man verheiratete und nicht verheiratete Frauen miteinander vergleicht, wird dies nochmals deutlicher. 27 Prozent der verheirateten Frauen fühlen sich allein zuständig, verglichen mit 51 Prozent der nicht verheirateten Frauen. Ganz oder hauptsächlich zuständig fühlen sich 78 Prozent der verheirateten, 84 Prozent der nicht verheirateten Frauen – darunter auch 52 alleinerziehende, unverheiratete Frauen.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch bei den Fokusgruppengesprächen zeigte sich eine klare Zuständigkeit der Frauen für die Kinderbetreuung. Dass eine Frau auch dann noch mehr Zeit in Hausarbeit und Familienarbeit investiert, wenn sie das gleiche Arbeitspensum wie ihr Mann ausübt, hat sich in der Gruppe der mit über 60 Prozent erwerbstätigen Frauen gezeigt. Die meisten Männern sind in dieser Konstellation zwar unterstützender als in anderen, es gibt aber nach wie vor Bereiche, für die sich die Männer nicht zuständig fühlen und von denen sie gemäss Aussagen der Frauen vermutlich nicht einmal wüssten, dass diese Aufgaben ebenfalls erfüllt werden müssen. Es geht dabei um Alltägliches wie Kinderkleider und -schuhe kaufen, Geburtstage organisieren und vieles weitere.

Einige Teilnehmerinnen wiesen allerdings darauf hin, dass sich das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Kinderbetreuung verändere bzw. tendenziell egalisiere, wenn beide in einem hohen Erwerbspensum tätig seien. «Mit einem Teilzeitpensum von 30, 40, 50 Prozent, da hat man 100 Hüte an. Die Rolle ist nicht klar definiert (...), dann vermischen sich ganz viele Sachen und wenn man da unsicher ist, macht es das schwieriger, als wenn man nur einen Hut auf hat.» Frauen mit hohem Erwerbspensum erwähnten auch häufiger, dass ihr Alltag ohne die Unterstützung ihres Mannes nicht machbar wäre, was von Frauen mit tieferem Erwerbspensum selten genannt wurde.

Trotz hohem Erwerbspensum versuchen auch die männlichen Teilnehmer der Fokusgruppen, aktiv am Familienleben teilzunehmen und als Vater präserter zu sein, als das möglicherweise noch bei ihren eigenen Vätern der Fall war. Viele Männer gaben an, bewusst Vater geworden zu sein und nun auch bewusst Zeit mit ihren Kindern verbringen zu wollen. Einige verwiesen in diesem Zusammenhang auf die – für viele Frauen eher mühsame oder schwer zu organisierende – Mittagszeit, in der sie bewusst Zeit mit ihren Kindern verbringen.

«Es ist schade, dass man sich nicht auch selbst ein bisschen mehr organisiert. Das wäre für alle einfacher, kostet niemanden etwas, wäre möglich, aber es findet bei uns nicht statt.»

Es besteht nicht nur ein Abhängigkeitsgefühl der Frauen den Männern gegenüber, meist was das Finanzielle anbelangt, sondern auch in umgekehrter Form. Viele Teilnehmer sind sich bewusst, dass sie vor grossen Problemen stehen würden, wenn ihre Frau plötzlich nicht mehr da wäre und sie die Kinderbetreuung selbst übernehmen oder anders regeln müssten.

Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass ein Netzwerk, das über die Familie hinausgeht, in der Kinderbetreuung vieles erleichtern könnte. «Es ist schade, dass man sich nicht auch selbst ein bisschen mehr organisiert. Das wäre für alle einfacher, kostet niemanden etwas, wäre möglich, aber es findet bei uns nicht statt.»

AUFWAND FÜR KINDERBETREUUNG

Zusammenfassung

Die Einschätzungen der Frauen und Männer über den eigenen Betreuungsaufwand für die Kinder sowie denjenigen des Partners beziehungsweise der Partnerin liegen sehr nahe beieinander. Beide gehen davon aus, dass der Aufwand der Mütter deutlich höher ist als derjenige der Väter. Im Durchschnitt leisten die Frauen für die Kinderbetreuung gemäss Einschätzung beider Geschlechter 30 Stunden Einsatz pro Woche, die Männer rund 10 Stunden.

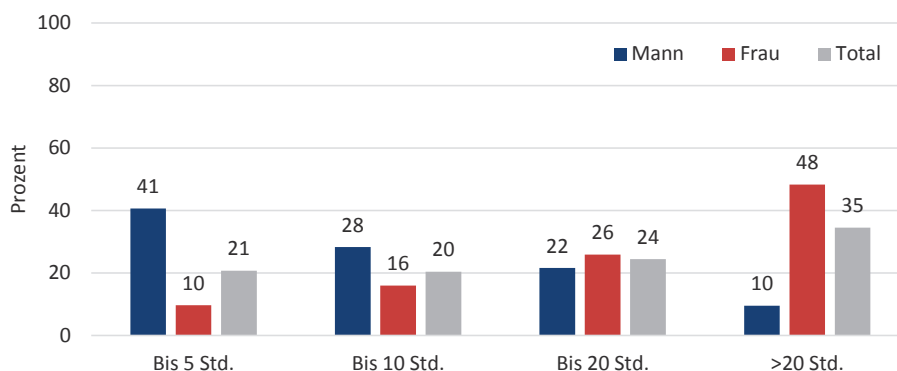
AUS DEM FRAGEBOGEN

Wer ist während der Arbeitswoche in Ihrem Haushalt zu wie viel Stunden für Kinderbetreuung zuständig? (Anzahl Stunden pro Akteur pro Woche)

Die Einschätzungen der Frauen und Männer über den eigenen Betreuungsaufwand für die Kinder sowie denjenigen des Partners beziehungsweise der Partnerin liegen sehr nahe beieinander. Beide gehen davon aus, dass der Aufwand der Mütter deutlich höher ist als derjenige der Väter. Im Durchschnitt leisten die Frauen für die Kinderbetreuung gemäss Einschätzung beider Geschlechter 30 Stunden Einsatz pro Woche, die Männer rund 10 Stunden.

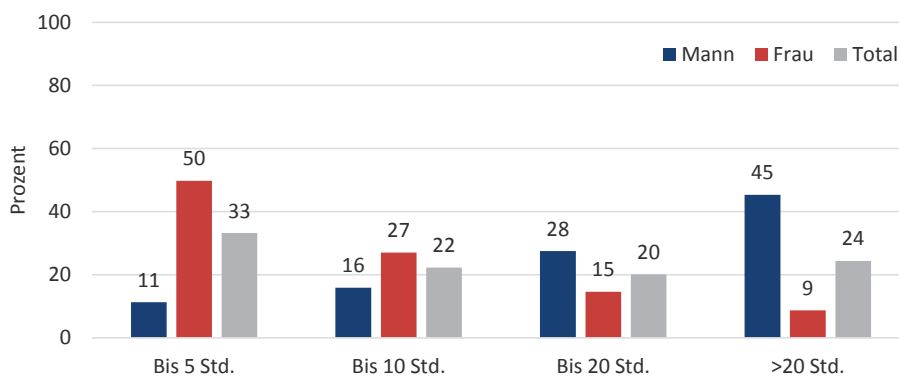
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 55: Eigener Aufwand pro Woche für Kinderbetreuung (in Prozent; N=882; ohne «keine Angabe»)



In der Tendenz stimmen die Einschätzungen der Männer und Frauen betreffend den eigenen Aufwand für die Kinderbetreuung und den Anteil ihrer Partner/-innen überein.

41 Prozent der Männer schätzen ihren eigenen Aufwand auf maximal 5 Stunden, nur 10 Prozent auf über 20 Stunden. Bei den Frauen beurteilen 10 Prozent den eigenen Aufwand für die Kinderbetreuung auf bis zu 5 Stunden, dagegen 48 Prozent auf über 20 Stunden. Bei den Frauen mit eher tiefem Betreuungsaufwand handelt es sich meist um solche mit Kindern in bereits höherem Alter. Im Mittelwert schätzen die Männer ihren Aufwand auf 10 Stunden pro Woche, die Frauen auf 30 Stunden.

Abb. 56 : Aufwand Partner/-in pro Woche für Kinderbetreuung (in Prozent; N=746; ohne «keine Angabe»)

50 Prozent der Frauen antworten, dass ihre Partner maximal 5 Stunden Kinderbetreuung pro Woche leisten. 45 Prozent der Männer hingegen attestieren ihren Partnerinnen, dass sie wöchentlich mehr als 20 Stunden dafür aufwenden. Im Mittelwert schätzen Männer den Aufwand ihrer Partnerinnen auf 30 Stunden pro Woche, die Frauen denjenigen ihrer Partner auf 11 Stunden.

Kommentare im Fragebogen

In den Kommentaren weisen einige darauf hin, dass die Anzahl Stunden bei der Kinderbetreuung schwer einzuschätzen sei, da vieles miteinander gemacht werde und manchmal, vor allem an den Wochenenden, auch beide Partner gleichzeitig die Kinder betreuten. Ausserdem gebe es Zeiten mit viel Betreuungsaufwand, zum Beispiel wenn ein Kind krank ist oder Schwierigkeiten in der Schule hat, und solche mit weniger.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

In den Fokusgruppengesprächen wurde darauf hingewiesen, dass man den Aufwand für Kinderbetreuung, der im Freundeskreis oder im nachbarschaftlichen Umfeld geleistet wird – häufig auch von Frauen, die selbst nicht erwerbstätig sind –, nicht unterschätzen dürfe. «Das sind Betreuungen, die sieht man nicht und die werden auch nicht registriert. Das läuft unter Nachbarschaftshilfe oder Familien- und Freundeskreis, und wenn man das nicht hat, dann ist es schwierig».

ZUSTÄNDIGKEIT IM HAUSHALT

Zusammenfassung

Der Arbeitsaufwand im Haushalt wird zum grossen Teil von den Frauen erledigt. Frauen und Männer schätzten den Aufwand der Frauen im Haushalt im Durchschnitt auf 24 bis 26 Stunden, denjenigen der Männer auf sechs bis sieben Stunden. Bei Kinder unter einem Jahr ist diese Differenz noch deutlicher. Frauen stellen sehr oft fest, dass sie die Hauptverantwortung tragen und dass sie zwischen den vielfältigen Aufgaben in der Familie, Freizeit, eventuell auch Beruf u.a., einer Dauerbelastung ausgesetzt sind.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wer ist während der Arbeitswoche in Ihrem Haushalt zu wie viel Stunden für Hausarbeit zuständig? (Anzahl Stunden pro Akteur pro Woche)

Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 57: Arbeitsaufwand im Haushalt (in Prozent; N=593; ohne «keine Angabe»)

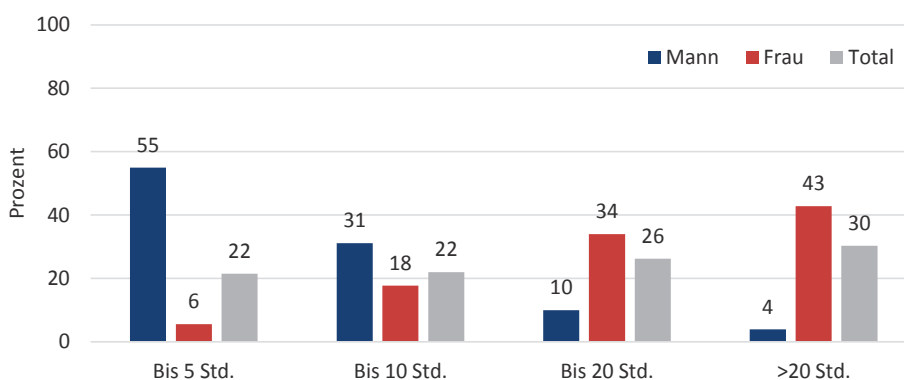
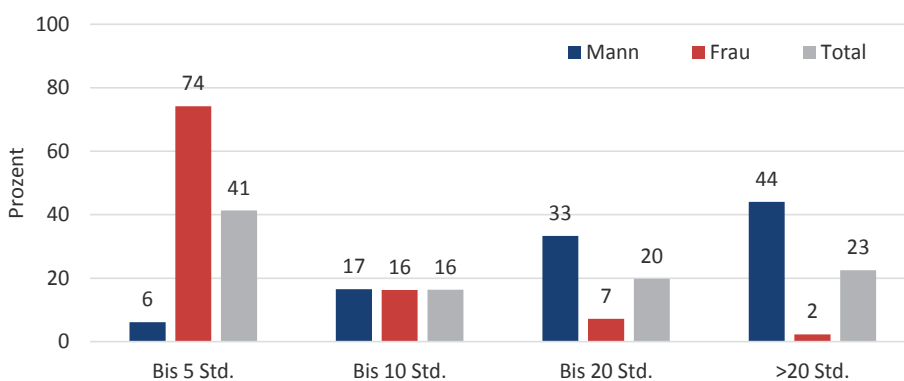


Abb. 58: Arbeitsaufwand Partner/-in im Haushalt (in Prozent; N=676; ohne «keine Angabe»)



Männer schätzen den Arbeitsaufwand der Frauen im Haushalt ziemlich exakt gleich ein wie die Frauen selbst. 43 Prozent der Frauen rechnen mit einem eigenen Arbeitsaufwand von über 20 Stunden, 44 Prozent der Männer schätzen den Aufwand der Partnerin ebenfalls auf über 20 Stunden. Im Mittelwert schätzen die Männer ihren eigenen Aufwand auf 7 Stunden, die Frauen ihren eigenen Aufwand auf 24 Stunden pro Woche.

In Bezug auf den Beitrag der Männer gehen die Meinungen allerdings auseinander. 74 Prozent der Frauen denken, dass der Partner bis maximal 5 Stunden pro Woche im Haushalt mithilft. Das meinen jedoch nur 55 Prozent der Männer, während die anderen einen höheren Eigenbeitrag vermuten. Im Mittelwert schätzen die Männer den Aufwand ihrer Partnerinnen auf 26 Stunden, die Frauen den Aufwand ihrer Partner auf 6 Stunden.

Kinder unter 1 Jahr

Was die Zuständigkeit für Hausarbeit (Kochen, Abwaschen, Einkaufen, Putzen, Aufräumen, Waschen, Bügeln) anbelangt, scheint der Aufwand bei Frauen mit Kindern unter einem Jahr deutlich höher als bei denjenigen mit älteren Kindern. Mehr als 76 Prozent gaben an, dass sie pro Arbeitswoche mehr als 20 Stunden für diese Tätigkeiten aufwenden, im Vergleich zu 45 Prozent der Frauen mit älteren Kindern.

Ein grösserer Aufwand wird auch bei den Partnern festgestellt. So geben über 67 Prozent der befragten Frauen an, dass ihre Partner zwischen 5 und 20 Stunden pro Woche im Haushalt mitarbeiten würden, während dies nur 46 Prozent der Frauen mit älteren Kindern angeben. Eltern – Mütter wie Väter – sind somit im Falle von sehr jungen Kindern besonders stark beansprucht.

Kommentare im Fragebogen

In den Kommentaren weisen viele darauf hin, dass die Schätzung der Anzahl Stunden sehr schwierig sei, da viele Aufgaben ineinander übergehen und parallel erledigt würden. Ausserdem machen sich viele keine Gedanken darüber, wie viel Zeit sie mit der Hausarbeit verbringen.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

In den Fokusgruppengesprächen wurde einerseits darauf hingewiesen, dass die Hauptlast der Hausarbeit in allen Fällen bei den Frauen liege. Andererseits wurde in diesem Zusammenhang auch stark auf die emotionale Komponente verwiesen. Viele Frauen würden durch ihr Hausfrauen- und Mutterdasein ihr vorheriges soziales Umfeld und ihren Freundeskreis, der oft auch mit der Erwerbstätigkeit verbunden sei, verlieren. Der «Trott», der sich mit dem Muttersein entwickle, wird als «ungut» wahrgenommen. Diese Aspekte des Mutterwerdens würden in Liechtenstein tabuisiert.

Viele Mütter berichteten dementsprechend auch, dass sie sich das Muttersein anders vorgestellt hätten und sich dann schwer taten mit der Rolle, die von ihnen erwartet wurde. «Man müsste auch einmal sehen, wie viele Frauen mit Kindern wahnsinnig einsam sind.»

Viele Frauen und Männer, die an den Fokusgruppengesprächen teilnahmen, berichteten von grossen Belastungen, denen die Familien ausgesetzt sind, da sie in Rollen gezwungen würden, die sie sich nicht bewusst ausgewählt hätten beziehungsweise sich in der Wahl des Familienmodells nicht frei gefühlt hätten. Auch für den Familienzusammenhalt

wird das als schwierig empfunden, weil «das System in Liechtenstein die Frauen extrem abhängig» von den Männern mache. Als prägend und wegweisend wird hier von vielen Frauen die eigene Mutter wahrgenommen, ob sie berufstätig war oder eine Vollzeit-Familienfrau. Je nachdem müssten sich die Frauen von dieser Vorstellung emanzipieren, um ihre eigene Rolle zu finden, aber das sei nicht immer einfach.

Was es bedeute, als Mutter erwerbstätig zu sein mit kleinen Kindern und dabei keine oder wenig Unterstützung durch den Partner im Haushalts- und Familienbereich zu

«Man müsste auch einmal sehen, wie viele Frauen mit Kindern wahnsinnig einsam sind.»

bekommen, schilderten einige Frauen sehr eindrücklich. Sie berichteten von langen Arbeitstagen, nach deren Ende sie – manchmal auch aus schlechtem Gewissen wegen der eigenen Erwerbstätigkeit – bewusst Zeit mit ihren Kindern verbrachten, immer im Wissen darum, dass viel Hausarbeit auf sie warte, wenn diese zu Bett gegangen seien. So würden die

Abende gefüllt mit Waschen, Aufräumen, Kochen für den nächsten Tag u.a. Zeit für sich selbst bleibe nur wenig.

Ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, sich für das, was man macht, rechtfertigen zu müssen – anderen, aber auch sich selbst gegenüber –, sind bei manchen Müttern ein Dauerzustand. Der Rechtfertigungsdruck scheint sich zu verstärken, wenn neben der Erwerbstätigkeit, der Kinderbetreuung und der Hausarbeit auch noch eigene Bedürfnisse wie Sport oder andere Hobbys auftauchen.

Die Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter wurden als sehr vielseitig und weitreichend beschrieben. Den Alltag erleben Mütter teilweise überladen mit einer Vielzahl an Kleinigkeiten. Alle diese Dinge hätten Mütter in der Regel im Kopf. Diese Aufgaben, oder zumindest einige davon, an den Partner zu übergeben, wird als schwierig empfunden. Meistens sei es eher so, dass der Mann einzelne Aufgaben übernehme, die ihm von der Frau übertragen würden. Die Hauptverantwortung für den Haushalt und die Familie, das Wissen darum, wer wann wo sein müsse und mit welcher Ausrüstung, obliege in fast allen Fällen den Frauen. Wenn man als Frau möchte, dass sich an dieser Aufteilung etwas ändere, dann müsse man bewusst Forderungen an den Partner stellen.

ZUSTÄNDIGKEIT HANDWERKLICHE TÄTIGKEITEN

Zusammenfassung

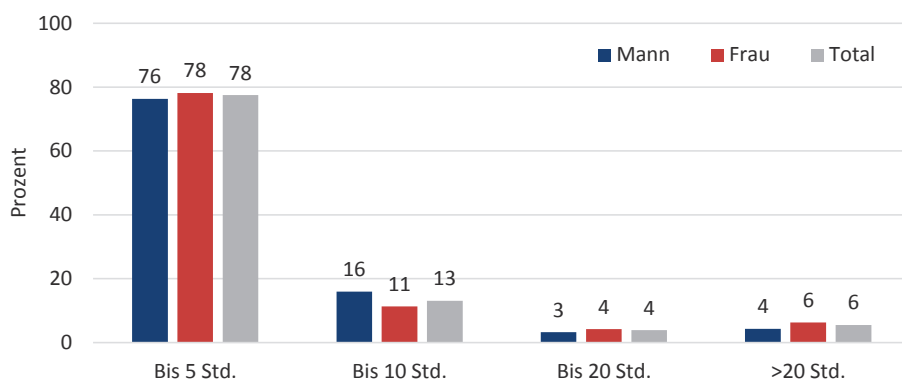
In Bezug auf handwerkliche Tätigkeiten wie etwa Gartenarbeiten, Reparaturen u.a. ist der Aufwand von Männern und Frauen gemäss Umfrage ziemlich ausgeglichen. Im Mittelwert wird mit einem Aufwand von rund fünf bis sieben Stunden pro Woche für die eigene handwerkliche Tätigkeit oder diejenige des Partners oder der Partnerin gerechnet. Dabei sind nicht alle für die gleiche Tätigkeit zuständig, sondern es herrscht eine gewisse Aufgabenteilung.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wer ist während der Arbeitswoche in Ihrem Haushalt zu wie viel Stunden für handwerkliche Tätigkeiten zuständig? (Anzahl Stunden pro Akteur pro Woche)

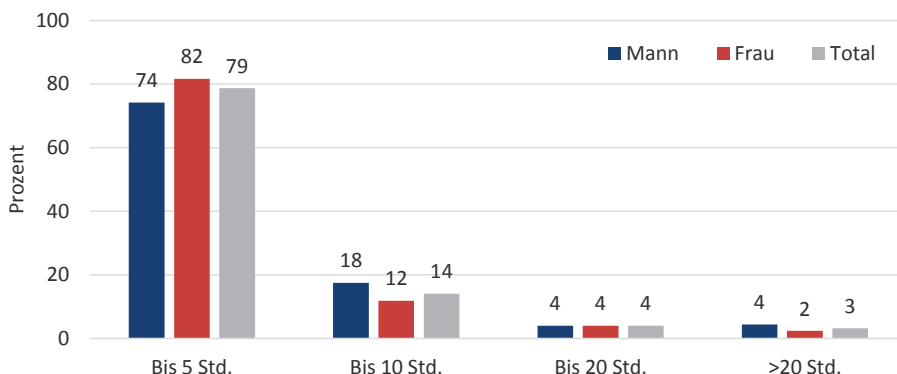
Ergebnis der Onlinebefragung

Abb. 59: Arbeitsaufwand für handwerkliche Tätigkeiten (in Prozent; N=778; ohne «keine Angabe»)



Die Schätzung des Beitrages, den Frauen und Männer für handwerkliche Tätigkeiten im Haushalt leisten, liegt bei den befragten Frauen und Männern sehr nahe beieinander. Knapp 80 Prozent schätzen den Aufwand sowohl bei sich selbst wie auch bei der Partnerin/beim Partner auf bis zu 5 Stunden pro Woche. Nur selten werden 20 und mehr Stunden genannt. Im Mittelwert rechnen Männer mit 6 Stunden, Frauen mit 7 Stunden eigenem Aufwand pro Woche.

Abb. 60: Arbeitsaufwand Partner/-in für handwerkliche Tätigkeiten (in Prozent; N=629; ohne «keine Angabe»)



Männer schätzen den Aufwand der Partnerin ein wenig höher ein als den eigenen Beitrag. Auch die Frauen schätzen ihren eigenen Beitrag etwas höher ein. Die Unterschiede sind jedoch minim. Im Mittelwert schätzen Männer den Aufwand der Partnerin auf 6 Stunden, Frauen denjenigen der Partner auf 5 Stunden.

Kommentare im Fragebogen

Häufig gibt es zwischen Frauen und Männern eine Arbeitsteilung in Bezug auf handwerkliche Tätigkeiten. Männer seien eher für das «Grobe» zuständig, Frauen würden andere Arbeiten verrichten. Diese Arbeitsteilung zeigt sich sowohl bei Arbeiten im Haus wie auch im Garten und anderen Bereichen.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Handwerkliche Tätigkeiten wurden in den Fokusgruppen kaum thematisiert.

VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

EINSCHÄTZUNG DER SITUATION IN LIECHTENSTEIN

Zusammenfassung

Eine Hauptkritik in Bezug auf die Einschätzung der Situation in Liechtenstein bezieht sich auf die mangelnde Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit. Ebenfalls tendenziell negativ beurteilt werden Arbeitszeitmodelle und Teilzeitstellen; es wird grosser Verbesserungsbedarf gesehen. Weniger kritisch werden Geburts- und Kinderzulagen und die Kinderbetreuung im Vorschulalter, in Kindergarten und Schule beurteilt. Aus Kommentaren und Fokusgruppengesprächen geht weiters hervor, dass zu wenig bezahlbare Kita-Plätze und Tagesschulangebote vorhanden sind, zudem je nach Gemeinde sehr unterschiedlich. Wert wird auch auf eine Gleichbehandlung verschiedener Familien- und Kinderbetreuungsmodelle gelegt. Grundsätzlich soll die Wahlfreiheit gewährleistet sein, wozu auch entsprechende Strukturen und Angebote notwendig seien. Die Arbeitgeber müssten eine familienfreundlichere Grundhaltung an den Tag legen.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wie schätzen Sie die Situation in Liechtenstein in folgenden Bereichen ein: Kinderbetreuung, Arbeitsmarkt und Gesellschaftspolitik (Antwortskala von 1 bis 5 zu jeweiligen Teilfragen)

Ergebnis der Onlinebefragung

Tab. 8: Bewertung von Aspekten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Mittelwerte; N=974)

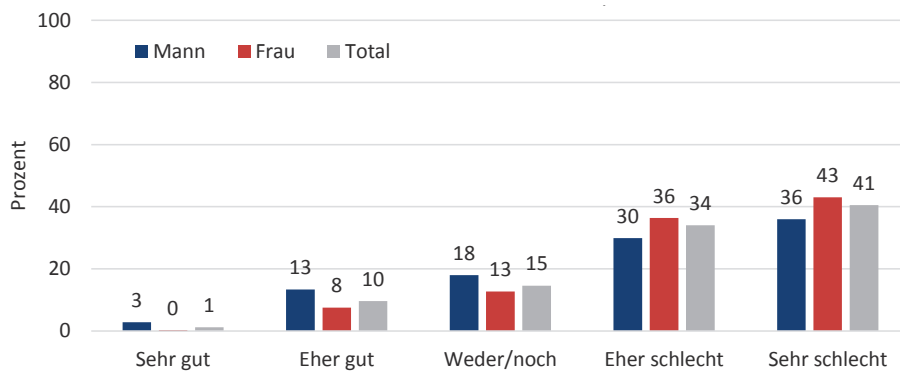
Bereich	Mittelwert (1=sehr gut; 5=sehr schlecht)
Kinderbetreuung Vorschulkinder	2,31
Kinderbetreuung Schule und Kindergarten	2,39
Geburts- und Kinderzulagen	2,48
Steuerabzüge für Kinder	3,22
Teilzeitstellen	3,72
Flexible Arbeitszeitmodelle	3,97
Wertschätzung Haus- und Familienarbeit	4,03

Die Befragten sollten die Situation in Liechtenstein zu verschiedenen Bereichen einschätzen, die in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mitunter eine wichtige Rolle spielen. Die Bewertungen gingen von sehr gut (Wert 1) bis sehr schlecht (Wert 5).

Die Einschätzung der Frauen und Männer liegt in allen Bereichen sehr nahe beieinander. In Tabelle 8 werden die Bewertungen von Aspekten familienpolitischer Bedeutung im Mittelwert dargestellt. Am besten schneiden Massnahmen rund um die Schule sowie die Geburts- und Kinderzulagen ab. Steuerabzüge für Kinder rangieren in der Mitte. Eher

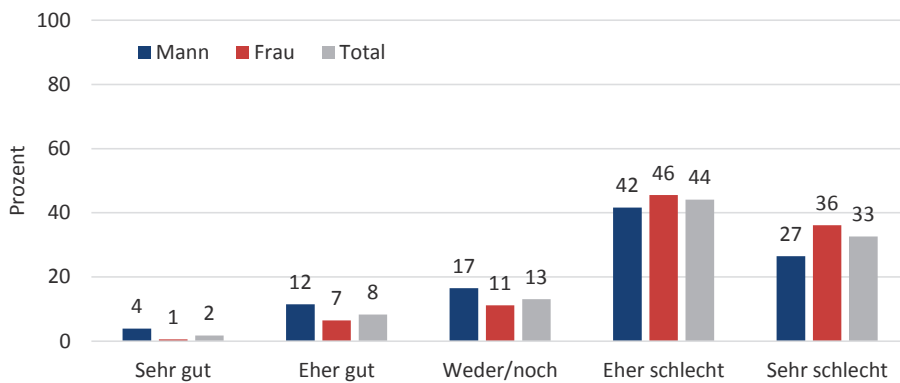
negativ werden Aspekte des Berufslebens (Teilzeitstellen, flexible Arbeitszeitmodelle) bewertet. Am meisten Kritik erfährt die mangelnde Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit.

Abb. 61: Bewertung Wertschätzung unbezahlter Haus- und Familienarbeit (in Prozent; N=896)



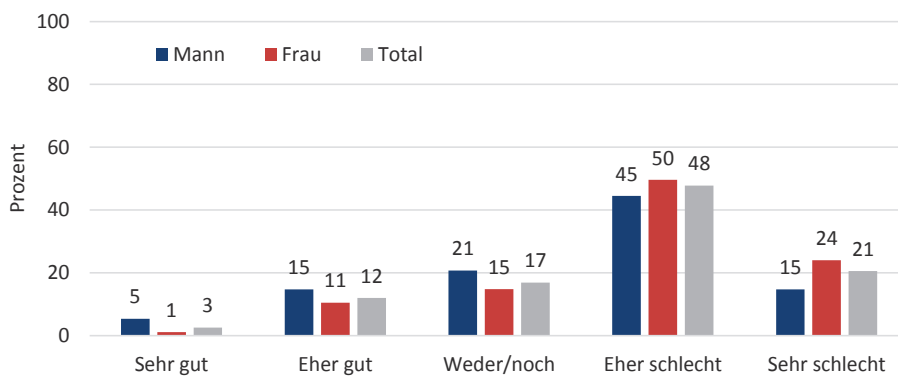
Die Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit wird im Mittelwert mit 4,03 benotet. 41 Prozent stufen die Wertschätzung als sehr schlecht ein, 34 Prozent als eher schlecht. Die Frauen sehen dies noch etwas kritischer als die Männer.

Abb. 62: Bewertung Angebot flexible Arbeitszeitmodelle (in Prozent; N=769)



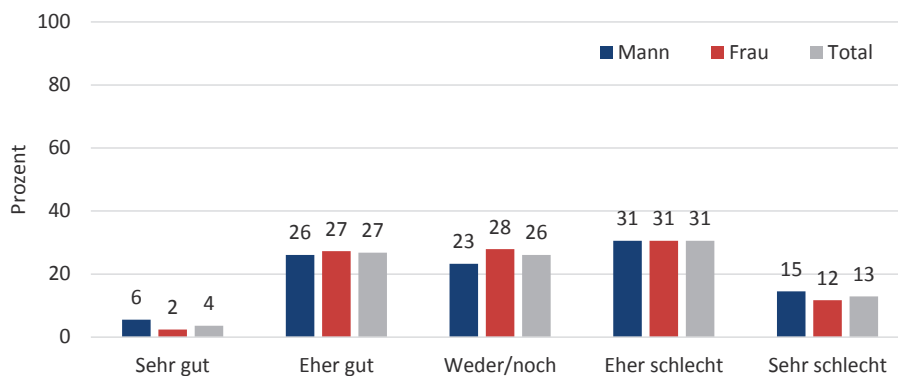
Nicht viel besser sieht es mit der Beurteilung von flexiblen Arbeitszeitmodellen aus. Der Mittelwert beträgt 3,97. Wiederum sind die Frauen etwas kritischer eingestellt als die Männer.

Abb. 63: Bewertung Angebot an Teilzeitstellen (in Prozent; N=833)



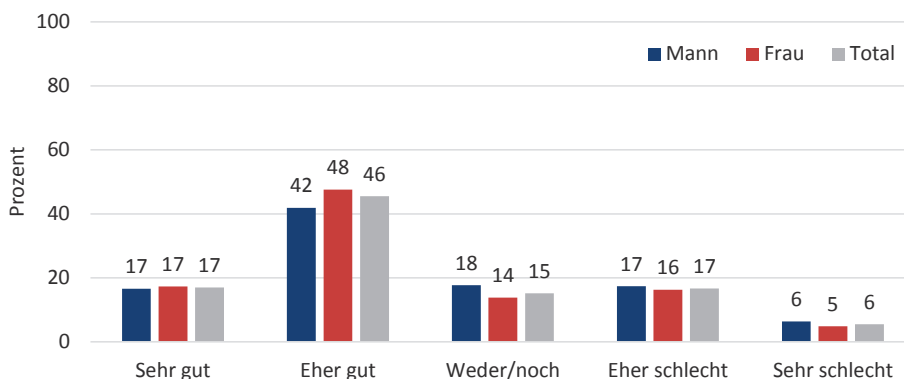
Auch das Angebot an Teilzeitstellen wird negativ beurteilt, wiederum von den Frauen etwas stärker kritisiert als von den Männern.

Abb. 64: Bewertung Steuerabzug für Kinder (in Prozent; N=824)



Noch leicht unbefriedigend mit einem Wert von 3,22 werden die Steuerabzüge für Kinder beurteilt. Die meisten Meinungen pendeln zwischen eher gut und eher schlecht, wobei insgesamt 13 Prozent dies als sehr schlecht beurteilten.

Abb. 65 : Bewertung Kinderzulagen (in Prozent; N=951)



Kinderzulagen werden dagegen von knapp der Hälfte als eher gut und insgesamt mit einem Mittelwert von 2,48 leicht positiv bewertet.

Abb. 66: Bewertung Angebot Kinderbetreuung – Schul- und Kindergartenkinder (in Prozent; N=742)

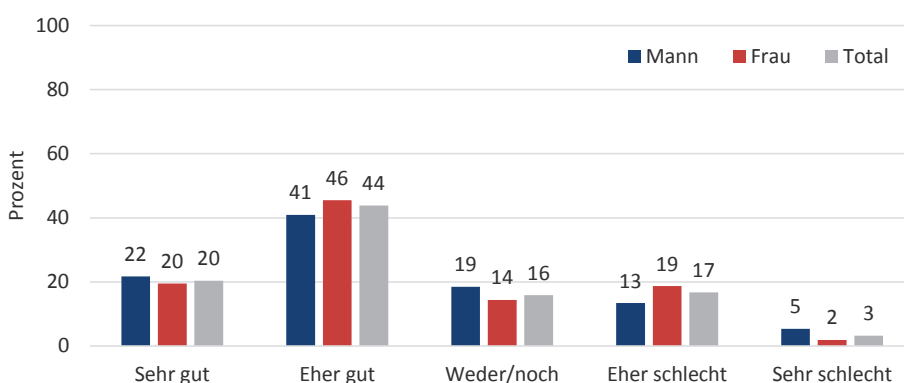
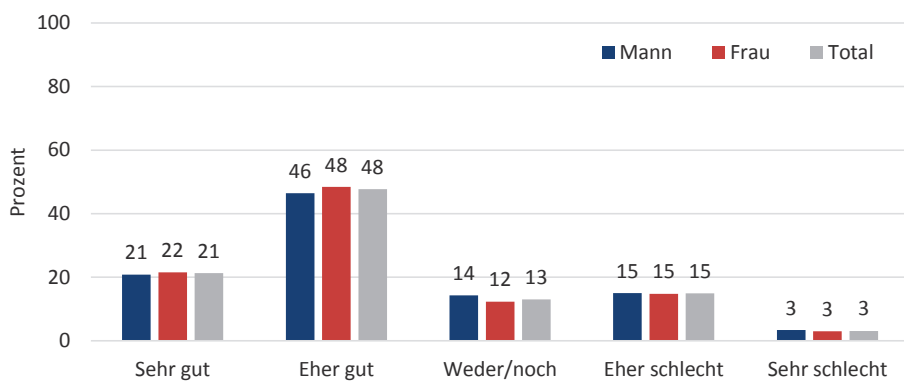


Abb. 67: Bewertung Angebot Kinderbetreuung – Vorschul Kinder (in Prozent; N=799)



Mit Werten von 2,39 und 2,31 tendiert auch die Beurteilung der Kinderbetreuung im Vorschul- und Schulalter leicht ins Positive.

Kommentare im Fragebogen

In den Kommentaren wird häufig erwähnt, dass das Kindergeld im Gegensatz zu den Geburtszulagen zu niedrig sei. Ausserdem sind viele der Ansicht, dass die Arbeit der Mütter zuhause zu wenig wertgeschätzt und finanziell unterstützt wird. Viele Frauen fühlen sich gegenüber berufstätigen Müttern benachteiligt. Auch wird darauf hingewiesen, dass zu wenig bezahlbare Kita-Plätze vorhanden seien bzw. die Unterschiede zwischen den Gemeinden in Bezug auf das Kinderbetreuungsangebot sehr gross seien. Ausserdem verweisen einige darauf, dass es viel zu wenig Teilzeitstellen in Liechtenstein gebe, die auch hielten, was sie versprochen. Häufig würde eine Stelle mit 80 bis 100 Prozent ausgeschrieben, obwohl es sich dabei eindeutig um eine 100-Prozent-Stelle handle.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Die fehlende Wertschätzung von Haus- und Familienarbeit, aber auch der geringe Stellenwert von Familien in Liechtenstein überhaupt wurden in den Fokusgruppengesprächen immer wieder kritisiert. Dabei geht es um eine grundsätzliche Wertschätzung von unbezahlter Arbeit, die durch Mütter, aber auch durch Grosseltern oder das soziale Netzwerk ausgeübt werden. Ohne diese Tätigkeiten könnten viele ihr Familienleben nicht auf die Weise führen, wie sie es heute tun. Viele wiesen in diesem Zusammenhang unaufgefordert darauf hin, dass die Initiative «Familie und Beruf» der Wirtschaftskammer auch deshalb abgelehnt worden sei, weil die unbezahlte Arbeit darin nicht berücksichtigt worden sei und nur an die Finanzierung der Kitas gedacht worden sei. Die meisten aber wünschen sich eine Gleichstellung aller möglichen Kinderbetreuungsmodelle (siehe auch Synthese). Jeder und jede müsse selbst wissen, wo er/sie seine Prioritäten setze und wie man das Leben gestalten wolle. Darum sei es wichtig, dass es zwischen den verschiedenen Familienmodellen Wahlfreiheit gebe. Vielen ist die Freiheit, selbst bestimmen zu können, wie der Familienalltag organisiert wird und was für die jeweiligen Partner am besten passt, wichtig. Damit diese Freiheit gewährleistet sei, müssten die entsprechenden Bedingungen geschaffen werden.

Was die ausserhäusliche Kinderbetreuung und deren Angebote anbelangt, lieferten die Fokusgruppengespräche eine Konkretisierung des Ergebnisses der Onlinebefragung. Zwar waren eigentlich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die ihre Kinder in einer Kita betreuen lassen, mit der Qualität der Betreuung sehr zufrieden. Die Finanzierung dieser Betreuung ist aber eine andere Frage. Fast alle, deren Kinder einen Kita-Platz in Anspruch nehmen, wiesen auf die hohen Kosten hin. Häufig wurde auch das Argument geäussert, dass es sich bei den hohen Kosten der Kita für viele Frauen finanziell gar nicht mehr lohne, erwerbstätig zu sein. Ausserdem empfinden viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Einfrieren der Kita-Subventionen und die daraus folgende Ungleichbehandlung der einzelnen Kindertagesstätten als stossend.

In diesem Zusammenhang wurden auch viele Beispiele von staatlichen Ausgaben genannt, die bei den Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern für Kopfschütteln sorgen. In den Augen vieler herrscht ein Ungleichgewicht bzw. ein Missverhältnis bei den Investitionen des Staates. Der Staat wolle die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern, aber gleichzeitig werde nicht wahrgenommen, dass er dafür auch Geld ausgeben müsse. Dies sei inkonsequent. Dass man dann aber viel Geld ausbebe oder ausgeben möchte für Bodenbeläge, Hängebrücken, Kunstwerke und Ähnliches, löste viel Unmut aus.

In den Fokusgruppengesprächen wurde auch die Flexibilität der Arbeitgeber zugunsten einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf häufig als mangelhaft bezeichnet. Es gebe häufig keine familienfreundliche Grundhaltung bei den Arbeitgebern, was sehr bedauert wird und auch auf Unverständnis stösst, weil in anderen Bereichen – wenn es beispielsweise um eine Weiterbildung gehe – durchaus Flexibilität vorhanden sei.

Wenn Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen von positiven Erlebnissen mit ihren Arbeitgebern berichteten, dann sahen sie ihren Arbeitgeber immer eher als eine Ausnahme an. Vieles hänge davon ab, ob sich ein Arbeitgeber für ein familienfreundliches Klima einsetze und dieses auch lebe. Familienfreundlichkeit werde heute von vielen Unternehmen propagiert, es sei jedoch schwierig zu wissen, ob ein Arbeitgeber tatsächlich halte, was er verspreche. Dies lasse sich erst herausfinden, wenn man in die Situation komme, in der man auf die Flexibilität und das Wohlwollen des Arbeitgebers angewiesen sei.

Ob gesetzliche Regelungen wie unbezahlter Elternurlaub und Pflegeurlaub bei kranken Kindern eingehalten würden, sei nach wie vor sehr stark vom einzelnen Betrieb abhängig und bei Weitem nicht alle Arbeitnehmer kämen tatsächlich auch zu ihren Rechten.

SCHWIERIGKEIT DER VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

Zusammenfassung

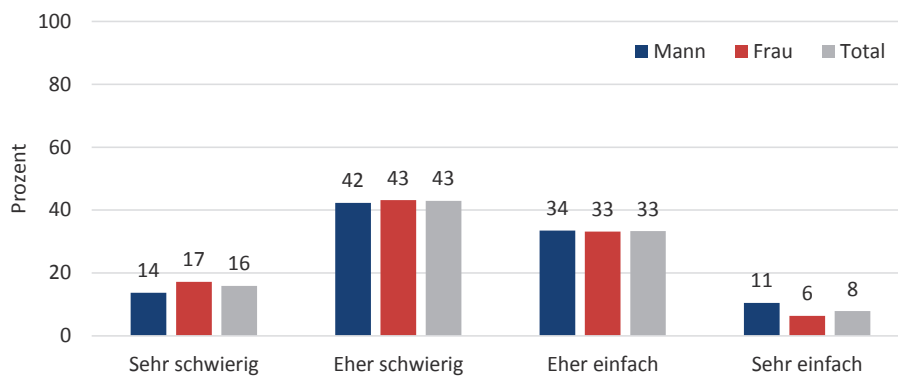
43 Prozent finden die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eher schwierig, 16 Prozent sogar sehr schwierig. Am problematischsten wird die Situation von Eltern mit dem jüngsten Kind im Alter von vier bis fünf Jahren, mit tiefem Einkommen und von Ausländerinnen und Ausländern aus nicht-deutschsprachigen Herkunftsländern beurteilt. Ein Grund liegt darin, dass bei diesen das familiäre Netz für die Kinderbetreuung – in der Regel Grossmütter oder Grosseltern der Kinder – nicht so tragfähig ist wie bei den anderen. Aus den Fokusgruppengesprächen geht hervor, dass für Frauen ein Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf darin besteht, dass sie keine ihrer Qualifikation entsprechende Teilzeitstelle finden. Mehr Flexibilität der Arbeitgeber wäre notwendig.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Als wie schwierig empfinden Sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Ihrem Fall? (sehr schwierig, eher schwierig, eher einfach, sehr einfach)

Ergebnis der Onlinebefragung

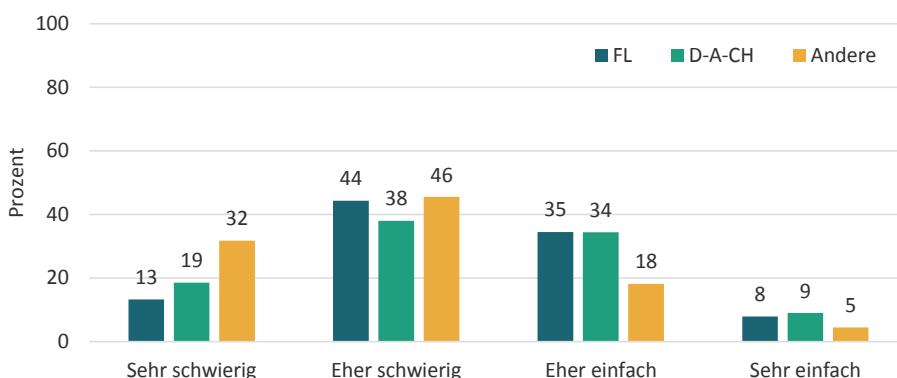
Abb. 68: Bewertung Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Geschlecht (in Prozent; N=919)



43 Prozent erachten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als eher schwierig, 16 Prozent als sehr schwierig. Die eher negative Einschätzung überwiegt somit. 33 Prozent erachten es als eher einfach, 8 Prozent als sehr einfach.

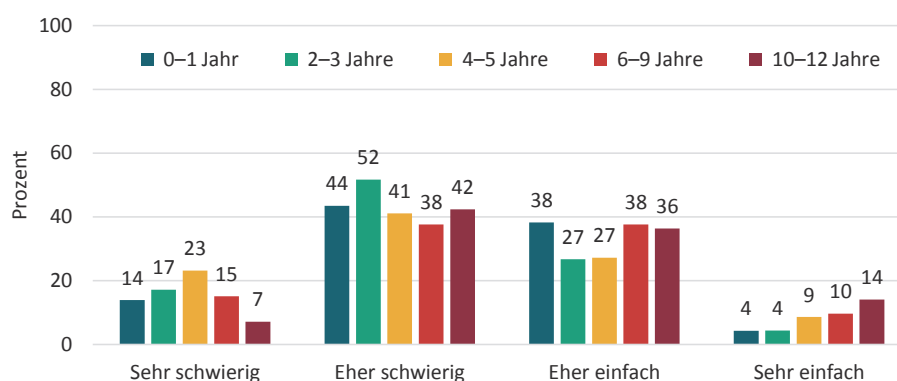
Zwischen Männern und Frauen gibt es einen kleinen signifikanten Unterschied: Männer schätzen die Vereinbarkeit als etwas weniger schwierig ein als die Frauen.

Abb. 69: Bewertung Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Nationalität (in Prozent; N=919)

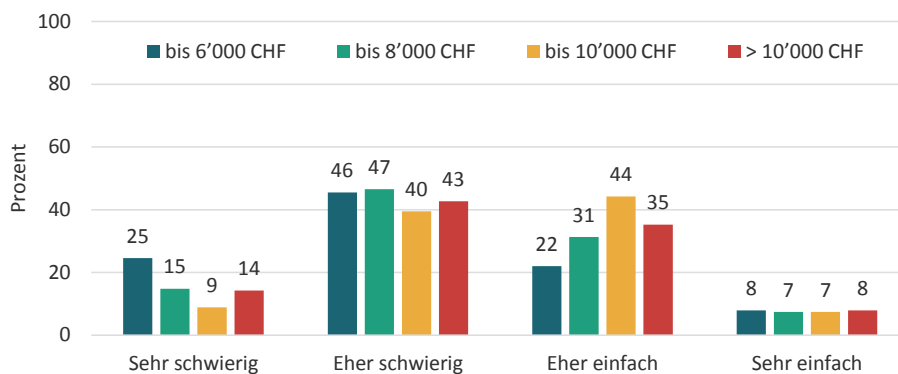


Als besonders schwierig wird die Vereinbarkeit von ausländischen Staatsangehörigen aus nicht-deutschsprachigen Ländern eingeschätzt. 32 Prozent von ihnen erachten die Vereinbarkeit als sehr schwierig, 46 Prozent als eher schwierig.

Abb. 70: Bewertung Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Alter des jüngsten Kindes (in Prozent; N=897)



Einen Unterschied kann man auch je nach Alter des jüngsten Kindes feststellen. Am problematischsten ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf offenbar mit Kindern im Alter zwischen 2 und 5 Jahren – also nach dem Kleinkindalter und vor dem Schuleintritt. Aber auch in den anderen Altersklassen stellt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Herausforderung dar. Moderat positiv fällt die Beurteilung erst aus, wenn das jüngste Kind 10 bis 12 Jahre alt ist, aber selbst dann erachtet noch rund die Hälfte die Vereinbarkeit als eher schwierig oder sogar sehr schwierig.

Abb. 71: Bewertung Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Einkommen (in Prozent; N=878)


Diejenigen mit einem eher tiefen Einkommen äussern sich noch negativer als die anderen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 25 Prozent von ihnen erachten es als sehr schwierig, 46 Prozent als eher schwierig, Familie und Beruf zu vereinbaren.

Kommentare im Fragebogen

Eine Erklärung dafür, wieso ausländische Staatsangehörige die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als schwieriger empfinden, lässt sich aus den Kommentaren indirekt ableiten. Sehr viele liechtensteinische Staatsangehörige erwähnen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur deshalb gelinge, weil die Grosseltern in der Nähe sind und Betreuungsaufgaben übernehmen. Diese sind bei Zugewanderten vielfach nicht verfügbar.

Viele sind also auf Unterstützung aus dem familiären Umfeld angewiesen, und wenn das einmal nicht funktioniert (z.B. wegen Krankheit oder Unfall der Grosseltern), dann ergeben sich grosse Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit. Auch hier verweisen einige Kommentare wiederum auf die Schwierigkeit, Teilzeitstellen sowohl für Frauen als auch für Männer zu finden.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

In den Fokusgruppengesprächen wurde in diesem Zusammenhang insbesondere auf die fehlende Familienfreundlichkeit der Unternehmen hingewiesen und dass es keine genügende Bereitschaft für Teilzeitanstellungen, vor allem in qualifizierten Berufen und gehobenen Positionen, gebe.

Als problematisch für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und daher als wichtige Massnahme wurden häufig auch der Mutterschaftsurlaub bzw. dessen Kürze erachtet. Viele wiesen darauf hin, dass die gesetzliche Dauer von 20 Wochen viel zu kurz sei und zu grossen Herausforderungen führe, wenn es sich ein Paar finanziell nicht leisten könne, dass einer der Partner (meistens die Frau) während einer bestimmten Zeit unbezahlt daheim bleibe.

Es wurde auch festgehalten, dass sich Frauen in ihrer Berufswahl häufig selbst einschränken würden, da sie gezielt Berufe wählen, von denen sie wissen, dass sie sich später mit einer Familie vereinbaren lassen.

WICHTIGKEIT VON MASSNAHMEN

Zusammenfassung

Von den in der Umfrage zur Auswahl stehenden familienpolitischen Massnahmen werden in der Onlinebefragung an erster Stelle die Besserstellung von Haus- und Familienarbeit Leistenden in der Sozialversicherung genannt: 85 Prozent erachteten dies als sehr wichtig, Frauen noch deutlicher als die Männer. Auf der Prioritätenliste folgt die finanzielle Abgeltung für Familienfrauen mit 50 Prozent Zustimmung. In den Kommentaren und Fokusgruppengesprächen werden viele weitere Themen angeschnitten und Vorschläge gemacht. Wieder kommen attraktive Teilzeitstellen und die Rolle der Arbeitgeber zur Sprache, die gesellschaftliche Anerkennung der Familienarbeit, Kinderbetreuungsangebote ausserhalb der normalen Arbeitszeiten, Ein- und Ausgangszeiten in Kindergärten und Schulen, Mittagspausenbetreuung, Mittagstische und Nachmittagsunterricht, das Problem der Schulferienzeit, die Standorte von Tagesstrukturen u.a. Betreffend finanzielle Unterstützung wird von einigen wenigen eine gestaffelte Auszahlung angesprochen, häufiger ein Votum gegen das Giesskannenprinzip. Manche verweisen auf funktionierende Modelle im Ausland zur Familienförderung und Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ferner wird

erwähnt, dass dieses Thema kein Frauenproblem sei, sondern ebenso die Männer, vor allem auch die Kinder, aber letztlich die gesamte Gesellschaft betreffe.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wie wichtig wären folgende Massnahmen für eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf? (5 familienpolitische Massnahmen und eine offene Antwort, die auf einer Skala von 1 bis 4 bewertet werden konnten)

Ergebnis der Onlinebefragung

Tab. 9: Bewertung verschiedener familienpolitischer Massnahmen (in Prozent; N=797 bis 902)

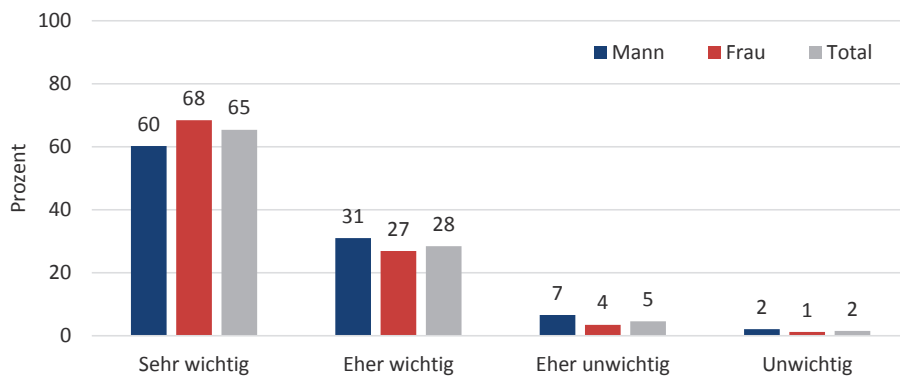
Bereich	Mittelwert (1=sehr wichtig; 4=unwichtig)
Besserstellung Sozialversicherung	1,42
Abgeltung für Familienfrauen	1,83
Eingangs-/Ausgangszeiten vormittags	2,32
Eingangs-/Ausgangszeiten ganztags	2,35
Gestaffelte Kinderzulage	2,69

Bei der Bewertung einzelner familienpolitischer Massnahmen konnte zwischen vier Antwortmöglichkeiten – von sehr wichtig bis unwichtig – ausgewählt werden. Wenn «sehr wichtig» den Wert 1, «unwichtig» den Wert 4 erhält, zeigt sich, dass im Mittelwert die Besserstellung von Hausarbeit und Familienarbeit Leistenden in der Sozialversicherung, insbesondere in der Altersvorsorge, die höchste Dringlichkeit aufweist. Mit einem Mittelwert von 1,42 wird dies als wichtig bis sehr wichtig eingestuft. An zweiter Stelle rangiert

die finanzielle Abgeltung für Frauen, welche zugunsten der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten (Wert 1,83).

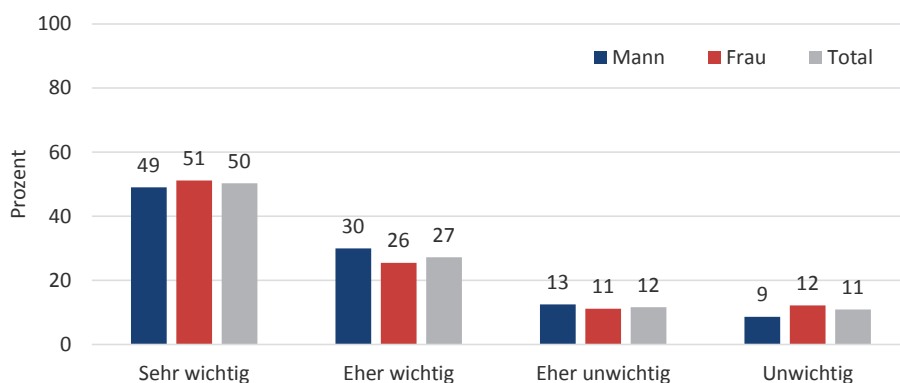
Zwischen eher wichtig und eher unwichtig werden dagegen die Eingangs- und Ausgangszeiten an Schulen und Kindergärten bewertet. Ebenfalls zwischen eher wichtig und eher unwichtig wird eine gestaffelte Auszahlung der Kinderzulage eingestuft.

Abb. 72: Besserstellung in Sozialversicherung (in Prozent; N=850)



65 Prozent erachten die Besserstellung von Haus- und Familienarbeit Leistenden in der Sozialversicherung als sehr wichtig. Die Frauen votieren noch stärker dafür als die Männer (68 zu 60 Prozent; schwach signifikant).

Abb. 73: Finanzielle Abgeltung für Familienfrauen (in Prozent; N=902)



Eine finanzielle Entschädigung für Frauen, die wegen der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten, rangiert mit geringen Differenzen zwischen Männern und Frauen an zweiter Stelle.

Abb. 74: Ausbau Eingangs- und Ausgangszeiten in Schulen und Kindergärten – vormittags (in Prozent; N=797)

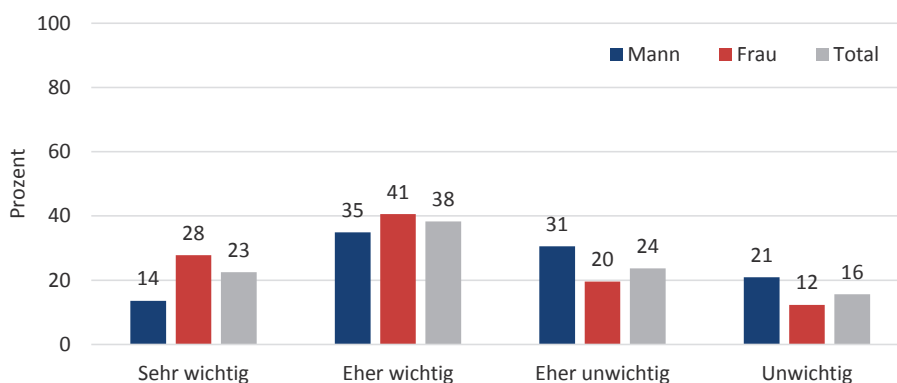
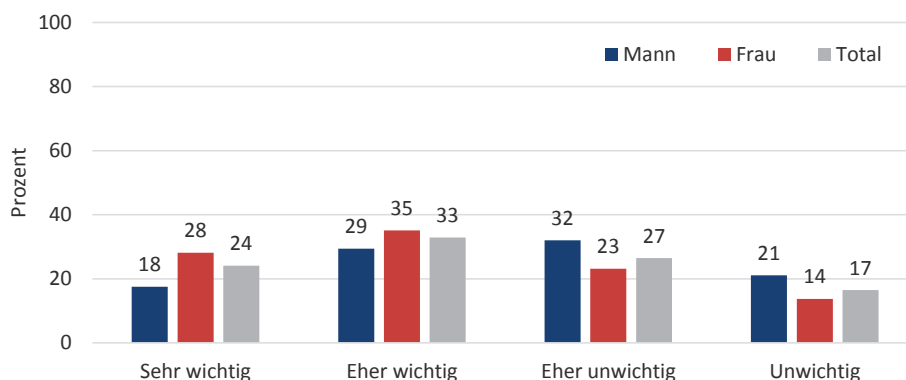
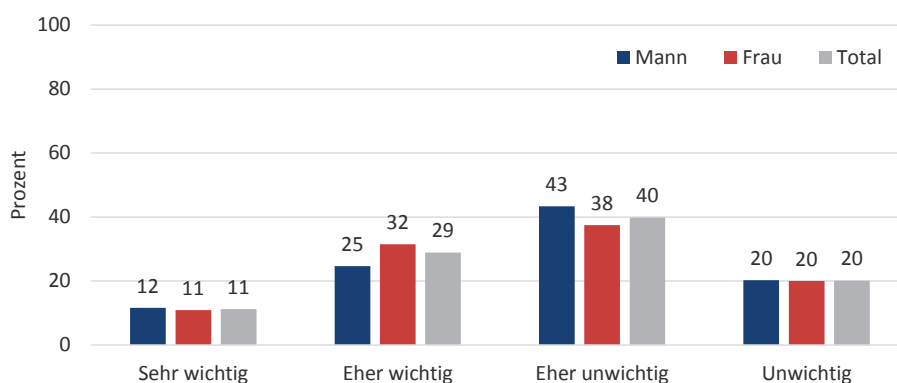


Abb. 75: Ausbau Eingangs- und Ausgangszeiten in Schulen und Kindergärten – vormittags und nachmittags (in Prozent; N=805)



Die Beurteilung von flexiblen Eingangs- und Ausgangszeiten in Schulen und Kindergärten variiert breit von sehr wichtig bis unwichtig. Frauen beurteilen dies insgesamt signifikant als wichtiger als Männer.

Abb. 76: Gestaffelte Auszahlung von Kinderzulagen (in Prozent; N=850)



Von den abgefragten Massnahmen wird eine gestaffelte Ausbezahlung des Kindergeldes als am wenigsten wichtig eingestuft. Die Mehrheit von 60 Prozent erachtet dies als eher

unwichtig (40 Prozent) oder unwichtig (20 Prozent). Zwischen Männern und Frauen zeigt sich kein signifikanter Unterschied.

Kommentare im Fragebogen

Auch bei den Kommentaren stehen strukturelle Verbesserungen eher im Vordergrund als finanzielle Unterstützungsleistungen. Beispielsweise erachten viele das Angebot an Teilzeitstellen für Männer und Frauen als wesentlich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch was die Familienfreundlichkeit der Arbeitgeber anbelangt, besteht ein grosses Bedürfnis nach flexiblen Strukturen, die kurzfristige Pensumsreduktionen zulassen, aber auch Home-Office-Angebote ermöglichen.

Viele Probleme könnten gemäss Kommentaren gelöst werden, wenn die Schulen und Kindergärten anders organisiert wären und für alle Kinder ein Mittagstisch angeboten würde bzw. die Schulzeiten durchgehend bis nachmittags um 14 oder 15 Uhr wären. Als wichtig wird erachtet, dass nicht nur beaufsichtigt wird, sondern auch beispielsweise Hausaufgabenbetreuung übernommen wird.

Auch die Unterstützung und Wertschätzung derjenigen, die Familienarbeit leisten, wird immer wieder erwähnt. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Unterstützung, sondern auch darum, dass die Familien wieder einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert erhalten und nicht immer zugunsten der Erwerbstätigkeit zurückstehen müssen. Auch die Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsangeboten innerhalb und ausserhalb der Bürozeiten wird als wichtig eingestuft, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Grundsätzlich wird in den Kommentaren darauf hingewiesen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu häufig nur als Frauenproblem angesehen werde und daher vermehrt auch die Männer in die Diskussion einbezogen werden sollten.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Auch in den Fokusgruppengesprächen gab es verschiedene Massnahmen, die immer wieder als wünschenswert genannt wurden. Flexible Eingangs- und Ausgangszeiten in den Schulen und im Kindergarten würden es ermöglichen, dass man eine 50-Prozent-Stelle annehmen könnte, sobald die Kinder in den Kindergarten kommen, ohne dass man zusätzliche Fremdbetreuung in Anspruch nehmen müsste. Auch der Kindergarten am Nachmittag bzw. grundsätzlich der Nachmittagsunterricht ebenso wie die Mittagspause waren immer wieder Gegenstand von Diskussionen, da der Nachmittagsunterricht, insbesondere dessen kurze Dauer, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf massiv behindert und erschwere.

Es wurde in diesem Zusammenhang aber auch von Fronten gesprochen, die sich in Liechtenstein insbesondere um das Thema Mittagstisch herum gebildet hätten. Während die eine Seite für die Erhaltung des Mittagstisches zuhause plädierte, hätte die andere Seite lieber durchgehende Betreuungsmodelle von Kindergarten- und Schulkindern.

Unter anderem in Verbindung mit dem Mittagstisch wurde auch einige Male darauf hingewiesen, dass ein persönliches Netzwerk, in welchem man sich gegenseitig hilft, für die Kinderbetreuung von unschätzbarem Wert sei oder wäre. Einige würden sich diesbezüglich wünschen, dass man sich gegenseitig mehr helfe und unterstütze. Oder aber, dass solche Netzwerke beziehungsweise deren Entstehung auch staatlich unterstützt würden.

Die Schulferien waren bezüglich der gewünschten Massnahmen auch immer wieder ein Thema. Viele wünschen sich hier zusätzliche Angebote und Möglichkeiten der Betreuung.

Ferner waren die Standorte der Tagesstrukturen Thema bei den Fokusgruppengesprächen. Heute sind viele darauf angewiesen, dass in der Nähe ihres Wohnortes Tagesstrukturen vorhanden sind, was nicht bei allen der Fall ist. Viele wünschen sich eine flächendeckendere und lokalere Ausweitung der ausserhäuslichen Kinderbetreuung. Es sollten also mehr Standorte geschaffen, nicht Standorte zusammengeführt werden.

Die Schaffung von Teilzeitstellen ebenso wie Unternehmen, die flexible Arbeitsmodelle und Arbeitsstellen förderten, wurden ebenfalls sehr oft erwähnt. «Es braucht keine Frauenquote, sondern eine Teilzeitstellenquote, wo man sagt, dass jede Firma mindestens so und so viele Teilzeitstellen schaffen soll.» Insbesondere Wiedereinstiegsstellen mit einem geringen Arbeitspensum seien in Liechtenstein schwer zu finden. «Um diese Leute [Wiedereinsteiger/-innen] wieder zurück in den Arbeitsmarkt zu holen, was ja viele auch wollen, denn sie haben ja gute Ausbildungen, müsste man Stellen schaffen, wo sie leicht einsteigen können, mit einem Tag Arbeit oder mit einem halben Tag Arbeit. [...] Es braucht eine Staffelung und das fehlt im Moment im Land.» Viele wünschen sich auch flexible Arbeitsstellen, wo das Arbeitspensum in den intensiven Kinderbetreuungsjahren reduziert und später wieder erhöht werden kann.

Es brauche in diesem Zusammenhang Firmen, die eine Vorreiterrolle einnehmen. Es wurden Zertifikate für Familienfreundlichkeit, die man einführen könnte, erwähnt, ebenso wie die Vorreiterrolle, welche die Landesverwaltung als Arbeitgeber einnehmen könnte, was sie aber momentan nicht tue. Viele berichteten von negativen Erfahrungen bezüglich

«Es braucht keine Frauenquote, sondern eine Teilzeitstellenquote, wo man sagt, dass jede Firma mindestens so und so viele Teilzeitstellen schaffen soll.»

der Flexibilität der Landesverwaltung in Sachen Teilzeitstellen, aber auch beim Elternurlaub. Dabei wurde sehr bedauert, dass nicht einmal die Landesverwaltung es schaffe, ein familienfreundliches Klima aufzubauen, was aufgrund der Signalwirkung auf andere Unternehmen schade sei.

Auch bezüglich der finanziellen Unterstützung wurde von einer Staffelung der Beiträge gesprochen, wobei viele in den betreuungsintensiven Jahren mehr Unterstützung wünschen, allenfalls im Sinne eines Lohnes für die Kinderbetreuung. Es gehe aber nicht um eine Umverteilung, dass man am Anfang mehr und dann später weniger oder gar nichts mehr bekomme, sondern um eine Erhöhung der finanziellen Unterstützung in den betreuungsintensiven Jahren.

Häufig kritisiert wurde das sogenannte Giesskannenprinzip. Viele sind der Meinung, dass nur diejenigen Unterstützungen erhalten sollten, die eine solche auch brauchen.

Die finanzielle Absicherung der Frauen im Alter wurde in den Fokusgruppengesprächen von Frauen wie auch von Männern als wichtig erachtet und häufig erwähnt.

Was weitere Massnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbelangt, wurde auch immer wieder auf verschiedenen Modelle im Ausland hingewiesen (Deutschland und Skandinavien wurden häufig erwähnt). Viele können nicht verstehen, dass Liechtenstein in diesem Bereich «das Rad neu erfinden möchte», wo es doch gute Beispiele aus dem Ausland gäbe.

BEREITSCHAFT FÜR HÖHERE STEUERN FÜR BESTIMMTE MASSNAHMEN

Zusammenfassung

Die Frage, ob man bereit wäre, für bestimmte Massnahmen höhere Steuern in Kauf zu nehmen, zielt darauf ab herauszufinden, welche Massnahmen als besonders dringlich angesehen werden. Die grösste Zustimmung (42 Prozent Ja, 39 Prozent eher Ja) findet die Besserstellung von Personen, die Haus- und Familienarbeit leisten, in der Sozialversicherung. Deutliche Zustimmung findet auch die finanzielle Entschädigung von Frauen, die zugunsten der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten. Rund die Hälfte ist entweder dafür oder dagegen, wenn es um den Ausbau der Eingangs- und Ausgangszeiten in Kindergärten und Schulen oder die Umstellung von einem unbezahlten auf einen bezahlten Elternurlaub geht. Meist zeigen die Frauen grössere Bereitschaft für eine Steuererhöhung zugunsten der betreffenden Massnahmen. In Kommentaren und den Fokusgruppengesprächen wird allerdings auch betont, dass nicht Steuererhöhungen für Familien das Mittel sein sollten, um familienpolitische Massnahmen zu finanzieren, sondern eine andere Prioritätensetzung in der staatlichen Ausgabenpolitik zugunsten von Familien.

AUS DEM FRAGEBOGEN

Wären Sie bereit, für folgende Massnahmen mehr Steuern zu bezahlen oder Abgaben zu leisten? (4 Massnahmen, die jeweils auf einer Skala von 1 bis 4 bewertet werden konnten)

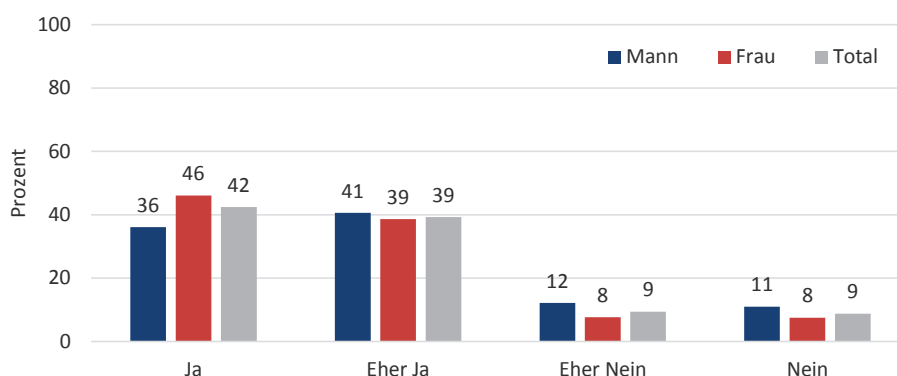
Ergebnis der Onlinebefragung

Tab. 10: Bereitschaft für höhere Steuern als Folge verschiedener familienpolitischer Massnahmen (Mittelwerte; N=852 bis 905)

Bereich	Mittelwert (1=ja; 4=nein)
Besserstellung in der Sozialversicherung für Haus- und Familienarbeit Leistende	1,85
Finanzielle Entschädigung für Frauen, die zugunsten der Kinder auf Erwerbstätigkeit verzichten	2,29
Erweiterung Eingangs-/Ausgangszeiten Schulen	2,60
Bezahlter Elternurlaub	2,61

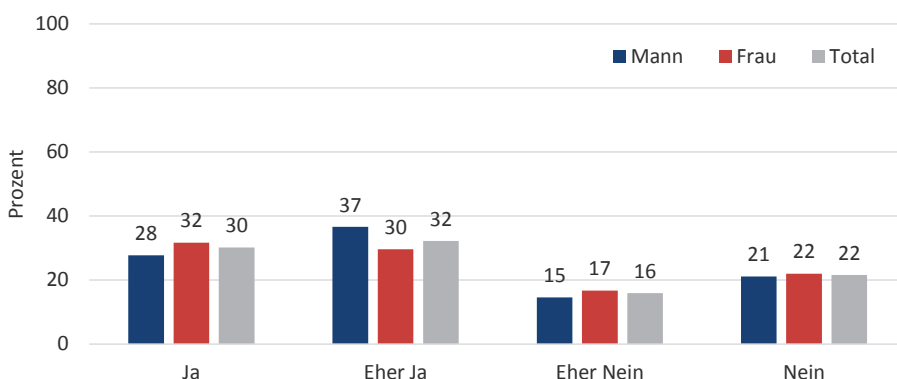
Die Beurteilung einzelner Massnahmen und Bereiche widerspiegelt sich in der Frage, ob man bereit wäre, für bestimmte Massnahmen mehr Steuern zu bezahlen. Die Antworten konnten in vier Kategorien gegeben werden («Ja», «Eher Ja», «Eher Nein», «Nein»). Wenn «Ja» den Wert 1, «Nein» den Wert 4 erhält, ergibt sich für die Besserstellung von Familienarbeit Leistenden die grösste Bereitschaft, hierfür auch höhere Steuern in Kauf zu nehmen. Mit dem Mittelwert 1,85 liegt dies zwischen «Eher Ja» und «Ja». Die anderen drei abgefragten Massnahmen schweben zwischen «Eher Ja» und «Eher Nein», mit Werten zwischen 2,29 und 2,61.

Abb. 77: Steuererhöhung für Besserstellung von Personen, die Haus- und Familienarbeit leisten, in der Sozialversicherung (in Prozent; N=905)



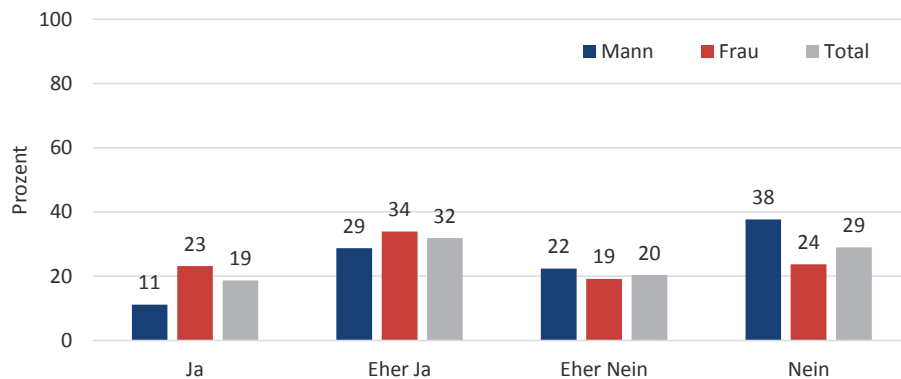
Die Besserstellung in der Sozialversicherung von Personen, die Familienarbeit leisten, genießt also oberste Priorität. 42 Prozent gaben an, dass sie hierfür eine Steuererhöhung in Kauf nehmen würden, 39 Prozent antworten mit «Eher Ja». Die Zustimmung der Frauen war etwas stärker als diejenige der Männer.

Abb. 78: Steuererhöhung für finanzielle Entschädigung von Frauen, die auf zugunsten der Kinder auf jegliche Erwerbstätigkeit verzichten (in Prozent; N=910)



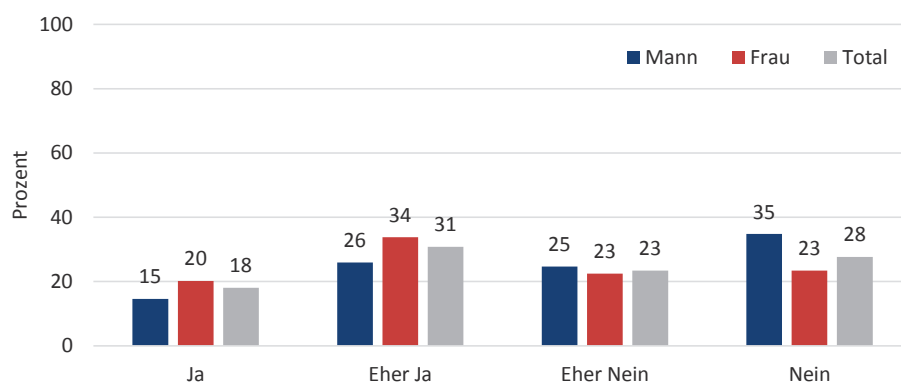
Ebenfalls Zustimmung im Mittelwert, wenn gleich nicht so deutlich, erhielt die finanzielle Entschädigung von Frauen, die zugunsten der Kinder auf jegliche Erwerbstätigkeit verzichten. 30 Prozent wären bereit, hierfür eine Steuererhöhung in Kauf zu nehmen, 32 Prozent sagen «eher ja». Hier zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Abb. 79: Steuererhöhung für Ausbau Eingangs- und Ausgangszeiten in Kindergärten und Schulen (in Prozent; N=852)



Für den Ausbau der Eingangs- und Ausgangszeiten in Kindergärten und Schulen würden insgesamt 51 Prozent höhere Steuern in Kauf nehmen (19 Prozent «Ja», 32 Prozent «Eher Ja»), 49 Prozent dagegen nicht oder eher nicht. Die Frauen tendierten eher zu einem Ja als die Männer.

Abb. 80: Steuererhöhung für Umstellung von unbezahlt auf bezahlten Elternurlaub (in Prozent; N=895)



In ähnlicher Höhe bewegen sich Zustimmung und Ablehnung einer Steuererhöhung zur Finanzierung eines unbezahlten Elternurlaubes. Auch hier war die Zustimmung bei den Frauen etwas stärker als bei den Männern.

Kommentare im Fragebogen

In den Kommentaren sprechen sich einige dafür aus, dass der Staat die Familien nicht mit noch mehr Steuern belasten sollte und grundsätzlich genug Geld da sei, um alle vorgeschlagenen Massnahmen umzusetzen. Es gehe dabei vielmehr um eine Priorisierung, wozu der Staat sein Geld ausgeben möchte. Bezüglich der Entschädigung der Familienarbeit erachten es einige als wichtig, dass nicht nur Frauen ohne Erwerbstätigkeit für die Familienarbeit finanziell entschädigt werde, sondern ebenso Männer, die Familienarbeit leisten, oder Teilzeit arbeitende Frauen.

Ergebnis aus den Fokusgruppen

Was die Finanzierbarkeit der gewünschten Massnahmen anbelangt, ging auch der Tenor bei den Fokusgruppengesprächen in die Richtung, dass grundsätzlich der Stellenwert der Familien erhöht werden sollte. «Dieses Kapital [die Kinder], das ist etwas vom Wichtigsten, das wir haben und das ist immer etwas, das viel zu wenig in der Diskussion rauskommt.» Das heisst, die bereits vorhandenen Mittel sollten anders verteilt werden und die Familienpolitik mehr ins Zentrum gerückt werden und nicht einfach für jede Massnahme die Steuern erhöht werden. Es wurde als Diskrepanz empfunden, dass Massnahmen im Bereich Familienpolitik nichts kosten dürften und gleichzeitig in andere Bereiche Geld einfach «reingebuttert» werde.

«Kinder sind etwas vom Wichtigsten, das wir haben, und das ist immer etwas, das viel zu wenig in der Diskussion rauskommt.»

Dass die Wirtschaft und materialistische Werte im Land einen sehr hohen Stellenwert hätten, wurde in den Fokusgruppengesprächen erwähnt und in diesem Zusammenhang auch die

Frage danach gestellt, was für eine Perspektive man als Familie in Liechtenstein habe. «Man muss sich fragen, wo will man sein in 50 bis 100 Jahren. Möchte man, dass die Kinder dann immer noch über die «Bündt» laufen können, dass sie keine Angst haben müssen und die Eltern Zeit haben dürfen für ihre Kinder. (...) Oder will man nicht dort landen.» Wenn man familienfreundliche Strukturen bewahren und allenfalls auch ausbauen möchte, dann müsse das dem Land auch etwas wert sein und man müsse dieses Ziel konsequent, das heisst, auch mit den nötigen finanziellen Mitteln, verfolgen, so einige der Fokusgruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen.

SYNTHESE

ZUSAMMENFASSUNG

Aus den Erkenntnissen der Onlinebefragung und den Kommentaren, welche darin abgegeben wurden, sowie aus den Gesprächen mit sechs verschiedenen Fokusgruppen haben sich Themenbereiche ergeben, die in unterschiedlicher Form immer wieder angesprochen wurden.

- Erstens ist in Liechtenstein das familiäre Umfeld, also vor allem die Grosseltern beziehungsweise Grossmütter der Kinder, stark in die Kinderbetreuung einbezogen. Wem dieses Netz aus verschiedenen Gründen nicht zur Verfügung steht, der ist auf andere Betreuungsformen angewiesen.
- Zweitens wird ein zu geringes Engagement des Staates für Familien generell sowie in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf moniert. Dies bezieht sich auf Einrichtungen wie Kitas, Belastungen im Falle von Schulkindern, aber auch finanzielle Leistungen des Staates zugunsten von Familien.
- Drittens wird oftmals eine familienfreundliche Haltung von Unternehmen vermisst.
- Viertens wird gefordert, dass für Familien die Wahlfreiheit für ein von ihnen bevorzugtes Familienmodell gewährleistet sein sollte, was umgekehrt die Schaffung geeigneter Voraussetzungen für alle Modelle bedingt, denn sowohl traditionelle Modelle wie auch Modelle mit einem hohen Erwerbsanteil beider Elternteile stossen offenbar auf gravierende Hindernisse.
- Fünftens wird betont, dass das Rad nicht neu erfunden werden müsse, sondern ein Blick ins Ausland zahlreiche funktionierende Systeme als Vorlage biete.

ZENTRALITÄT DES FAMILIÄREN UMFELDES BEI DER KINDERBETREUUNG

Kinder zu bekommen, ist meist ein bewusster Entscheid. Dass das Kindswohl anschliessend für viele an erster Stelle steht, scheint die logische Folge aus dieser bewussten Entscheidung. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Familienumfrage möchten ihre Kinder selbst betreuen oder durch die eigene Familie betreuen lassen und sehen das Kindswohl dadurch am ehesten gewährleistet. Sie wählen in der Regel nur dann andere Betreuungsformen, wenn sie nicht auf ein familiäres Umfeld zurückgreifen können. Dies kann aber keineswegs mit einer schlechten Qualität der ausserhäuslichen Kinderbetreuung in Liechtenstein gleichgesetzt werden, sondern eher mit einer Kinderbetreuungs-kultur, in welcher man die Verantwortung für die Betreuung der Kinder nicht aus den Händen geben möchte und wenn, dann nur an Personen, die einem vertraut sind.

In Liechtenstein betreuen Grosseltern ihre Enkelkinder auf vielfältige Weise. Sie betreuen Kinder ganze Tage lang, decken die Mittagsbetreuung ab ebenso wie häufig die Ferienbetreuung oder Krankheiten der Kinder. Das bedeutet aber auch, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Liechtenstein über weite Strecken nur dank der Unterstützung des familiären Umfeldes gelingt. Die Zufriedenheit des Kindes bzw. der Kinder wird dabei ins Zentrum gerückt und als höchstes Gut dargestellt. Um dieses Gut zu wahren, müssen andere Bereiche (wie in manchen Fällen die berufliche Verwirklichung der Mütter oder aber die finanzielle Absicherung) hintanstehen.

Dieses Modell der Betreuung der Kinder im familiären Umfeld birgt aber auch Risiken, z. B. wenn die Grosseltern gesundheitlich nicht mehr so fit sind und plötzlich nach einer anderen Betreuungsmöglichkeit gesucht werden muss. Auf der anderen Seite birgt diese Art der Betreuung auch Gefahren für die Work-Life-Balance der Familien. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppengespräche berichten, dass sie eigentlich gerne mehr Zeit für sich hätten, dass sie aber mit den Rollen und den damit verbundenen Aufgaben, die sie erfüllen müssen, bereits genug ausgelastet seien. Die Grosseltern würden sie für die alltägliche Betreuung brauchen, meistens damit die Frauen in einem Teilzeitpensum arbeiten gehen könnten. Dann auch noch nach einer Betreuung am Wochenende oder an einem Abend zu fragen, würden sich viele nicht trauen.

Ungerechtigkeiten birgt dieses Modell in verschiedener Hinsicht. Einerseits was die finanzielle Seite anbelangt. Während in den Kitas für die Kinderbetreuung bezahlt werden muss, erbringen die Grosseltern die gleiche (oder zumindest eine vergleichbare) Leistung, ohne dafür einen Lohn zu erhalten (dasselbe gilt natürlich auch für die Mütter und Väter, die ihre Kinder daheim betreuen). Das könnten Grosseltern als ungerecht empfinden, aber andererseits auch diejenigen, die kein familiäres Umfeld im Land haben, und daher stärker unter der finanziellen Last der ausserhäuslichen Kinderbetreuung zu tragen haben, sofern sie diese in Anspruch nehmen.

STRUKTURELLE HÜRDEN FÜR DIE VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF AUF STAATLICHER SEITE

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf empfindet die Mehrheit der Befragten als eher bzw. als sehr schwierig. Dabei gab es unterschiedliche Bereiche, welche eine Vereinbarkeit in Liechtenstein erschweren. Auf staatlicher Seite wurden Hürden wie starre Schulzeiten, fehlende Mittagsbetreuung, fehlende Ferienbetreuung ebenso wie die Anwesenheitspflicht bei verschiedenen Schul- und Kindergartenveranstaltungen genannt.

Häufig wurde in diesem Zusammenhang aber auch auf finanzielle Aspekte hingewiesen, beispielsweise auf die hohen Kosten der Kita. Die Art und Weise, wie mit finanziellen Sorgen und Nöten umgegangen wird, unterschied sich bei den Frauen und Männern, die an den Fokusgruppengesprächen teilnahmen, ganz wesentlich. Während bei den meisten Männern finanzielle Sorgen oder Überlegungen zum alltäglichen Denken gehören, war dies bei den Frauen nur viel indirekter zu beobachten. Die Frage, ob und wie man als Familie finanziell über die Runden kommt, war eindeutig bei den Männern zentraler. Bei den Frauen waren finanzielle Überlegungen anders geartet und gingen eher in Richtung finanzielle Abhängigkeit vom Mann und generell um den Wert all dessen, was sie täglich leisten.

Viele Frauen empfinden es heute als belastend, von ihrem Partner finanziell abhängig zu sein, insbesondere dann, wenn man sich nicht aus freien Stücken für dieses Familienmodell entschied, sondern aus Mangel an Alternativen (beispielsweise keine passende Kinderbetreuung oder keine passende Teilzeitstelle). Keinen Lohn mehr zu erhalten in einer Gesellschaft, in der das Materielle einen hohen Stellenwert hat, kommt dem Gefühl gleich, «als sei man weg vom Fenster». Bei vielen Frauen liegt die Motivation, weiterhin erwerbstätig sein zu wollen, auch darin begründet, dass sie finanziell nicht so stark abhängig sein möchten, immer auch im Bewusstsein, wie hoch die Scheidungsrate im Land ist.

Ein wiederkehrendes Thema in den Fokusgruppengesprächen wie auch in den Kommentaren der Onlinebefragung war die Priorisierung bei den staatlichen Ausgaben. Viele haben den Eindruck, dass Familien nicht nur auf der Arbeitgeberseite, sondern auch auf staatlicher Seite keine Priorität haben. Es wird kritisiert, wofür der Staat Ausgaben tätigt, während gleichzeitig für die Familien kein Geld vorhanden sei. Anstelle von höheren Steuern für familienpolitische Massnahmen würden sich viele eine andere und familienfreundlichere Verteilung staatlicher Mittel wünschen. Insbesondere auch für Menschen, die nicht in Liechtenstein aufgewachsen sind, ist diese Diskrepanz (also dass in manchen Bereichen sehr viele Investitionen getätigt werden und in anderen Bereichen weniger) schwer zu verstehen. «Liechtenstein ist doch ein finanziell gestärktes Land, wo es so viele tolle Entwicklungen in verschiedenen Sachen gibt (...), aber in dem Bereich Familie, die das Wichtigste ist, was das Land aufrechterhält, da denke ich mir, wo ist denn da der familiäre Gedanke? Ist der noch gar nicht angekommen?»

Was in Bezug auf staatliche Massnahmen auch immer wieder angesprochen wurde, ist die «stiefmütterliche» Ausgestaltung mancher gesetzlicher Regelungen, die eigentlich den Familien zugutekommen sollten, in ihrer jetzigen Form aber zu wenig genutzt werden können. Hier wird beispielsweise der Pflegeurlaub ebenso wie der unbezahlte Elternurlaub genannt, deren Bezug wesentlich vom Wohlwollen des Arbeitgebers abhängt und der somit nicht allen zugutekommt.

STRUKTURELLE HÜRDEN FÜR DIE VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF AUF ARBEITGEBERSEITE

Viele stören sich prinzipiell an der hohen Wertigkeit der Wirtschaft und des Materielles in Liechtenstein, welche kontrastiert mit dem tiefen Wert, welcher der Familie und der Kinderbetreuung von der Gesellschaft, aber auch von den Arbeitgebern und vom Staat zugemessen werde. Viele Fähigkeiten, die es beispielsweise im privaten Bereich im Umgang mit Kindern brauche (z. B. Einfühlungsvermögen, Geduld, Fürsorglichkeit etc.), würden wirtschaftlich gesehen nichts oder wenig bringen und zu wenig gewürdigt.

Einige machen sich Sorgen um die sinkende Geburtenrate im Land und sehen einen direkten Zusammenhang zwischen der Wertigkeit von Familien und Familienarbeit und der Bereitschaft der Menschen, Kinder zu bekommen. Einige weisen darauf hin, dass sie gerne mehr Kinder hätten, sich aber nicht mehr Kinder leisten könnten. «Was ich auch vermisse, ist, dass Kinderkriegen ein[en] Wert darstellt (...). Es wird eher nach dem Motto gehandelt, ja wenn du meinst, dass du das auch noch brauchst, dann musst du selbst damit klar kommen und das auch selbst organisieren.» Die Unterstützung von Arbeitgeberseite für werdende Eltern wird als klein angesehen und viele sehen sich bei der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf sich alleine gestellt.

Die Familienfreundlichkeit von Arbeitgeberseite wird häufig als Heuchelei empfunden, die aber nicht immer leicht enttarnt werden könne. Viele Arbeitgeber würden sich heute Familienfreundlichkeit auf die Fahne schreiben, aber nicht alle setzen dies auch um. Teilzeitstellen (auch für qualifiziertes Personal mit Führungsverantwortung), flexible Arbeitsmodelle (wo man beispielsweise in den betreuungsintensiven Jahren mit Kleinkindern weniger arbeiten kann und danach wieder mehr) oder auch Home-Office-Strukturen werden in Liechtenstein weitgehend vermisst.

Die schwierige Umsetzung des unbezahlten Elternurlaubes wie auch des Pflegeurlaubes wird häufig auch den Arbeitgebern angelastet, die wenig auf die Bedürfnisse von Familien eingehen oder aber nur in Einzelfällen, was dann von den Befragten auch als Ausnahmeerscheinung wahrgenommen wird.

GLEICHBEHANDLUNG VERSCHIEDENER FAMILIENMODELLE

Die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Modellen war eines der wichtigsten Themen der Fokusgruppengespräche. Ganz unterschiedliche Personen in unterschiedlichen Lebenslagen kamen darin zu sehr ähnlichen Schlüssen. Nämlich, dass der liechtensteinische Staat grundsätzlich gewährleisten müsste, dass man das Familienmodell wählen kann, das für einen selbst am besten erscheint. «Entscheidend ist doch die Freiheit für jeden, dass er sein Leben so gestalten kann, wie er möchte.» Eine solche Wahlfreiheit entstehe erst, wenn jede Kinderbetreuungsform (Grosseltern, Eltern, Tagesmutter, Kita etc.) die gleichen Voraussetzungen mitbringe. Wird nun eine Form der Betreuung staatlich subventioniert, die andere hingegen nicht, entsteht ein Ungleichgewicht, an dem sich viele stören.

Es wird als wichtig angesehen, zu akzeptieren, dass es ganz viele verschiedene Formen der Kinderbetreuung gibt und nicht nur eine einzige richtige. Es brauche also Toleranz gegenüber denjenigen, die ein anderes Modell wählen als man selbst, aber es brauche auch von staatlicher Seite her eine Gleichbehandlung der verschiedenen Kinderbetreuungsmodelle, und diese Gleichbehandlung sehen viele als noch nicht verwirklicht an. «Beides sollte gleich viel Berechtigung haben: eine Frau, die wieder arbeiten gehen möchte, und eine Frau, die daheim bleiben will.»

Das Thema der Wertschätzung von unbezahlter Arbeit war auch in der Onlinebefragung ein wiederkehrendes. Wenn es um die Wichtigkeit von Massnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, rangiert an erster Stelle die Besserstellung der Haus- und Familienarbeit Leistenden in der Sozialversicherung. Die finanzielle Entschädigung für Personen, die Familienarbeit leisten und die wegen der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten, wurde bei der Wichtigkeit von Massnahmen an zweiter Stelle genannt. Dies sind beides Themen, die mit der Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Modellen und der entsprechenden Gleichbehandlung verschiedener Betreuungsmodelle durch den Staat zu tun haben.

LOBBYING FÜR DIE FAMILIEN UND GUTE BEISPIELE AUS DEM AUSLAND

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppengespräche weisen auf andere familienpolitische Modelle hin, die sie aus eigenen Erfahrungen oder auch aus Erzählungen von Bekannten kennen. Dabei wird häufig auf die Elternzeit in Deutschland hingewiesen, die viel länger, flexibler und komfortabler für die Arbeitnehmer erscheint, indem sie das Anrecht haben, wieder an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren. Auch Skandinavien bzw. Schweden wurde genannt, insbesondere in Bezug auf die Regelung, wonach auch Männer ein Anrecht auf Elternzeit haben und sich der Elternurlaub durch den Bezug des Anteils der Väter verlängert. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf hingewiesen,

dass es dabei nicht nur um unterschiedliche Modelle gehe, sondern eben auch um eine Kultur, die mit so einem Modell entstehe. «Dadurch, dass man erst einmal die Möglichkeiten schafft und alle Modelle auch möglich sind, kann man vielleicht auch langfristig gesehen ein Umdenken in der Gesellschaft bewirken.» Wenn beispielsweise mehr Männer Elternzeit beziehen würden, dann verändere das auch das Bild der Familie in der Gesellschaft. Man treffe diese Männer, die Elternzeit beziehen, beispielsweise in Deutschland auf den Spielplätzen oder auch mal in den Firmen an Sitzungen, wo sie zusammen mit ihren Kindern anwesend sind: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werde somit zu einer gesamtgesellschaftlichen Frage und nicht nur zu einem Frauenthema.

Im Zusammenhang mit Teilzeiterwerbstätigkeit von Männern berichten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppengespräche von der Stadt Zürich und den Erfahrungen, die sie dort gesammelt haben, nämlich dass viele Männer und Väter in Zürich auch in gehobenen Positionen eine Teilzeitanstellung innehätten und dort offenbar möglich sei, was in Liechtenstein von den Arbeitgebern nach wie vor als schwierig angesehen werde.

Häufig wird erwähnt, dass es dem Land Liechtenstein an einer familienfreundlichen Kultur fehle, in welcher nicht nur Erwerbsarbeit einen Wert habe, sondern auch die Kinderbetreuung. Dabei wird als problematisch angesehen, dass diejenigen im Land, welche die Weichen in solchen Bereichen stellen, meist von Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und von den Nöten der «einfachen Familien» nicht betroffen seien. Den Familien fehle es an einer Lobby, die sich für ihre Interessen auf politischer Ebene einsetze. Ausserdem fehlten auch Arbeitgeber, die in Sachen Familienfreundlichkeit als leuchtendes Beispiel vorangingen und andere inspirieren könnten. In diesem Zusammenhang wird öfters auf die Landesverwaltung hingewiesen, welche eine solche Vorbildfunktion einnehmen könnte, dies aber offenbar noch zu wenig tue.

ANHANG

ERLÄUTERUNGEN ZUR ONLINEBEFRAGUNG

Onlineplattform

Die Onlinebefragung erfolgte auf der Plattform von SoSci Survey (www.soscisurvey.de). Es wurde zusätzlich angeboten, bei Problemen beim Ausfüllen des Fragebogens behilflich zu sein.

Von dieser Möglichkeit machten zwei Personen Gebrauch. Dabei ging es jedoch nicht um sprachliche, sondern um technische Probleme. Eine Printfassung des Fragebogens wurde nicht angefordert.

Fragebogen

Der Fragebogen wurde von der Projektleitung (Linda Märk-Rohrer, Wilfried Marxer) konzipiert (siehe Fragebogen am Ende dieses Berichtes). Das Ministerium für Gesellschaft sowie zahlreiche Vereinigungen und Akteure mit Nähe zum Thema (infra, Verein Kindertagesstätten, Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche, Schulamt und andere) konnten Wünsche und Verbesserungsvorschläge anbringen. Zudem wurde der Fragebogen nach der Programmierung eingehend auf seine Funktionalität und Verständlichkeit getestet. Der Fragebogen bestand aus sieben Teilen (Familien- und Wohnsituation, Berufliche Situation, Kinderbetreuung, Elternurlaub, Mutterschaftsurlaub und Vaterschaftsurlaub, Haus- und Familienarbeit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Soziodemografische Angaben).

Im Fragebogen gab es 20 verschiedene offene Eingabefelder mit Kommentarmöglichkeit («Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen ...»), von der rege Gebrauch gemacht wurde. Insgesamt wurden 972 Kommentare abgegeben.

Tab. 11: Anzahl Kommentare in der Onlineumfrage

	Platz für Kommentare (offene Eingabefelder)	Anzahl Kommentare	Kommentare pro Eingabefeld
Berufliche Situation	2	146	73
Kinderbetreuung	6	292	49
Eltern-, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub	5	217	43
Haus- und Familienarbeit	3	98	33
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	4	219	55
Total	20	972	49

Zielgruppe

In die Befragung wurden alle Personen mit Wohnsitz in Liechtenstein und Kindern bis zum Alter von 12 Jahren eingeschlossen. Damit sind erwachsene Personen erfasst, die Kinder vom Säuglingsalter bis etwa zum Ende der Primarschule haben. Die betreffende Anzahl an Personen ist in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Tab. 12: Kontaktierte Personen für die Onlineumfrage

Kategorie	Frau	Mann	Total
Verheiratet, zusammen wohnend	2'165	2'165	4'330
Verheiratet, getrennt wohnend	120	72	192
Geschieden, zusammen wohnend	0	20	20
Geschieden, getrennt wohnend	175	118	293
Ledig, zusammen wohnend	218	218	436
Ledig, Single oder getrennt wohnend	101	45	146
Verwitwet, getrennt, Partnerschaft	19	4	23
Total	2'798	2'642	5'440

Rund 88 Prozent der kontaktierten Personen leben in einem gemeinsamen Haushalt mit einem Partner/einer Partnerin, der Grossteil davon – rund 80 Prozent aller Angeschriebenen – ist verheiratet.

51,4 Prozent der Kontaktierten waren Frauen, 48,6 Prozent Männer.

Kontaktaufnahme

Die Zielpersonen wurden mittels Brief postalisch angeschrieben und zur Teilnahme an der Onlinebefragung aufgefordert. Der Brief war vom Ministerium für Gesellschaft und dem Liechtenstein-Institut unterzeichnet. Pro Haushalt wurde ein Brief verschickt. Im Falle von Haushalten mit mehr als einer erwachsenen Person wurde dazu aufgefordert, dass jede erwachsene Person separat an der Umfrage teilnehmen soll.

Rund eine Woche nach Beginn der Befragung veröffentlichte das Ministerium für Gesellschaft eine Medienmitteilung, in welcher nochmals auf die Befragung hingewiesen und dazu aufgefordert wurde, sich zu beteiligen. Die Zugangsdaten zur Befragung wurden jedoch nicht angegeben, um die Zielgruppe nicht unkontrolliert auszuweiten.

Zeitpunkt der Befragung

Der Zugang zur Onlinebefragung wurde gleichzeitig mit dem Briefversand geöffnet. Die ersten Fragebogen wurden am Freitag, 17. November 2017, ausgefüllt. Die Befragung endete am Sonntag, 3. Dezember 2017.

Rücklauf

Insgesamt wurden 974 gültige Fragebogen ausgefüllt. Dies entspricht einem Rücklauf von 17,9 Prozent, bezogen auf die 5'440 individuell oder kollektiv angeschriebenen Per-

sonen. Details zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Kapitel «Merkmale der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer» (S. 9).

Repräsentativität

Der hohe Rücklauf von fast 1000 gültigen Fragebogen lässt detaillierte statistische Analysen zu. Allerdings gibt es keine Gewähr, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen repräsentativen Querschnitt der insgesamt Kontaktierten darstellen. Ein Vergleich zwischen den insgesamt Kontaktierten und den Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben, zeigt Abweichungen gemäss folgender Tabelle.

Tab. 13: Kontaktierte und teilnehmende Personen der Onlineumfrage

Merkmal	Kontakt (%)	Teilnahme (%)
Frau	51	63
Mann	49	37
Verheiratet	83	84
Nicht verheiratet	17	16
1 Erwachsene/r im Haushalt	12	9
>1 Erwachsene/r im Haushalt	88	91
Oberland	60	57
Unterland	40	43

Am stärksten ist die Abweichung bei den Geschlechtern. Frauen haben wesentlich häufiger an der Befragung teilgenommen als Männer. Von den Angeschriebenen waren 51,4 Prozent Frauen, in der Umfrage dagegen 63,3 Prozent. Dies ergibt beim Geschlecht Abweichungen von +/- 11,9 Prozentpunkten.

Weniger deutlich sind die Abweichungen beim Merkmal Zivilstand verheiratet oder nicht verheiratet (+/- 0,5 Prozentpunkte), Anzahl erwachsene Personen im Haushalt (+/- 3 Prozentpunkte) und Wohnsitz im Oberland oder Unterland (+/- 3,4 Prozentpunkte).

Tab. 14: Informationen zur Datenerhebung

Auftraggeber	Regierung des Fürstentums Liechtenstein, Ministerium für Gesellschaft
Organisation	Liechtenstein-Institut
Fragebogen	Liechtenstein-Institut in Rücksprache mit Ministerium
Methode	Onlineumfrage
Zielgruppe	Erwachsene mit Wohnsitz in Liechtenstein und Kindern bis 12 Jahre
Realisierte gültige Interviews	974
Stichprobe	Vollerhebung in der Zielgruppe
Kontaktaufnahme	Postalische Anschrift
Quotierung	Vollerhebung, keine Quotierung
Umfragedauer	17. November bis 3. Dezember 2017
Vertrauensbereich/Messgenauigkeit	Maximal +/- 3,2 Prozent bei 95 Prozent Sicherheit
Daten	SPSS-Datensatz
Gewichtung	Vereinzelt nach Geschlecht

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN FOKUSGRUPPEN

Zielsetzung und Hintergrund

Im Anschluss an die Onlinebefragung wurden Gespräche mit sechs verschiedenen Fokusgruppen geführt. Sinn und Zweck dieser Gespräche war einerseits eine Vertiefung der Themen, die bereits im Fragebogen angesprochen wurden. Andererseits ermöglichten die Fokusgruppengespräche den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, eigene Schwerpunkte zu setzen, sodass Aspekte angesprochen werden konnten, die mitunter in der Onlineumfrage zu kurz kamen.

Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

In der Onlineumfrage konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeben, ob sie für ein weiterführendes Gruppengespräch bereit wären. Hierzu konnten sie ihre E-Mail-Adresse angeben oder das Liechtenstein-Institut direkt kontaktieren. 72 Personen gaben ihre E-Mail-Adresse in der Onlinebefragung an, sechs Personen schrieben das Liechtenstein-Institut an. Von diesen insgesamt 78 Personen wurden per Zufallsauswahl 57 Personen kontaktiert. Von diesen 57 Personen wiederum nahmen 27 Personen an den Gruppengesprächen teil.

Zeitpunkt und Dauer der Fokusgruppengespräche

Die Gesprächsrunden fanden zwischen dem 23. Januar und dem 20. Februar 2018 statt. Sie waren jeweils auf 18 Uhr angesetzt und dauerten rund zwei Stunden.

Beschreibung der Gruppen

Die sechs Gruppen sollten möglichst homogen zusammengesetzt sein. Angestrebt wurde eine Teilnehmerzahl von vier bis sechs Personen pro Gruppe. Mit Ausnahme der Gruppe der Alleinerziehenden waren jeweils immer mindestens vier und maximal sechs Personen an den Gesprächen anwesend. In der Regel kannten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorher nicht, wobei es wenige Ausnahmen gab, was im Kleinstaat Liechtenstein kaum vermeidbar ist. Die Zusammensetzung und Merkmale der Fokusgruppen können der folgenden Tabelle entnommen werden.

Tab. 15: Merkmale der Fokusgruppen

Gruppe	Merkmal	Teilnehmerinnen/ Teilnehmer
Gruppe 1	Männer mit Kindern unter 4 Jahren	5
Gruppe 2	Frauen mit Kindern unter 4 Jahren	5
Gruppe 3	Männer und Frauen mit Kindern über 4 Jahren	4
Gruppe 4	Frauen, nicht erwerbstätig	6
Gruppe 5	Frauen, mehr als 60% erwerbstätig	4
Gruppe 6	Alleinerziehende	3

Methodisches Vorgehen¹

Die Fokusgruppengespräche wurden mittels weniger, offen formulierter Fragen angestossen, um eine möglichst freie Diskussion unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu ermöglichen.

Die Gespräche waren jeweils in drei Teile gegliedert. Zuerst erfolgte eine Vorstellungsrunde, in der die Anwesenden auf die eigene Familiensituation, Kinderbetreuung, Erwerbssituation etc. eingingen. Zweitens wurde über den Übergang zum Familiendasein und die Folgen gesprochen, was schwierig war und was gut gelaufen ist und wo die Herausforderungen liegen. Dieser Teil war auf die Vergangenheit und Gegenwart gerichtet. Nach einer Pause ging es im dritten Teil mit der Zukunftsperspektive und den familienpolitischen Wünschen, Hoffnungen und Vorschlägen weiter. Die eigene Situation und generell die Situation von Familien in Liechtenstein wurde beleuchtet und davon ausgehend Handlungsbedarf identifiziert. Es wurde auch danach gefragt, was sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ihre Kinder wünschen, wenn diese selbst Eltern werden.

1 David L. Morgan, ein Autor, der bei der Entwicklung der Methode der Fokusgruppen für den Gebrauch in den Sozialwissenschaften zentral war, definiert Fokusgruppen «as a research technique that collects data through group interaction on a topic determined by the researcher» (Morgan D.L., Krueger R.A., Focus Group Kit, Vols 1–6. London: Sage 1997). Dabei stehen drei Elemente im Vordergrund: Einerseits geht es bei den Fokusgruppen als Forschungsmethode um das Sammeln von Daten. Andererseits liegt die Quelle dieser Daten in der Interaktion der Fokusgruppenteilnehmer (also darin, welche Themen eine vom Forscher ausgewählte Gruppe bezüglich eines vom Forscher festgelegten Bereiches anspricht und diskutiert). Drittens braucht es für die Methode der Fokusgruppen eine aktive Gestaltung des Forschenden, was die Zusammensetzung der Gruppe (Versuch, homogene Gruppen in Bezug auf ein wesentliches Merkmal zu bilden) und die Rahmenbedingungen (Einleitungsfragestellung) anbelangt.

Vonseiten des Liechtenstein-Instituts nahmen Linda Märk-Rohrer als Projektleiterin und Wilfried Marxer als Moderator teil. Nadine Vogelsang, Mitarbeiterin des Ministeriums für Gesellschaft, nahm als stille Beobachterin an den meisten Gesprächen teil und stellte jeweils zum Schluss der Diskussion eine oder zwei Fragen, die für die Regierung von besonderem Interesse sind.

Ziel war es, möglichst wenig in die Diskussion einzugreifen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sehr motiviert, diskussions- und auskunftsfreudig, sodass nach den Einstiegsfragen kaum weitere Gesprächsimpulse vonseiten des Moderators notwendig waren.

Die Gespräche wurden in Absprache mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Mundart geführt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren aber nicht nur liechtensteinische Staatsangehörige, sondern auch Personen, die in Liechtenstein leben, aber ursprünglich aus Deutschland, Österreich, Frankreich oder der Schweiz kommen.

Die Gespräche wurden protokolliert und aufgezeichnet. Anonymität wurde zugesichert, sodass keine Zitate mit Namensnennung in den Bericht einfließen und auch nicht öffentlich einsehbar ist, welche Personen an den Gesprächen teilgenommen haben.

Auswertung

Die Auswertung der Fokusgruppengespräche erfolgte anhand der verfassten Protokolle in einem zweistufigen Prozess. Einerseits flossen Erkenntnisse aus den Gesprächen in die einzelnen Kapitel des Berichtes ein, die sich am Fragebogen der Onlinebefragung orientieren. Andererseits wurden im Synthesekapitel am Schluss Erkenntnisse aus den Fokusgruppengesprächen eingearbeitet.

FRAGEBOGEN

Guten Tag

Die Befragung richtet sich an Familien, deren jüngstes Kind unter 12 Jahre alt ist und die in Liechtenstein wohnhaft sind.

Wir bitten Sie, die Fragen aus Ihrer persönlichen Sicht heraus zu beantworten und nicht im Sinne der gesamten Familie. In einem Haushalt, in welchem Vater und Mutter wohnhaft sind, sind also beide gebeten, den Fragebogen unabhängig voneinander auszufüllen.

Freundliche Grüsse

Dr. Mauro Pedrazzini
Regierungsrat

Dr. Wilfried Marxer
Direktor, Liechtenstein-Institut

Familien- und Wohnsituation

1. Wie alt sind Sie?

2. Welches Geschlecht haben Sie?

- männlich
 weiblich

3. Was ist Ihre Nationalität?

- Liechtenstein
 Schweiz
 Österreich
 Deutschland
 Andere:

4. Wie viele Personen umfasst Ihr Haushalt?

Bitte zählen Sie alle Personen, die an mindestens drei Tagen pro Woche in Ihrem Haushalt wohnen, inklusive Sie selbst.

Anzahl erwachsene männliche Personen

Anzahl erwachsene weibliche Personen

Anzahl Kinder (im gleichen Haushalt)

- Alter Kind 1

- Alter Kind 2

- Alter Kind 3

- Alter weiterer Kinder (z.B. 2; 4; ...):

5. Bezugnehmend auf das jüngste Kind, das in Ihrem Haushalt lebt, sind Sie dessen ...

- Vater
 Mutter
 Anderes:

6. Was ist Ihr Zivilstand?

- Verheiratet
 Geschieden
 Verwitwet
 Ledig
 Anderes (z. B. getrennt, verpartnert etc.):

Berufliche Situation

7. Waren Sie vor der Geburt des ältesten Kindes erwerbstätig?

- Ja
 Nein

8. Falls ja, zu wie viel Stellenprozent waren Sie vor der Geburt des ältesten Kindes erwerbstätig?

Stellenprozente

9. Wann haben Sie nach der Geburt des ältesten Kindes die Erwerbstätigkeit wieder aufgenommen?

- Alter des Kindes: Monate
 Ich habe immer gearbeitet.
 Habe nicht wieder begonnen zu arbeiten.

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

10. Mit wie viel Stellenprozent waren Sie nach der Geburt des ältesten Kindes (wieder) erwerbstätig?

Stellenprozente

11. Waren Sie vor und nach der Geburt des ältesten Kindes beim selben Arbeitgeber angestellt?

- Ja
 Nein

12. Warum waren Sie nicht erwerbstätig nach der Geburt des ältesten Kindes?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Ich betreute ganztags meine Kinder/mein Kind.
 Ich hätte gerne mit weniger Stellenprozenten weitergearbeitet, das war aber nicht möglich.
 Ich wurde gekündigt bzw. es wurde mir die Kündigung nahegelegt. - Falls Ihnen gekündigt wurde, war dies vor oder nach der Geburt des jüngsten Kindes?
 Ich war arbeitslos und/oder fand keine passende Stelle.
 Die Kosten für die externe Kinderbetreuung waren zu hoch.
 Das Kinderbetreuungsangebot entsprach nicht meinen/unseren Bedürfnissen.
 Es gab keinen freien Platz in der Kita.
 Sonstiges:

13. Sind Sie derzeit erwerbstätig?

- ja
 nein

14. Zu wie viel Prozent sind Sie derzeit erwerbstätig?

Stellenprozente:

15. Sind Sie in Liechtenstein erwerbstätig?

- ja
 nein

16. Wie gross ist das Unternehmen, für das Sie derzeit arbeiten?

- 1–9 Beschäftigte
 10–49 Beschäftigte
 50 und mehr Beschäftigte

17. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Arbeitspensum?

- Sehr zufrieden
 Eher zufrieden
 Eher unzufrieden
 Sehr unzufrieden

Weiss nicht/Keine Angabe

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:**18. Was ist Ihre berufliche Stellung?**

- In Ausbildung
 Ohne Leitungsfunktion
 Mit Leitungsfunktion
 Führungsposition / oberes Kader
 Selbstständig
 Anderes:

19. Warum sind Sie derzeit nicht erwerbstätig?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Ich betreue ganztags meine Kinder/mein Kind.
- Ich hätte gerne mit weniger Stellenprozenten weitergearbeitet, das war aber nicht möglich.
- Ich wurde gekündigt bzw. es wurde mir die Kündigung nahegelegt. - Falls Ihnen gekündigt wurde, war dies vor oder nach der Geburt des jüngsten Kindes?
- Ich bin arbeitslos und/oder finde keine passende Stelle.
- Die Kosten für die externe Kinderbetreuung sind zu hoch.
- Das Kinderbetreuungsangebot entspricht nicht meinen/unseren Bedürfnissen.
- Es gab keinen freien Platz in der Kita.
- Sonstiges:

20. Welches ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- Keine abgeschlossene Schulbildung
- Obligatorische Schulzeit
- Berufsschule / Lehre
- Höhere Berufsausbildung / Matura
- Fachhochschule / Universität
- Andere:

21. Hat Ihr Partner / Ihre Partnerin infolge Geburt des ältesten Kindes sein / ihr Arbeitspensum verändert?

- Nein
- Ja. Veränderung der Stellenprozente / des Arbeitspensums von _____ % vor der Geburt auf _____ % nach der Geburt
- Kein(e) Partner(in) / Alleinerziehend

22. Zu wie viel Prozent ist Ihr Partner / Ihre Partnerin derzeit erwerbstätig?

- Stellenprozente
- Kein Partner / keine Partnerin
- Partner / Partnerin nicht erwerbstätig

Kinderbetreuung

23. Wie viele Stunden pro Arbeitswoche wird das jüngste Kind Ihrer Familie fremdbetreut (ohne Schulferien)?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Betreuung durch den erweiterten Familien- oder Freundeskreis (Unentgeltliche Betreuung durch Grosseltern, Geschwister, Nachbarn etc.). Anzahl Stunden:
- Betreuung durch eine Tagesmutter / Tagesfamilie. Anzahl Stunden:
- Betreuung durch eine Kindertagesstätte (Kita). Anzahl Stunden:
- Tagesstrukturen (Ausserschulische Kinderbetreuung wie Mittagstisch, Schülerhort etc.). Anzahl Stunden:
- Tagesschule. Anzahl Stunden:
- Au-Pair oder Kindermädchen. Anzahl Stunden:
- Keine Fremdbetreuung
- Anderes:

24. Abgesehen von der Fremdbetreuung, wer ist in Ihrem Haushalt während der Arbeitswoche hauptsächlich für die Betreuung der Kinder zuständig?

- Nur ich
- Hauptsächlich ich
- Eher ich
- Ich und andere zu gleichen Teilen (z. B. Partner/Partnerin)
- Eher andere
- Hauptsächlich andere
- Nur andere

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

25. Wie zufrieden sind Sie mit der aktuellen Betreuungssituation Ihres jüngsten Kindes?

- Sehr zufrieden
- Eher zufrieden
- Eher unzufrieden
- Sehr unzufrieden
- Jüngstes Kind braucht keine Betreuung mehr

Weiss nicht/Keine Angabe

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

26. Was könnte helfen, um die momentane Betreuungssituation Ihres Kindes / Ihrer Kinder zu verbessern?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Kein Verbesserungsbedarf
- Mehr finanzielle Unterstützung
- Mehr Angebote der ausserhäuslichen Vorschulkindbetreuung (Kita, Tagesmütter etc.)
- Mehr Angebote der ausserhäuslichen Schul- bzw. Kindergartenkinderbetreuung (Tagesstrukturen, Mittagstisch)
- Reduktion des Arbeitspensums
- Reduktion Arbeitspensum Partner/Partnerin
- Ein grösseres persönliches Netzwerk/ein grösserer Bekanntenkreis

Schulische Massnahmen (ohne Verlängerung der Unterrichtszeit)

- Freiwillige **Eingangszeit**¹
- Freiwillige **Ausgangszeit**¹
- Mittagstischangebot an der Schule
- Hausaufgabenhilfe
- Tagesschulen
- Anderes:

1. Die freiwillige Eingangs- und Ausgangszeit ist nicht obligatorisch und beinhaltet keine Verlängerung der Unterrichtszeit!

Die Betreuung findet durch Fachpersonen in dafür vorgesehenen Räumlichkeiten statt. Die Kinder werden vor Unterrichtsbeginn ab einem bestimmten Zeitpunkt z.B. 7.30 Uhr bis zum Unterrichtsbeginn um 8.00 Uhr betreut, ebenfalls während der Mittagszeit und ab Unterrichtsende bis zu einem bestimmten Zeitpunkt z.B. 18.00 Uhr. Während dieser Betreuungszeit können z.B. Hausaufgaben erledigt werden, aber auch freies Spielen und Mitarbeit an Projekten sind möglich.

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

27. In Ausnahmefällen, wenn das jüngste Kind Ihres Haushaltes krank ist oder die eigentliche Betreuung nicht funktioniert bzw. in den Schulferien, auf wen greifen Sie dann zurück?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Auf niemanden. Wir sind auf uns / ich bin auf mich selbst gestellt.
- Tagesstrukturen
- Bezahlte Ferien (aus dem Ferienbudget)
- Familiäres Umfeld (Grosseltern / Geschwister etc.)
- Freunde / Nachbarschaft
- Familienhilfe
- Eltern-Kind-Forum (Ferienangebote)
- Babysitter
- Spontanhütendienst (Kinderbetreuung ohne Voranmeldung)
- Ich kann / wir können auf die Flexibilität unserer Arbeitgeber zählen.
- Bezahlter Pflegeurlaub von bis zu drei Tagen
- Anderes:

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

28. Was wäre Ihre Wunschvorstellung bezüglich der Kinderbetreuung des jüngsten Kindes in Ihrem Haushalt während der Arbeitswoche?

- Betreuung durch Sie selbst Prozent
- Betreuung durch Partner/Partnerin Prozent
- Betreuung durch erweiterten Familien- oder Freundeskreis Prozent
- Betreuung durch Tagesmutter / Tagesfamilie Prozent
- Betreuung durch Kindertagesstätte (Kita) Prozent
- Betreuung durch Tagesstrukturen Prozent
- Betreuung durch Tagesschulen Prozent
- Betreuung durch Au-Pair oder Kindermädchen Prozent
- Anderes: _____ Prozent
- Summe 0 Prozent

Falls Sie mehr dazu sagen wollen:

29. Wie zufrieden ist Ihrer Einschätzung nach das jüngste Kind Ihres Haushaltes mit der aktuellen Betreuungssituation?

- Sehr zufrieden
- Eher zufrieden
- Eher unzufrieden
- Sehr unzufrieden
- Jüngstes Kind braucht keine Betreuung mehr

Weiss nicht/Keine Angabe

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

Elternurlaub, Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub

30. Was haben Sie nach der Geburt des jüngsten Kindes gemacht?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Bezahlter Mutterschaftsurlaub.¹ Anzahl Wochen:
- Bezahlte Ferien (aus dem eigenen Ferienbudget). Anzahl Tage:
- Unbezahlter Elternurlaub.² Anzahl Tage:
- Kein Urlaub und / oder keine Ferien
- Nicht erwerbstätig

1. Der gesetzlich geregelte Mutterschaftsurlaub beträgt 20 Wochen, wovon mindestens 16 Wochen nach der Geburt bezogen werden müssen.
2. Der Elternurlaub ist ein unbezahlter Urlaub im Umfang von vier Monaten. Er kann in Voll- oder Teilzeit, in Teilen oder stundenweise bezogen werden. Das Arbeitsverhältnis muss mehr als ein Jahr gedauert haben. Der/die Arbeitnehmer/in kann den Elternurlaub bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes beziehen.

Falls Sie noch mehr dazu sagen möchten:

Was haben Sie nach der Geburt des jüngsten Kindes gemacht?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Bezahlter Vaterschaftsurlaub.¹ Anzahl Tage:
- Bezahlter Urlaub (aus dem eigenen Ferienbudget). Anzahl Tage:
- Unbezahlter Elternurlaub.² Anzahl Tage:
- Kein Urlaub und / oder keine Ferien.
- Nicht erwerbstätig

1. In der Privatwirtschaft muss der Arbeitgeber seinem Arbeitnehmer die „üblichen freien Stunden und Tage“ für familiäre Ereignisse gewähren. So können Sie als Arbeitnehmer von Ihrem Arbeitgeber nach der Geburt Ihres Kindes 1 bis 2 Tage einfordern. Diese Einzelheiten sind im Arbeitsvertrag geregelt.

2. Der Elternurlaub ist ein unbezahlter Urlaub im Umfang von vier Monaten. Er kann in Voll- oder Teilzeit, in Teilen oder stundenweise bezogen werden. Das Arbeitsverhältnis muss mehr als ein Jahr gedauert haben. Der/die Arbeitnehmer/in kann den Elternurlaub bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes beziehen.

Falls Sie noch mehr dazu sagen möchten:

31. Falls Sie keinen unbezahlten Elternurlaub bezogen haben: Was war der Grund dafür?

(Mehrfachauswahl möglich)

- Ich kannte diese Möglichkeit nicht.
- Ich wollte nicht länger zuhause bleiben und möglichst rasch wieder zu arbeiten beginnen.
- Ich hätte gerne einen Elternurlaub bezogen, konnte es mir aber ohne Einkommen nicht leisten.
- Die Arbeit liess es nicht zu.
- Der Antrag wurde vom Arbeitgeber abgelehnt.
- Ich befürchtete, dass ein Bezug des Elternurlaubs karrierehinderlich gewesen wäre.
- Ich hatte keinen Anspruch (ich war zuvor weniger als ein Jahr lang, gar nicht oder selbstständig erwerbstätig).
- Es gab damals noch keinen Elternurlaub.
- Sonstiges:

Falls Sie noch mehr dazu sagen möchten:

32. Sind Sie für die Einführung eines bezahlten Elternurlaubs?

- Ja. Anzahl Wochen:
- Nein

Falls Sie noch mehr dazu sagen möchten:

33. Wie hoch müsste Ihrer Meinung nach die Bezahlung des bislang unbezahlten Elternurlaubs (4 Monate) mindestens sein, damit mehr Menschen diesen in Anspruch nehmen würden?

- % des Bruttolohnes.
- Es braucht keinen Elternurlaub.
- Es braucht keine Bezahlung.
- Es hängt nicht vom Geld ab, ob jemand Elternurlaub nimmt.

Falls Sie noch mehr dazu sagen möchten:

Haus- und Familienarbeit

34. Wer ist während der Arbeitswoche in Ihrem Haushalt zu wie viel Stunden für folgende Aufgabenbereiche zuständig?

Hausarbeit (Kochen, Abwaschen, Einkaufen, Putzen, Aufräumen, Waschen, Bügeln)

Ich Stunden

Partner / Partnerin Stunden

Extern (bezahlt z.B. Reinigungskraft) Stunden

Extern (unbezahlt z.B. Mithilfe der Eltern) Stunden

Andere Haushaltsmitglieder (z.B. eigene Kinder, Grosseltern, Au Pair etc.) Stunden

Summe 0 Stunden

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

Handwerkliche Tätigkeiten, Haustiere, Pflanzen, Garten

Ich Stunden

Partner / Partnerin Stunden

Extern (bezahlt, z.B. Gärtnerin) Stunden

Extern (unbezahlt z.B. Mithilfe der Eltern) Stunden

Andere Haushaltsmitglieder (z.B. eigene Kinder, Grosseltern, Au Pair etc.) Stunden

Summe 0 Stunden

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

Kinderbetreuung (Kleinkinder nähren, waschen, anziehen, ins Bett bringen, mit Kindern spielen, Hausaufgaben machen, Kinder begleiten, transportieren)

Ich Stunden

Partner / Partnerin Stunden

Extern (bezahlt, z.B. Babysitterin) Stunden

Extern (unbezahlt, z.B. Mithilfe der Eltern) Stunden

Andere Haushaltsmitglieder (z.B. eigene Kinder, Grosseltern, Au Pair etc.) Stunden

Summe 0 Stunden

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

35. Wie schätzen Sie die Situation in Liechtenstein in folgenden Bereichen ein:

	sehr gut	eher gut	weder noch	eher schlecht	sehr schlecht	weiss nicht/keine Antwort
Kinderbetreuung						
Kinderbetreuungsangebote für Vorschulkinder (Kita, Tagesfamilie etc.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kinderbetreuungsangebote für Schul- und Kindergartenkinder (Tagesstruktur, Mittagstisch, Tagesschule etc.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Arbeitsmarkt						
Angebot an Teilzeitstellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Angebot flexibler Arbeitszeitmodelle (z.B. Jahresarbeitszeit mit individuell wählbaren Anwesenheitszeiten, Homeoffice etc.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gesellschaftspolitik						
Anerkennung und Wertschätzung unbezahlter Haus- und Familienarbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Steuerabzug pro Kind und für Aufwendungen wie Schulgelder, Fahrtkosten, Unterkunftskosten etc.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erbrachte Kinderzulagen wie einmalige Geburtszulage ¹ , monatliche Kinderzulage ² etc.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- Geburtszulage:** CHF 2'300 pro Kind bzw. bei Mehrlingsgeburten CHF 2'800 pro Kind.
- Kinderzulage:** CHF 280 pro Kind monatlich bis zum 10. Lebensjahr, CHF 330 ab 10 Jahren bis zum 18. Lebensjahr, bei Zwillingen oder ab drei Kindern erhöht sich die Zulage auf CHF 330 pro Kind monatlich ab Geburt. Zulage für Alleinerziehende von CHF 110 pro Kind und Monat.

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

36. Als wie schwierig empfinden Sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Ihrem Fall?

- Sehr schwierig
- Eher schwierig
- Eher einfach
- Sehr einfach

Weiss nicht/Keine Angabe

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

37. Wie wichtig wären folgende Massnahmen für eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig	weiss nicht/keine Angabe
Besserstellung von Hausarbeit- und Familienarbeit-Leistenden in den Sozialversicherungen insbesondere in der Altersvorsorge (z. B. bei der Pensionskasse)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzielle Abgeltung für Frauen, welche zugunsten der Kinder auf jegliche Erwerbstätigkeit verzichten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gestaffelte Auszahlung der Kinderzulage (Kindergeld) (z.B. Möglichkeit, in den betreuungsintensiven Kleinkindjahren höhere Kindergelder zu beziehen und später dafür tiefere)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausbau der freiwilligen Eingangs- und Ausgangszeiten für Schul- bzw. Kindergartenkinder auf 50% (vormittags)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausbau der freiwilligen Eingangs- und Ausgangszeiten für Schul- bzw. Kindergartenkinder auf 100% (vormittags und nachmittags)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Andere: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Welches Angebot fehlt Ihrer Meinung nach zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

38. Wären Sie bereit, für folgende Massnahmen mehr Steuern zu bezahlen oder Abgaben zu leisten?

	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht/keine Angabe
Erweiterung von unbezahltem auf bezahlten Elternurlaub	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzielle Abgeltung für Frauen, welche zugunsten der Kinder auf jegliche Erwerbstätigkeit verzichten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Besserstellung von Hausarbeit- und Familienarbeit-Leistenden in den Sozialversicherungen insbesondere in der Altersvorsorge (z. B. bei der Pensionskasse)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausbau der freiwilligen Eingangs- und Ausgangszeiten für Kindergarten- und Schulkinder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Falls Sie noch mehr dazu sagen wollen:

Soziodemografische Angaben

39. Wie hoch ist Ihr Haushaltseinkommen pro Monat (Brutto)?

(Einkommen aller erwerbstätigen Haushaltsmitglieder)

- Weniger als CHF 4'000
- CHF 4'000 bis 6'000
- CHF 6'001 bis 8'000
- CHF 8'001 bis 10'000
- CHF 10'001 bis 12'000
- CHF 12'001 bis 14'000
- Über 14'000

Weiss nicht/Keine Angabe

40. In welcher Gemeinde wohnen Sie?

[Bitte auswählen] ▼

41. Wären Sie bereit, an einem weiterführenden Gruppengespräch zum Thema Familienpolitik teilzunehmen?

Ja, ich habe Interesse. Meine E-Mail-Adresse:

Nein.

Falls Sie Interesse haben, an einem weiterführenden Gruppengespräch teilzunehmen, hier jedoch Ihre E-Mail-Adresse nicht angeben möchten, können Sie uns unter linda.maerk@liechtenstein-institut.li kontaktieren.

Letzte Seite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schliessen.

